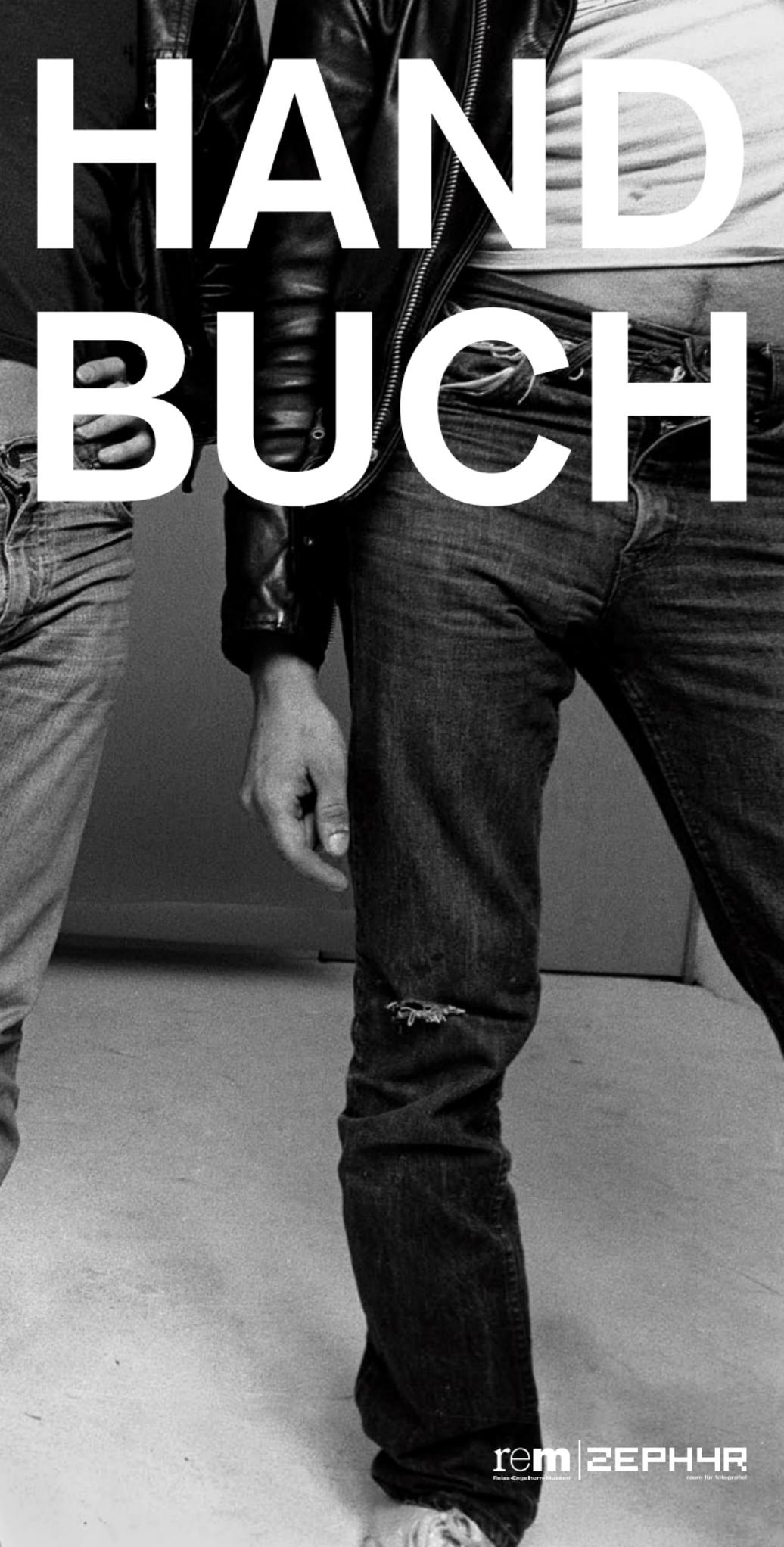


HAND BUCH



Rolling Stone

ENJOY JAZZ



Mercedes-Benz
Niederlassung
Mannheim-Heidelberg-Landau

Mit freundlicher Unterstützung von



STADTMANNHEIM²
Kulturamt

NORMAN
SEEFF
THE LOOK
OF SOUND
28.09.2014 –
25.01.2015

INHALT

- S. 4 Einleitung
- S. 5 Führung durch die Ausstellung
- S. 11 Biographie
- S. 15 Von *The Band* bis *Frank Zappa*:
Infos zu den abgebildeten Personen
- S. 62 Begleitprogramm
- S. 64 Impressum

LIEBE BESUCHERINNEN UND BESUCHER,

Rock- und Popmusik ist von Beginn an eng mit der Fotografie verknüpft. Das Image eines Künstlers oder einer Band kommt hier im wahrsten Sinne des Wortes zum Tragen. Mit dem Aufkommen des Rock'n'Roll verschwanden auf den Plattencovern die steifen Promotionsbilder der frühen Autogrammkarten und die einfachen Fotos von Live-Auftritten. Sie wurden von lebendigeren, scheinbar spontanen, aber doch genau kalkulierten Posen ersetzt. Norman Seeff war als Fotograf und Grafikdesigner seit den frühen 1970er Jahren maßgeblich an dieser Entwicklung in der Bild- und Musikkultur beteiligt. Seine Fotografien haben die visuellen Erfahrungen einer ganzen Generation geprägt. Ihm gelang es wie keinem Zweiten, den eigentlich unerreichbaren und weit entfernten Künstler als ein uns verwandtes Wesen zu zeigen.

Mit „The Look of Sound“ präsentiert Zephyr / Raum für Fotografie nun weltweit erstmals eine Einzelausstellung mit Fotografien von Norman Seeff, angefangen mit den ersten Aufnahmen in Südafrika bis hin zu seinen Artworks für Plattencover oder den Live-Mitschnitten seiner zahlreichen Fotosessions mit Berühmtheiten wie Jonny Cash, Ray Charles, Miles Davis, den Rolling Stones, Steve Jobs, Frank Zappa und Zubin Mehta – um nur einige zu nennen. Es ist uns gelungen, eine große Anzahl von Vintage-Prints aus den 1970er und 1980er Jahren zusammenzutragen, die niemals zuvor öffentlich gezeigt worden sind. Diese Bilder gewähren in der Rückschau einen tiefen Einblick in die Bild- und Musikkultur einer Ära. Neben ihnen sind, ebenfalls zum ersten Mal, die originalen Videoaufnahmen zu sehen, die während Seeffs Fotosessions live entstanden sind und die den Betrachter direkt an das damalige Setting zurückführen. Die Mitschnitte eröffnen einen überraschenden Blick in die Seele der Künstler und lassen den Betrachter an der Arbeit des Fotografen mit seinen Modellen teilhaben.

Wir danken Norman Seeff herzlich für die lange und inspirierende Zusammenarbeit. Charles Hannah vom Norman Seeff Studio war über die Jahre eng in die Entwicklung der Ausstellung eingebunden. Leah Lehrer hat Bildbearbeitung und Produktion der Prints in Los Angeles betreut: Danke Leah. Mary Ann Matiello (Owner and Managing Director of The Norman Seeff Vintage Collection) ist Leihgeberin der Vintages und uns eine hoch geschätzte Ratgeberin. Die von Norman Seeff gestalteten und fotografierten Plattencover stammen aus der Sammlung Stefan Thull.

Ohne die freundliche Unterstützung der BASF SE hätte diese Ausstellung so nicht realisiert werden können. Ihnen allen gebührt unser großer Dank.

Zephyr / Raum für Fotografie wünscht Ihnen einen abwechslungsreichen und spannenden Ausstellungsbesuch!



Mick Jagger , 1972

EINE KURZE FÜHRUNG DURCH DIE AUSSTELLUNG

Mick Jagger richtet den Blick zuversichtlich auf das, was kommt... Das Shooting mit den Rolling Stones war der Auslöser für Norman Seeff, auf dem legendären Sunset Boulevard in Los Angeles im Jahr 1974 sein eigenes Studio zu eröffnen. Die Fotos der Rolling Stones wurden später dem berühmten Album „Exile on Main Street“, an dessen Gestaltung Norman Seeff und John Van Hamersveld beteiligt waren, als Postkarten beigelegt. Um diesen zentralen Moment im Leben von Norman Seeff kreist die Ausstellung „The Look of Sound“ – er eröffnet und beschließt den Rundgang durch eine Show, in der uns zahlreiche Größen der damaligen amerikanischen Musikszene in nie zuvor gesehenen Momenten begegnen.

1939 im südafrikanischen Johannesburg geboren, wanderte Norman Seeff als ausgebildeter Arzt, aber mit künstlerisch-fotografischen Ambitionen im Jahr 1968 nach New York aus. *„Ich kam in New York im Dezember 1968 als illegaler Einwanderer an – in einem Koffer eine kleine Mappe mit Fotografien und Zeichnungen, eine 35mm Kamera und die notwendigsten Dinge, die man benötigt, um ein neues Leben zu beginnen.“*, so beschreibt er rückblickend diesen Schritt. Schnell geriet er in New York in die aufkeimende Künstlerszene der Pop-Art. Es entstanden frühe Porträts von Patti Smith und Robert Mapplethorpe oder, in der „Factory“, von Andy Warhol oder Joe Dallesandro. Mit diesen ersten Aufnahmen aus Südafrika und New York beginnt die Ausstellung.

Zunächst ohne eigenes Studio, fotografierte Norman Seeff die Menschen dort, wo er sie antraf. Die Fotografie bot ihm die Gelegenheit, neue Bekanntschaften zu schließen und Einblicke in fremde Orte zu gewinnen. Später reiste er nach Memphis, um die schwarzen Blues-Sänger in ihrer Heimat zu fotografieren. Als er bereits ein erfolgreicher Fotograf in Los Angeles war, bot sich ihm oft die Gelegenheit, seine Modelle auch in privaten Momenten festzuhalten. Eine Abteilung der Ausstellung ist deswegen den so genannten „on location“-Bildern gewidmet, die seltene Einblicke hinter die Kulissen gewähren: *„Ich dachte, ich fotografiere nur die Person, aber tatsächlich fotografierte ich das gesamte kulturelle Milieu dieser Zeit.“*

Norman Seeff kam zu einer Zeit nach Amerika, als man als Quereinsteiger Karriere machen konnte: Sein erster Auftrag – ein Foto von The Band für deren neues Album „Stage Fright“ – war sofort ein großer Erfolg. Und so gelang es ihm dank seines Mentors Bob Cato, innerhalb weniger Jahre zum Artdirector von United Artists Records in Los Angeles aufzusteigen. Auch später gestaltete er immer wieder Plattencover. Unter den Exponaten der Ausstellung finden sich einige seltene grafische Entwürfe und Collagen für Plattencover sowie eine große Zusammenstellung tatsächlich produzierter Cover für Alben.

Norman Seeffs Fotografien leben von ihrer Spontanität, Imperfektion und Authentizität. Bei seinen Shootings standen die Persönlichkeit des Porträtierten wie auch die des Fotografen im Vordergrund. Seeff entwickelte eine Bildsprache, die auf den ersten Blick improvisiert und auf manchen Bildern vielleicht sogar unprofessionell wirkt: Auf dem Foto von The Band spiegelte sich zunächst aus Versehen der große Schirm des Blitzlichtes in einer Scheibe. Später dann ist der Reflex des Blitzes in Frank Zappas Brille als bewusst eingesetztes Stilmittel zu erkennen. In Seeffs Studioaufnahmen sieht man immer wieder Teile des Equipments und Hinweise auf die Produktionsbedingungen und die Mitarbeiter: Zwei Assistenten halten ein Stück Stoff als Hintergrund für Albert King, eine Assistentin legt Whitney Houston die Haare zurecht, eine Hand fächelt Rickie Lee Jones mit einer Pappe Wind zu. Die Bildredaktion der Zeitschrift Harpers Bazaar lehnte seine Bilder aufgrund dieser vermeintlichen Fehler zunächst ab, publizierte aber Jahre später Fotografien, die sich genau dieses Stilmittels bedienen. Norman Seeff hat diesen Trend nicht ins Leben gerufen, war jedoch sicher einer seiner Vorreiter. Dieser Aspekt ist einer der Schwerpunkte in der Ausstellung. Das bewusste Zeigen der technischen Hilfsmittel lässt die Bilder jedoch nicht technisch oder roh erscheinen. Vielmehr erhalten sie damit einen gewissen ungeglätteten Charme, der die Wirkung der Dargestellten noch verstärkt: *„Wenn der Moment echt und lebendig war, wirkte das Bild echt und lebendig.“*

Eines der zahlreichen Talente von Norman Seeff liegt darin, in den Sessions die Aufmerksamkeit des Porträtierten weg von der Kamera und auf sich selbst zu lenken: Er verwickelt sein Gegenüber in ein persönliches Gespräch, lässt die Musiker singen und tanzen, gibt aber keine Kommandos. Was so leicht aussieht, ist harte Arbeit. Auch Seeff kämpft mit dem Dilemma, das schon Richard Avedon beschrieben hat: Als Fotograf etwas Tiefes, nicht Oberflächliches erreichen zu wollen, aber nur die Oberfläche zur Verfügung zu haben. Norman Seeff gelingt es auf wunderbare Weise, eine intensive Nähe zu den Modellen aufzubauen, ihre Gesichter zu öffnen und ihnen Raum zur Entfaltung zu geben. Am Ende wählt er oft Bilder aus, die Momente des Davor, Daneben und Danach zeigen, genau die richtigen Momente. Seine Shootings waren keine Businesstermine, sondern wurden schnell zum Happening: Manchmal waren bis zu 50 Personen am Set, die einfach nur dabei sein wollten und gemeinsam das Besondere feierten. *„Rockmusik war die neue Religion und ich kreierte die Andachtsbilder“*, sagt Seeff selbst über diese Zeit. Dieses Lebensgefühl – das rebellische, coole, lässige, freie, verspielte, unaufgeräumte – ist in seinen Fotografien sicht- und spürbar.

Das Interesse an der Person ihm gegenüber spielte seit Beginn seiner fotografischen Tätigkeit eine große Rolle: *„Ich musste vor allem lernen eine Umgebung zu schaffen, in der die Personen eine gleichberechtigte Interaktion fühlen und sich zutrauen, sie selbst zu sein.“*, sagte er im Interview. Die Gespräche während der Aufnahmen wurden zu einem zentralen Punkt seiner Arbeit, und so lag es nahe, die Sessions auch

filmisch festzuhalten. Das Shooting mit Ike und Tina Turner 1975 war das erste, das er von einer Filmcrew aufnehmen und dokumentieren ließ. Unter dem Titel „The Session Project“ entstanden seither Hunderte von Mitschnitten, die einen überraschenden Blick in die Seele der Künstler gewähren und den Zuschauer an der Arbeit des Fotografen teilhaben lassen. Einige Auszüge zeigen wir nun erstmals auf Monitoren in der Ausstellung.

Nicht nur Musiker, auch Schauspieler, Regisseure, Dirigenten und andere Persönlichkeiten des Kulturlebens fanden sich vor Norman Seeffs Linse wieder. Im Auftrag der Zeitschrift Rolling Stone besuchte er das junge Apple-Team und fotografierte Steve Jobs in seinem privaten Haus – im Schneidersitz mit dem ersten Apple Macintosh auf dem Schoß. Das Bild wurde als Titel des Time Magazine und mit der späteren Veröffentlichung der Biografie von Steve Jobs berühmt. Dieses und andere intensive Porträts von starken Charakteren, wie die von Johnny Cash und Ray Charles, bilden den Ausklang der Ausstellung.

Ike & Tina Turner, 1975



Marc Bolan, 1974
Art Garfunkel, 1975



NORMAN SEEFF – BIOGRAFIE

Norman Seeff wurde am 5. März 1939 als Sohn eines Arztes in Johannesburg geboren und wuchs unter dem damaligen Apartheidsregime in Südafrika auf. Der Vater nahm ihn regelmäßig bei seinen Hausbesuchen in den Wohngebieten der Schwarzen mit und machte ihn so mit deren Lebenswelt bekannt. Schon frühzeitig entdeckte Norman seine Freude am Zeichnen und begann, sich für die schönen Künste zu begeistern. Um jedoch in der konventionellen Umgebung des Schulsystems und der sehr konservativ geprägten Gesellschaft zu bestehen, konzentrierte er sich auf eine sportliche Karriere: Im Alter von 17 Jahren war er der jüngste Spieler in der Südafrikanischen Nationalen Fussball-Liga.

Der Zwiespalt, sich auf der einen Seite künstlerisch ausdrücken zu wollen und auf der anderen Seite etwas Bedeutendes, gesellschaftlich Relevantes wie sein Vater tun zu sollen, durchzog seine Jugend. Mit dem 1965 abgeschlossenen Medizinstudium trat er zunächst in die Fußstapfen des Vaters. Er entschied sich, in der Notfallambulanz des größten afrikanischen Krankenhauses im Township Soweto zu arbeiten. Dort war er direkt mit den Auswirkungen der Apartheid konfrontiert. Aus eigenem Antrieb heraus beschäftigte er sich mit traumatisierten Patienten und baute eine Abteilung auf, in der Schockzustände therapiert werden konnten. Nach der Arbeit im Krankenhaus ging er seinen künstlerischen Interessen nach, übte sich in Malerei und Bildhauerei, verkaufte bereits als Student einige Bilder und unterrichtete Zeichnen. Im Jahr 1967 erlernte er von einer befreundeten Fotografin das fotografische Basiswissen, den Umgang mit Blitz und Kamera sowie die Arbeit in der Dunkelkammer. So entstanden seine ersten Aufnahmen, die modisch und konventionell auf der Höhe der Zeit waren.

Nach seinem Auszug aus dem Elternhaus kam es immer mehr zu Konflikten mit den politischen Strukturen des Landes. Norman gehörte einer Generation von jungen Südafrikanern an, die dem Apartheidsregime kritisch gegenüber stand. Er lud schwarze und weiße Musiker zusammen zu sich ein und feierte in seinem Apartment „gemischte“ Partys. Bald standen er und seine Freunde bei der Polizei Südafrikas unter Beobachtung. Manche der Freunde wurden inhaftiert, und mit der Zeit wurde es auch für ihn zu gefährlich. Gleichzeitig wuchs sein Wunsch, Künstler zu werden – was ihm in Südafrika äußerst schwierig schien.

Schließlich fasste er 1968 den Entschluss, Südafrika zu verlassen, er verkaufte sein Hab und Gut und flog über London nach New York. Dort kam er zunächst bei einem befreundeten Schriftsteller unter, der ihn in die lokale Künstlerszene einführte. Um neue Bekanntschaften zu schließen, begann Norman Seeff, Leute auf der Straße anzusprechen und zu fotografieren. Die Bilder entwickelte er in einer improvisierten

Dunkelkammer im Apartment seines Freundes. Schnell lernte er Patti Smith, Robert Mapplethorpe, Andy Warhol und andere Künstler kennen, die ihm die Tür in eine neue Welt öffneten. Ohne künstlerische Ausbildung und ohne zu wissen, wie man als Fotograf überleben kann, schlug er sich mit kleinen Aufträgen durch.

Als er 1969 über einen Freund den Grafikdesigner von Columbia Records Bob Cato kennen lernte, zeigte sich dieser von Norman Seeffs Fotografien angetan und vermittelte ihm seinen ersten Auftrag: ein Bild von The Band für deren neues Album. Obwohl er noch nie in Amerika mit dem Auto unterwegs gewesen war, fuhr Norman Seeff nach Woodstock und kam viel zu spät zum Shooting. Die Mitglieder von The Band waren dementsprechend verärgert und schlecht gelaunt, in der Aufregung platzierte Seeff das Blitzlicht so ungeschickt, dass es sich in der Scheibe spiegelte und auch auf dem Bild zu sehen ist. Trotz Seeffs Befürchtungen gefiel Bob Cato und Robbie Robertson das Bild so gut, dass Cato entschied, es als gefaltetes Poster dem Album beizulegen – was noch nie zuvor bei einer Platte gemacht worden war. Das Album „Stage Fright“ wurde ein großer Erfolg und das Bild hing mit einem Schlag an zahlreichen Wänden.

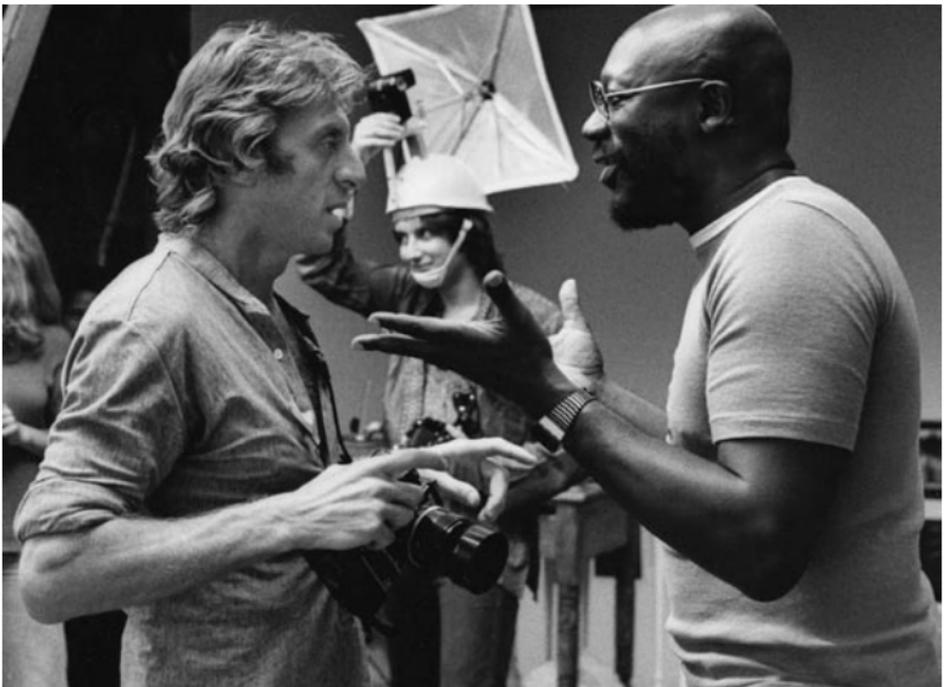
Anschließend stellte sich Norman Seeff mit seinem Portfolio, das sowohl Fotografien als auch Zeichnungen enthielt, bei Columbia Records in New York vor und wurde als Grafikdesigner angestellt. Dort entdeckte er die Musikbranche für sich und gestaltete selbst erste Album-Cover. Nach seinem Rauswurf vermittelte ihn Bob Cato Ende 1972 als Art Director zu dem Plattenlabel United Artists Records in Los Angeles. Dies war die Eintrittskarte in die Welt des Rock'n'Roll ... Gleich in den ersten Monaten strukturierte Seeff die komplette Designabteilung um, entließ die feste Belegschaft und arbeitete mit neuen Freelancern zusammen – unter anderem mit dem bekannten Grafiker und Illustrator John Van Hamersveld. In kurzer Zeit gewann das Label fünf Grammy Awards. Während dieser Zeit entwarf Seeff Album-Cover, die heute Kultstatus genießen und sich in das Gedächtnis der Musikkonsumenten eingepägt haben, etwa für „Hotter Than Hell“ von Kiss oder „Exile on Main Street“ der Rolling Stones (zusammen mit John Van Hamersveld). Für letzteres arbeitete er auch zum ersten Mal wieder als freier Fotograf, obwohl er zu dieser Zeit noch bei United Artists Records angestellt war. Die Fotos wurden später als Postkarten dem Album beigelegt. Das Shooting mit den Rolling Stones war der Auslöser für seinen Schritt in die Selbständigkeit. Er eröffnete 1974 sein erstes Studio auf dem Sunset Boulevard in Los Angeles, in dem er zahlreiche Musiker und Bands fotografierte. Ein Jahr später (1975) ließ er zum ersten Mal eine seiner Fotosessions von einer Filmcrew aufnehmen und dokumentieren. Dieses Shooting mit Ike und Tina Turner war der Beginn des so genannten „The Sessions Project“, für das er seitdem immer wieder Fotosessions in Bild und Ton festhalten lässt.

In den 1990er Jahren widmete sich Norman Seeff mehr den Werbefilmen für verschiedene große Marken, kehrte aber 1999 zur Fotografie

und der Dokumentation seiner Foto- und Interviewsessions zurück. So erstellte er eine Dokumentation für die Eröffnung des Experience Music Project (EMP, Museum für populäre Musik) in Seattle, führte Interviews mit den Stars der Paramount Television und porträtierte die Nobelpreis-Gewinner des Caltech (California Institute of Technology). 2004 wurde er vom Jet Propulsion Laboratory (JPL) eingeladen, die Arbeit der NASA-Weltraumforscher an der Mars Exploration Rover Mission zu dokumentieren. Das Ergebnis ist der Film „Triumph of the Dream“. Seeffs neueste Sessions widmeten sich der Erforschung der elektronischen Musik mit den Teilnehmern der Red Bull Music Academy im Jahr 2013.

Norman Seeff lebt in Los Angeles. Sein Studio befindet sich heute in Burbank.

Norman Seeff & Isaac Hayes, 1977



THE BAND

Kanadisch-Amerikanische Rockgruppe, deren Einfluss von Kritikern oft mit dem der Beatles und Rolling Stones verglichen wird. The Band bestand von 1968 bis 1976, Mitglieder waren Rick Danko (b, tr, voc), Levon Helm (dr, g), Garth Hudson (sax, tr), Richard Manuel (p, dr, sax) und Robbie Robertson (g, voc). Bevor sie sich in The Band umbenannten, traten sie unter dem Namen The Hawks als Backingband auf, unter anderem mit Bob Dylan auf dessen Welttournee 1966. Zwei Jahre später erschien ihr Debüt „Music From Big Pink“, es folgten zehn weitere Studioalben, unter anderem „The Basement Tapes“ mit Dylan (1975). Auch live kam es immer wieder zur Zusammenarbeit mit Dylan, unter anderem zu einem Auftritt in Woodstock und einer gemeinsamen Tour 1974. Die letzte Tournee der Band 1976 wurde von Martin Scorsese gefilmt, aus dem Material entstand dessen Dokumentarfilm „The Last Waltz“. Als Gäste im Film sind unter anderem Neil Young, Joni Mitchell, Ringo Starr und Eric Clapton zu sehen. 1983 vereinigten sich The Band wieder, allerdings ohne Robbie Robertson. 1994 wurden sie in die Rock'n'Roll Hall of Fame aufgenommen. Das Foto von The Band war Norman Seeffs erster Auftrag nach seiner Ankunft in New York.

LUCIO BATTISTI (* 5. 3. 1943, † 9. 9. 1998)

Italienischer Sänger aus Poggio Bustone. Seine Familie zog nach Rom, als er sieben war. Nachdem er dort in lokalen Bands gespielt hatte, ging er Mitte der 1960er nach Mailand, damals Italiens musikalisches Zentrum. Er schrieb dort Stücke für andere italienische Künstler wie „Ribelli“ oder Riki Maiocchi. 1969 veröffentlichte er sein Debütalbum mit den Hits „Acqua Azzurra, Acqua Chiara“ und „Mi Ritorni in Mente“. 1977 ging Battisti nach Los Angeles. Er nahm dort einige seiner größten Hits nochmals in der englischen Version auf. Insgesamt konnte er in den USA jedoch nicht an seine Erfolge in Europa anknüpfen. Battisti war eher ein scheuer Künstler und gab nur wenige Konzerte. Ab 1980 beschränkte er sich ganz auf die Arbeit im Studio und weigerte sich, Interviews zu geben. Battisti erlag 1998 in Mailand einem Krebsleiden.

JOHN BELUSHI (* 24. 1. 1949, † 5. 3. 1982)

Amerikanischer Schauspieler mit albanischen Wurzeln aus Wheaton, Illinois. Zusammen mit Dan Akroyd vor allem als Blues Brothers bekannt. Belushi, der als Kind im orthodoxen Glauben erzogen worden war, begann seine Karriere als Comedian. Er ging 1963 zusammen mit seiner späteren Frau Judi Jacklin nach New York und spielte im Comedyprogramm „National Lampoon Radio Hour“, wo er unter anderem auf Chevy Chase und Bill Murray traf. Zusammen mit diesen gehörte er ab 1975 zur Erstbesetzung von „Saturday Night Live“ und war dort bekannt für dreckigen Humor und energiegeladene Auftritte. Er blieb bis 1979 bei „SNL“, danach konzentrierte er sich auf seine Filmkarriere. Nach „Ich glaub mich tritt ein Pferd“ (1978) folgte seine berühmte Zusammenarbeit mit Dan Akroyd als „Jake and Elwood Blues“ im Film „Blues Brothers“. Ein Jahr später folgte „Die verrückten Nachbarn“ (1981), für den er mit der Band Fear auch den Soundtrack aufnahm. Belushi stand auf dem Höhepunkt seiner Karriere, als er aus

dem Leben gerissen wurde – er starb während einer exzessiven Party in West Hollywood im Alter von 33 Jahren an einer Überdosis. Vermutlich war es Speedball, eine Mischung aus Heroin und Kokain, die er sich gespritzt hatte. Musikproduzent Bruce Robb über Belushi: „Was soll ich sagen? Ich denke, John war außergewöhnlich talentiert. Ich glaube man kann auch sagen, dass er auch außergewöhnlich exzessiv lebte. Das, was John passierte, hatte einen ernüchternden Effekt auf viele Leute, mich selbst eingeschlossen“. John war der Bruder von Schauspieler James Belushi („Die Glücksritter“, „Red Heat“). 2004 bekam John postum einen Stern auf dem Hollywood Walk of Fame.

RICHARD BERNSTEIN (* 31. 10. 1939, † 18. 10. 2002)

Künstler und Fotograf aus der New Yorker Bronx. Ab 1972 gestaltete Bernstein die Cover des berühmten „Interview“-Magazins, das 1969 von Andy Warhol gegründet worden war und den Beinamen „The Crystal Ball of Pop“ trägt. Bernstein übermalte mit Airbrush-Technik, Bleistift und Pastellfarbe Fotoporträts von Prominenten wie Madonna, Grace Jones, Mick Jagger und vielen anderen mehr wodurch er sie damit zu Stilikonen ihrer jeweiligen Zeit aufwertete. Bernstein, der deutlich von Warhol beeinflusst war, schaffte es im Gegensatz zu jenem aber nie, aus seiner Kunst Kapital zu schlagen. Man sagte ihm nach, dass er aufgrund seines gutmütigen Charakters ausgenutzt wurde. So hatte er zwar nie viel Geld, kannte aber jeden in New York. Im Studio 54 entwickelte er sich durch seine Eleganz zum regelrechten sozialen Anziehungspunkt, insbesondere mit Grace Jones verband ihn eine enge Beziehung. Die beiden inspirierten sich gegenseitig und Bernstein gestaltete die Cover ihrer Alben „Portfolio“, „Fame“, „Muse“ und „Warm Leatherette“. Seinen Freunden zufolge lebte der homosexuelle Bernstein den Bohème-Lifestyle aus wie kaum ein anderer. Er wurde 2002 in seinem Apartment im Chelsea Hotel in New York tot aufgefunden. Er litt an AIDS, mehrere Hinweise deuten auf Selbstmord.

BLONDIE

New Wave/Punk-Band aus New York, gegründet 1974 von Deborah Harry und Chris Stein. Als Pioniere der amerikanischen Punkbewegung Mitte der 70er blieben sie in den USA zunächst ein Geheimtipp, während sie in Europa bereits erfolgreich waren. Dies änderte sich mit der Single „In The Flesh“ (1976). Zwei Jahre später erschien „Parallel Lines“, das den Riesenhit „Heart Of Glass“ enthielt. Das Album mit seinem Mix aus Disco, Pop, New Wave, Rap und Reggae schlug ein (20 Millionen verkaufte Exemplare) und eine bis 1982 andauernde Erfolgsgeschichte begann. „Heart of Glass“ war der Band zufolge gleichermaßen von Kraftwerk wie von „Staying Alive“ von den Bee Gees inspiriert. Blondie sahen sich zu jener Zeit Sellout-Vorwürfen ihrer Punkfans ausgesetzt, da sie Disco in ihren Sound integrierten. Das Video zum Song lenkte alle Aufmerksamkeit der Medien auf Debbie Harry, die anderen Bandmitglieder wurden ignoriert. 1979 kam Harry (die früher bereits als Playboy-Bunny gearbeitet hatte) aufs Cover des Rolling Stone Magazine. 1980 erschien die Single „Call Me“, eine Kooperation Harrys mit Giorgio Moroder. Zu jener Zeit wuchsen die

Spannungen in der Band und 1982 trennte sich Blondie auch aufgrund von Drogenproblemen. Danach nahm Harry sich Zeit, ihren damals kranken Partner Stein zu pflegen und ihre Solokarriere zu verfolgen. 1997 gab es eine Wiedervereinigung von Blondie, 1999 konnte sie mit „Maria“ einen weiteren Hit landen. Die Band ist bis heute aktiv, zuletzt erschien 2014 das Album „Ghosts of Download“. Blondie hat insgesamt 40 Millionen Platten verkauft, 2006 wurde sie in die Rock'n'Roll Hall of Fame aufgenommen.

BLUES BROTHERS

Band von Dan Akroyd und John Belushi (als „Jake and Elwood Blues“), die aus einem Sketch der „Saturday Night Live“-Show entstand. Die ursprünglich als „Gag-Band“ konzipierten Blues Brothers waren so beliebt, dass sie ein Album aufnahmen, eine ausverkaufte Tour absolvierten und schließlich im gleichnamigen Film zu sehen waren. Akroyd und Belushi stellten sich dafür eine neunköpfige Band aus exzellenten Musikern zusammen, die zuvor bereits für Frank Zappa, Miles Davis und andere gespielt hatten. Trotz ihres Namens war der Sound der Blues Brothers eher an Soul und R'n'B orientiert. Ihr Trademark-Look bestand aus Hüten, Sonnenbrillen, Anzug & Krawatte. Ihren ersten Auftritt außerhalb von „Saturday Night Live“ hatte die Band 1978 als Warmup für Grateful Dead. Im selben Jahr folgte das Album „Briefcase Full Of Blues“ mit ihrem größten Hit „Soul Man“, einem „Sam & Dave“-Cover. Der Film „Blues Brothers“ (1980) von John Landis wurde kommerziell ein großer Erfolg und avancierte schnell zum Kultfilm. Im Anschluss folgten noch zwei weitere Alben, unter anderem mit dem Hit „Everybody Needs Somebody To Love“. Als John Belushi im März 1982 auf tragische Weise an einer Überdosis starb, bedeutete dies das Ende der Band. 1988 wurde sie allerdings mit neuer Besetzung wiedergegründet und tourte Anfang bis Mitte der 90er zusammen mit Akroyd. Zudem entstand wenig später das Filmsequel „Blues Brothers 2000“.

MARC BOLAN (T. Rex) & **GLORIA JONES** (* 19. 10. 1945 Jones; * 30. 9. 1947, † 16. 9. 1977 Bolan)

Bolan war britischer Gitarrist und Sänger der Glam Rock-Band T.Rex. Die amerikanische Sängerin Gloria Jones war bis zu Bolans Tod 1977 seine Freundin. Jones nahm bereits mit 14 Jahren ein Album mit der Gospelgruppe The Copic Singers auf, der auch Billy Preston angehörte. 1964 wurde sie von Ed Cobb entdeckt, sang viel in TV-Shows und unter anderem auch in „Disneyland“. Cobb schrieb für Jones auch den Song „Tainted Love“ (der später zu einem Nummer-eins-Hit für Soft Cell wurde). Jones sang Rollen in verschiedenen Musicals, unter anderem „Catch My Soul“, „Revolution“ und „Hair“. Über letzteres kam sie in Kontakt mit Pam Sawyer von Motown Records und wurde zur Songschreiberin für das Label. Bis 1973 schrieb sie unter anderem für Marvin Gaye, Diana Ross und The Supremes. 1969 traf Jones das erste Mal auf (den damals noch verheirateten) Marc Bolan, 1972 sang sie bei einem Konzert in San Francisco Background für T.Rex. Kurz darauf begannen Bolan und Jones eine Beziehung, 1975 wurde ihr Sohn Rolan geboren.

Bolan hatte mit seiner Band 1971 das Meilenstein-Album „Electric Warrior“ veröffentlicht und war bis 1973 mit Hits wie „Ride The White Swan“ sehr erfolgreich. Am 16. 9. 77 fuhr Jones zusammen mit Bolan nach einem Restaurantbesuch zu dessen Anwesen in Richmond. Der Wagen verunglückte, wobei Bolan ums Leben kam. Jones wurde zwar wegen Trunkenheit am Steuer angeklagt, aber letztlich freigesprochen. Als Unfallursache wurden niedriger Reifendruck und fehlende Gurte für die Insassen festgestellt. Unmittelbar nach Bekanntwerden seines Todes wurde Bolans Anwesen von Unbekannten geplündert.

BOOMTOWN RATS

Irische Rockband um Sänger Bob Geldorf, die zwischen 1977 und 1980 einige Hits in Großbritannien landete. Gegründet wurde die Band 1975 von Geldorf in Dublin. Weitere Mitglieder waren Johnnie Fingers (keys), Gerry Cott (g), Garry Roberts (g), Pete Briquette (b) und Simon Crowe (dr). Der Bandname stammt aus der Autobiografie „Bound For Glory“ von Woody Guthrie. 1976 ging die Band nach London und wurde seitdem mit der Punkrock-Bewegung assoziiert. Ihr Debüt „The Boomtown Rats“ erschien 1977 auf Ensign Records. Auf dem Nachfolger „Tonic for the Troops“ war die Single „Rat Trap“, die ihr erster Nummer-eins-Hit wurde. 1979 folgte ein weiterer mit „I Don't Like Mondays“, der vom Amoklauf einer kalifornischen Schülerin handelt, die ihre Tat mit ihrer Abneigung gegen Montage begründet hatte. Nachdem die Band 1980 ihr viertes Album veröffentlicht hatte, verließ Gitarrist Cott sie. Zum Quintett geschrumpft, brachten die Boomtown Rats noch drei weitere Alben heraus. 1982 war Geldorf in Pink Floyds Film „The Wall“ zu sehen, 1984 schrieb er mit Midge Ure den Song „Do They Know It's Christmas?“ und gründete das „Band Aid“-Projekt, um Geld gegen den Hunger in Äthiopien zu sammeln. Er organisierte zwei „Live Aid“-Konzerte, die am 13. 7. 1985 zeitgleich in London und Philadelphia stattfanden. Nachdem sich die Boomtown Rats 1986 schließlich aufgelöst hatten, startete Geldorf eine Solokarriere. 2013 gab es eine Wiedervereinigung der Band.

TIM BUCKLEY (* 14. 2. 1947, † 29. 6. 1975)

Singer/Songwriter aus Washington D.C., der in seinem kurzen Leben viele innovative Alben veröffentlichte, jedoch zu Lebzeiten nie kommerziellen Erfolg hatte. Erst postum fand sein breites musikalisches Schaffen, das Folk, Jazz, Psychedelic Rock und Avantgarde gleichermaßen umfasste, Anerkennung. Buckley entstammte ursprünglich der kalifornischen Folk-Szene. Er traf in den 1960ern auf Herbie Cohen, den Manager von Frank Zappas Mothers of Invention, der ihn unter seine Fittiche nahm. Bereits mit 19 veröffentlichte Buckley sein selbstbetitelt Debüt auf Elektra. Während sein zweites Album „Goodbye And Hello“ (1967) psychedelischer wurde, wandte er sich auf „Happy Sad“ (1969) dem Jazz zu. Insgesamt war Buckley ein sehr wandelbarer Künstler und seine Arbeit nahm oft unvorhergesehene Wege, ähnlich der von Miles Davis oder David Bowie. Seine Alben und Liveauftritte in den späten 1960ern waren musikalisch oft kompromisslos und experimentell. Dies trieb Buckley soweit, dass er sein kommerzielles Überleben gefährdete

und nebenher als Taxifahrer arbeiten musste. Erst in den 70ern wurde er mit „Greetings from L.A.“ (1972) – wohl auch aufgrund von Druck seitens des Labels – mainstreamiger. Über seine letzte, die Blue-Eyed-Soul-Phase, spaltet sich bis heute die Meinung seiner Fans. 1975 starb Buckley mit nur 28 Jahren an einer Überdosis Heroin. Sein Sohn, Jeff Buckley (* 1966) wurde auch nur 31 Jahre alt, er ertrank im Mississippi.

ERIC BURDON (War) (* 11. 5. 1941)

Englischer Sänger und Songwriter, bekannt geworden vor allem als Frontmann von The Animals (1962-1969) und von War (ab 1969). Ab Anfang der 1970er startete Burdon parallel eine Solokarriere. The Animals wurden von Burdon 1962 in Newcastle on Tyne gegründet. Sie gehörten zu Englands wichtigsten R'n'B-Gruppen der 60er, ihr Stück „Baby Let Me Take You Home“ schaffte es an die Spitze der englischen und amerikanischen Charts. Damit waren sie mit den Stones und den Beatles Teil der „British Invasion“. The Animals bestanden bis Anfang 1969, dann ging Burdon in die USA und die Band zerfiel. Die 1969 in Long Beach gegründete War lässt sich nicht in eine Schublade einordnen, die Band spielte alles von Funk und Jazz über Rock, Latin und R'n'B bis hin zu Reggae. Ähnlich wie Sly and the Family Stone durchbrach die Band mit ihrer multiethnischen Zusammensetzung Rassen- und Kulturgrenzen. Ihr Sound war stets laid back, ihre Texte aber dennoch politisch. Bandmitglied Lonnie Jordan formulierte als Ziel der Band: „To spread a message of brotherhood and harmony...and to speak out against racism, hunger, gangs and crimes“. Ihr Debüt „Eric Burdon Declares War“ (1970) schlug ein und Burdon landete damit Hits wie „The World Is A Ghetto“, „Spill The Wine“, „Low Rider“ oder „Tobacco Road“. War machte sich zudem schnell einen Namen als ausgezeichnete Liveband, ihre Hochphase dauerte bis 1980. Danach tourte Burdon viel mit seiner Eric Burdon Band. Heute tritt er nur noch selten auf, 2013 war er jedoch bei „Late Night With Jimmy Fallon“ im amerikanischen TV zu sehen.

JOHNNY CASH (* 26. 2. 1932, † 12. 9. 2003)

Einflussreicher Countrysänger aus Kingsland, Arkansas, auch „The Man in Black“ genannt. Sein Markenzeichen waren seine tiefe, resonante Baritonstimme und der charakteristische Klang seiner sparsam eingesetzten Gitarre. Cash klang weder nach Nashville noch nach Honky Tonk oder Rock'n'Roll. Stattdessen erschuf er ein eigenes Subgenre, das die emotionale Ehrlichkeit des Folk mit der Rebellion des Rock'n'Roll und dem Weltschmerz des Country verband. Nach seinem Schulabschluss zog Cash nach Detroit und arbeitete für Ford. 1950 ging er zur Air Force und war von 1951 bis 54 in Landsberg Obb stationiert. Hier gründete er seine erste Band die Landsberg Barbarians, und schrieb den später erfolgreichen „HYPERLINK“http://de.wikipedia.org/wiki/Folsom_Prison_Blues“Folsom Prison Blues“. Nach Ende seiner Militärzeit heiratete er und zog 1954 nach Memphis. Dort arbeitete er als Radioansager und brachte sich nebenbei das Gitarrenspiel bei. 1955 spielte er als Gospelsänger bei Sun Records vor. Er wurde zuerst

abgelehnt, kam jedoch mit dem Stück „Hey Porter“ zurück und wurde übernommen. Seine zweite Single „I Walk The Line“ wurde ein Hit. Die Jahre 1956 bis 1958 wurden sehr erfolgreiche bei Sun, dennoch wechselte Cash 1958 zu Columbia. Seine zweite Single dort, „Don't Take Your Guns To Town“, wurde eine seiner erfolgreichsten. Cash gab mit seiner Band Tennessee Two zu jener Zeit fast 300 Konzerte pro Jahr. Um dies durchzustehen, begann er Amphetamine zu nehmen. Anfang der 60er beeinflusste dies seine Arbeit, zudem bekam er Ärger mit der Polizei. Er zog ohne seine Familie nach New York. Dort landete er zwar den Hit „Ring of Fire“, fiel danach aber in seine Sucht zurück. Erst seine zweite Frau June Carter half ihm, wieder auf die Füße zu kommen. 1968 fand sein berühmtes „Folsom Prison Concert“ statt und von 1969 bis 1971 hatte der Sänger seine eigene „Johnny Cash Show“ auf ABC. 1985 gründete er die Band The Highwaymen, unter anderem mit Kris Kristofferson, 1993 begann er mit Rick Rubin die sehr populären „American Recordings“ aufzunehmen. Ab der Jahrtausendwende hatte Cash mit Gesundheitsproblemen zu kämpfen, er starb 2003 an Komplikationen infolge seiner Diabetes. Postum erschienen mehrere Alben, zuletzt 2014 „Out Among The Stars“ mit unveröffentlichtem Material aus den 80ern.

MA CASS (Mama Cass Elliot (The Mamas and the Papas), ELLIOT OWEN, George Caldwell) (* 19. 9. 1941, † 29. 7. 1974)
Bürgerlich Ellen Naomi Cohen, Sängerin aus Baltimore und Frontfrau von The Mamas and the Papas. Sie ging in den frühen 1960ern nach New York und wurde Teil der dortigen Folk-Bewegung. Mit Denny Doherty (mit der sie bereits vorher bei den Mugwumps gesungen hatte) gründete sie 1965 die Mamas and Papas, eine überaus erfolgreiche Band, die jedoch nur kurz bestand. Weitere Bandmitglieder waren John & Michelle Phillips. Der folkgeprägte Sound der Band traf den Zeitgeist genauso wie der lässige südkalifornische Lifestyle, den sie verkörperte. Singles wie „California Dreamin'“, „Monday Monday“ oder „I Saw Her Again“ wurden zu Hymnen der Flower Power-Generation. Nach dem Ende der Band 1968 startete Elliot eine Solokarriere. Noch im selben Jahr erschien „Dream A Little Dream Of Me“, bis 1973 folgten fünf weitere Alben. Zudem trat sie häufig im Fernsehen auf, unter anderem als Gastmoderatorin der „Tonight Show“. 1974 starb Elliot mit 33 Jahren während eines ausverkauften zweiwöchigen Konzertengagements im London Palladium an einem Herzanfall. Um ihren Tod ranken sich Mythen, unter anderem soll sie an einem Sandwich erstickt sein. Die Todesursache liegt wohl eher in ihrem Übergewicht begründet, das sie mit radikalen Diäten in den Griff zu bekommen versuchte. Zudem hatte ihre Drogen- und Alkoholabhängigkeit zu Anfang der 70er ihre Gesundheit bereits geschädigt.

RAY CHARLES (* 23. 9. 1930, † 10. 6. 2004)
Bürgerlich Raymond Charles Robinson R'n'B- und Bluessänger aus Georgia und unbestrittener Wegbereiter des Soul. Charles erblindete mit sechs Jahren an einem Glaukom und verlor früh seine Mutter. Mit 17 ging er nach Seattle und wurde mit 22 von Atlantic Records

unter Vertrag genommen. Sein erster großer Hit war „I Got A Woman“ (1954), es folgten unzählige weitere wie „What'd I Say Part 1“ (1959), „Georgia On My Mind“ (1960) und „Hit The Road Jack“ (1961). Sein wichtigstes Album trägt den Titel „Modern Sounds In Country And Western Music“ und erschien 1962 auf ABC Paramount und gilt als Meilenstein für die amerikanische Musik. Mitte der 60er wurde Charles heroinabhängig, schaffte es aber 1970 wieder clean zu werden. Danach konnte er seine Karriere erfolgreich fortsetzen. Charles war Zeit seines Lebens finanziell unabhängig, er managte sich selbst und betrieb mit Tangerine sein eigenes Label Auch deshalb wird er oft von schwarzen Musikern, unter anderem von Quincy Jones, als großes Vorbild genannt. Privat hat Charles insgesamt zwölf Kinder aus zwei Ehen und mehreren Beziehungen. Im Verlauf seiner Karriere gewann er neun Grammys und wurde in die Rock'n'Roll Hall of Fame aufgenommen. Sein Leben wurde kurz nach seinem Tod 2004 unter dem Titel „Ray“ mit Jamie Foxx in der Hauptrolle verfilmt. Für die Darstellung von Ray Charles gewann Foxx den Oscar.

CHER (* 20. 5. 1946)

Bürgerlich Cheryl Sarkisian, Sängerin und Schauspielerin aus El Centro, Kalifornien. Ihr wird zugeschrieben, weibliche Selbstbestimmung und Selbstverwirklichung in der Unterhaltungsindustrie durchgesetzt zu haben. Sie wird auch als „Goddess of Pop“ bezeichnet. Bekannt wurde sie als Teil des Duos Sonny & Cher, das 1965 den Superhit „I Got You Babe“ landete. 1970 wurde sie zusammen mit Ehemann Sonny Bono durch die „Sonny & Cher Comedy Hour“ auch zur TV-Größe. Durch ihre gewagten Outfits wurde sie zudem schnell zur Mode-Trendsetterin. Nach ihrer Trennung von Sonny 1975 sang sie solo, ab den 80ern war sie auch als Schauspielerin erfolgreich. Ihre erste Rolle in „Silkwood“ brachte ihr gleich eine Oscar-Nominierung ein. Nach den „Hexen von Eastwick“ spielte sie die Hauptrolle in „Mondsüchtig“ und bekam dafür 1988 den Oscar. Zeitgleich etablierte sie sich mit Alben wie „Heart of Stone“ (1989) als Rocksängerin. Ihre Karriere erreichte 1998 einen weiteren Höhepunkt mit der Single „Believe“. Diese gehört zu den meistverkauften aller Zeiten und etablierte den vieldiskutierten „Auto-Tune“-Effekt, der daher auch „Cher“-Effekt genannt wird. Eine von 2002 bis 2005 dauernde Abschiedstournee wurde zur kommerziell erfolgreichsten, die je eine Sängerin absolviert hatte. Als einzige Künstlerin bisher hat es Cher geschafft, in sechs aufeinanderfolgenden Jahrzehnten je einen Nummer-eins-Hit zu landen. Fast genauso lange füllt sie schon die Seiten der Boulevardblätter mit den Geschichten über ihre jüngsten Schönheitsoperationen, Tattoos oder Männergeschichten.

JIMMY CLIFF (* 1. 4. 1948)

Bürgerlich James Chambers, Reggaesänger aus St. James, Jamaica, der außerhalb der Reggaeszene auch als Schauspieler bekannt ist. Er zog mit 14 Jahren nach Kingston und nahm den Namen „Cliff“ an, um zu veranschaulichen, welche Höhen er als Sänger erreichen wollte. Nach zwei erfolglosen Singles tat er sich mit Produzent Leslie Kong

zusammen, die beiden landeten prompt den Hit „Hurricane Hattie“. Cliff wurde schnell in der Ska-Szene sowohl Jamaicas als auch Großbritanniens bekannt. 1964 wurde er als einer der Repräsentanten Jamaicas auf der Weltausstellung benannt, kurz danach überredete ihn Chris Blackwell, der Chef von Island Records, nach London zu ziehen. Cliff veröffentlichte dort 1968 sein Debüt „Hard Road“. Nachdem es zum Erfolg in Brasilien wurde, zog er dorthin weiter. 1969 folgten „Wonderful World, Beautiful People“ mit dem Antikriegssong „Vietnam“ und 1972 der Soundtrack zu „The Harder They Come“ mit Cliffs größtem Hit „You Can Get It If You Really Want“. Im Film, der die Geschichte eines aufstrebenden Sängers in Kingston erzählt, spielte Cliff selbst die Hauptrolle. Danach folgten mehrere Rückschläge, zum einen starb Leslie Kong unerwartet, zum anderen konzentrierte sich Island Records auf Bob Marley und vernachlässigte ihn. Mitte der 70er konvertierte Cliff zum Islam und reiste durch Afrika. Anfang der 80er tourte er mit Peter Tosh, unter anderem beim legendären „Reggae Sunsplash“, und nahm „Reggae Night“ auf. 1993 landete er mit „I Can See Clearly Now“ aus dem Film „Cool Runnings“ einen weiteren Hit.

RY COODER (* 15. 3. 1947)

Gitarrist aus Los Angeles, dessen Markenzeichen die „Slide Guitar“ ist. Cooder beherrscht eine enorme Bandbreite an nordamerikanischen Musikstilen, von Rock’n’Roll, Blues, Reggae, Hawaiian und Tex-Mex über Dixieland Jazz, Country und Folk bis zu R’n’B, Gospel und Vaudeville. Er begann seine Karriere mit 16, bereits mit 18 gründete er die Rising Sons mit Tay Mahal und Ed Cassidy. Als Studiomusiker arbeitete er zudem früh für Captain Beefheart, The Rolling Stones, Randy Newman und viele andere. 1970 erschien sein Debüt, ein Jahr später stießen für das Album „Into The Purple Valley“ seine langjährigen Mitstreiter Jim Keltner (dr) und Jim Dickinson (b) hinzu. Das Album „Paradise And Lunch“ von 1974 gilt allgemein als Cooders bestes. In den 80ern begann er Soundtracks einzuspielen, unter anderem für die Filme „Paris, Texas“ von Wim Wenders und „Magnolien aus Stahl“ von Herbert Ross. 1992 gründete er mit Jim Keltner, John Hiatt und Nick Lowe die Band Little Village, nahm ein Album auf und ging auf Tour. Cooders Reise nach Cuba 1997 sollte sich zu einem weiteren Meilenstein in seiner Karriere entwickeln. Aus Sessions mit lokalen Musikern entstand das Album „Buena Vista Social Club“, das Platinstatus erreichte und Cooder einen Grammy einbrachte. Es machte Compay Segundo, Ibrahim Ferrer und Rubén González zu weltweiten Stars. Cooder nimmt bis heute Alben auf, viele davon mit politischen und sozialkritischen Themen. „No Bankers Left Behind“ klagte 2011 Korruption im Bankensektor an, 2012 erschien das Album „Election Special“, mit dem er die Demokraten und Barack Obama unterstützte.

ALICE COOPER (* 4. 2. 1948)

Bürgerlich Vincent Damon Furnier, ist Rockmusiker aus Detroit, Michigan und „The King of Shock Rock“. Markenzeichen seiner provokativen Bühnenshows sind theatralische und schockierende Inszenierungen, gespickt mit Horrorelementen sowie simulierten Folterszenen und

Hinrichtungen auf dem elektrischen Stuhl oder durch die Guillotine. Aus diesem Grund waren sie bereits in den 1970ern erst ab 18 Jahren zugänglich, was den Bekanntheitsgrad Coopers erheblich steigerte und für ausverkaufte Tourneen sorgte. Erster großer Hit der Alice Cooper Band war „School's Out“ aus dem gleichnamigen Album von 1972. 1975 folgte Coopers erfolgreichstes Soloalbum, „Welcome To My Nightmare“. Ende der 70er verfiel Cooper zunächst dem Alkohol und wurde danach kokainabhängig. Erst Mitte der 80er überwand er seine Abhängigkeit und die damit einhergehende musikalische Schaffenskrise. 1986 ging er zurück auf die Bühne, sein erstes Konzert wurde live von MTV übertragen. Das Album „Trash“ von 1989 beinhaltete „Poison“, einen seiner größten Hits. Sein Gastauftritt in dem Film „Wayne's World“ und sein Album „Hey Stoopid“ markierten 1991 einen zweiten Höhepunkt in Coopers Karriere. Obwohl die Verkaufszahlen der danach folgenden Alben zurückgingen, tourt Cooper konstant bis heute und veröffentlicht neue Alben. 2003 wurde ihm ein Stern auf dem Walk of Fame gewidmet. Gast in den Shows des dreifachen Familienvaters ist heute auch seine Tochter, die dabei unter anderem Paris Hilton spielt, wie sie von ihrem eigenen Schoßhund in den Hals gebissen wird. Nach eigenen Angaben ist Cooper gläubiger Christ und besucht regelmäßig den Gottesdienst.

SIR FRANCIS CRICK (* 8. 6.1916, † 28. 7. 2004)

Britischer Molekularbiologe, Biophysiker und Neurowissenschaftler aus Northampton. Entschlüsselte 1953 zusammen mit James Watson und Maurice Wilkins die Struktur des DNA-Moleküls und bekam dafür 1962 den Nobelpreis in Medizin. Crick studierte bis 1937 Physik am University College London und entwickelte für die britische Marine Seeminen. 1951 traf er auf Watson und die beiden begannen mit der Entschlüsselung der DNA. Bis 1953 hatten sie ein räumliches Modell der DNA-Doppelhelix erstellt und 1958 formulierten sie das „Zentrale Dogma der Molekularbiologie“. 1975 zog Crick von England nach La Jolla in San Diego, Kalifornien. Ab 1990 versuchte er dort das Wesen des menschlichen Geistes zu enträtseln und durch eine umfassende naturwissenschaftliche Theorie zu erklären. 1994 erschien sein Buch „Was die Seele ist“. Crick starb 2004 in San Diego an Krebs. Seine Forschungsergebnisse aus den Fünfzigern haben bis heute Gültigkeit.

MILES DAVIS (* 26. 5. 1926, † 28. 9. 1991)

Jazztrompeter aus Alton, Illinois und einer der einflussreichsten Musiker der Jazzgeschichte. Wie kaum ein anderer trieb er die Entwicklung des Jazz voran und revolutionierte diese Kunstform innerhalb von 50 Jahren gleich mehrmals. Um seinen Ton persönlicher und intimer zu machen, benutzte er oft einen Schalldämpfer. Davis fing 1944 in der Big Band von Billy Eckstine an, in der zu jener Zeit auch Dizzy Gillespie und Charlie Parker spielten. Kurz darauf heuerte er in New York bei Benny Carter an, spielte aber parallel auch bei Charlie Parker. 1948 stellte er eine neunköpfige Band zusammen und nahm Arrangements von Gil Evans auf, die viel relaxter waren als der schnelle Bebop jener Zeit. Daraus entwickelte sich der „Cool“-Style an der West Coast, 1957 erschien

„Birth of the Cool“ auf Blue Note. Im selben Jahr veröffentlichte er sein Columbia-Debüt „Round About Midnight“ mit seinem neuen Quintett, dem auch John Coltrane angehörte. In Paris nahm er ein Jahr später die Musik zum Film „L'Ascenseur pour l'Echafaud“ von Louis Malle auf. Es folgten sein Sextett und 1959 „Kind of Blue“, ein Meilenstein des modernen Jazz und das bestverkaufte Album seiner Karriere. 1960 arbeitete er auf „Sketches of Spain“ erneut mit Gil Evans zusammen. Für „Seven Steps to Heaven“ stellte er 1963 eine völlig neue Band zusammen, der Herbie Hancock, Ron Carter und Tony Williams angehörten. 1964 stieß noch Wayne Shorter dazu und das neue Miles Davis Quintett war komplett. Ende der 60er folgte die nächste stilistische Kehrtwende mit der Aufnahme von elektrischen Instrumenten in Davis' Sound. Mit „Bitches Brew“ von 1970 begann seine Jazz-Rock-Phase. Mitte der 70er musste Davis wegen eines Unfalls, der eine Hüft-OP erforderlich machte, kürzer treten. Zudem hatte er zu jener Zeit Drogenprobleme. Er hatte sein Comeback 1980 mit der Veröffentlichung von „Man With The Horn“. Es folgten seine „Warner Bros.-Years“ mit erfolgreichen Alben wie „Tutu“ (1986). Im Juli 1991 spielte Davis unter der Leitung von Quincy Jones in Montreux Arrangements von Gil Evans aus den 50ern. Es war das erste Mal überhaupt, dass Davis musikalisch zurückblickte. Im Herbst desselben Jahres musste er ins Krankenhaus und starb am 28. 9. an Lungenversagen. Wie viele schwarze Jazzmusiker musste Davis in seinem Leben oft Rassismus am eigenen Leib erfahren und kämpfte stets für eine starke schwarze Identität.

SPENCER DAVIS (* 17. 7. 1939)

Walisischer Multi-Instrumentalist aus Swansea, der als einer der Elder Statesmen des British Rock gilt. Davis zog mit 16 nach London und mit 21 weiter nach Birmingham, um an der dortigen Uni die deutsche Sprache zu lehren. Musikalisch war er früh beeinflusst vom Jazz, Blues und Skiffle der 1960er mit Vertretern wie Buddy Holly. 1963 gründete er in Birmingham zusammen mit Steve Winwood (g, voc.), Muff Winwood (b) und Pete York (dr) das Rhythm and Blues Quartet, das hauptsächlich Coverversionen in lokalen Bars spielte. Ein Jahr später wurde die Band in Spencer Davis Group umbenannt. 1966 hatten sie mit „Keep On Running“ und „Somebody Help Me“ zwei Nummer eins-Hits in Großbritannien. Die Band löste sich 1969 auf, formte sich aber seit 1973 in verschiedenen Konstellationen unter der Leitung von Davis immer wieder neu. 1970 zog Davis nach Kalifornien und arbeitete dort hauptsächlich hinter den Kulissen als Produzent für Island Records und förderte Musiker wie Robert Palmer und Bob Marley. Ab Mitte der 80er tourte er wieder mit der neu geformten Spencer Davis Group. 1993 gründete er die Classic Rock Allstars zusammen mit Mike Pinera (Iron Butterfly), Peter Rivera (Rare Earth) und Jerry Corbetta (Sugarloaf). Sein jüngstes Album erschien 2008.

TONI DEMARCO (* unbekannt)

Amerikanisches Supermodel und Schauspielerin, arbeitet heute als Lebens- und Beziehungskoach. Wirbt damit, dass sie einen Dokortitel in Metaphysik hat und gründete die Firma „RelateLoveSex Enterprises“.

Sie kombiniert westliche Psychologie und Kommunikationswissenschaften mit dem Konzept der „Moving Energy“ aus der fernöstlichen Philosophie. Hierauf basierend hat sie sich eine Produktreihe namens „HEARTGASM“ patentieren lassen, die dazu dienen soll, „Blockierungen zu lösen und Beziehungen in jedem Entwicklungsstadium zu beflügeln“. DeMarco hat ein gleichnamiges Buch geschrieben. Sie war in mehreren Fernsehshows zu Gast, unter anderem in „Good Morning America“ auf ABC oder der „Morning Show“ auf CBS. Zudem moderierte und produzierte sie ihre eigene Talkshow „Making A Difference“. Vor kurzem hat sie die DVD „Tantric Partner Yoga“ veröffentlicht.

DEVO

Innovative New Wave- und Punkband, gegründet 1972 in Akron, Ohio von den Kunststudenten Jerry Casale und Mark Mothersbaugh. Der Name der Band greift das Konzept der „De-Evolution“ auf, das besagt, dass die Menschheit sich nicht weiter-, sondern in Wirklichkeit zurückentwickelt. Den Beweis dafür liefern dieser These zufolge die Dysfunktionalität und Herdenmentalität der amerikanischen Gesellschaft. Mittels ruckartiger, robotischer Rhythmen spiegelte die Band ihre Einschätzung der Gesellschaft als starr, repressiv und mechanisch auch musikalisch wider. Devo machte als eine der ersten Gruppen Synthesizer zu einem Kernelement ihres Sounds und benutzte gerne atonale Melodien, um möglichst schräg zu klingen. Auch aufgrund ihrer extravagant-lustigen Kostüme wurde die Band schnell Kult. Mit „Whip It“ konnte sie 1980 sogar einen Mainstream-Hit landen, das zugehörige Video wurde oft auf MTV gespielt. 1976 veröffentlichten Devo den Soundtrack zum Kurzfilm „The Truth About De-Evolution“, der beim Ann Arbor Festival gewann und von dem David Bowie und Iggy Pop sehr beeindruckt waren. So bekam Devo einen Vertrag bei Warner Bros.. Unter der Federführung von Brian Eno nahm sie 1978 „Q: Are We Not Men? A: We Are Devo!“ auf. Diese Message wurde – wie Devo generell sehr oft – missverstanden. Die Band dramatisierte Konformität, emotionale Unterdrückung und Dehumanisierung nicht, um ihnen Tribut zu zollen, sondern um sie anzugreifen. Nach dem Erfolg des Albums „Freedom of Choice“ und der Single „Whip It“ 1980 schienen der Band allerdings etwas die Ideen auszugehen und ihr kommerzieller Erfolg ließ nach. Es erschienen zwar noch mehrere Alben, jedoch löste sich die Band 1991 auf, um vier Jahre später wieder neu gegründet zu werden. Ab Mitte der 90er tourte Devo viel. Dabei trat sie öfters gerne (in völlig anderen Kostümen) als ihre eigene Vorgruppe auf. 2008 unterstützte sie die Präsidentschaftskandidatur Barack Obamas mit einem Live-Auftritt.

THE EAGLES

1971 gegründete Rockband aus L.A. Mitglieder: Don Henley (voc, git, dr), Glenn Frey (voc, git), Bernie Leadon (voc, git) & Randy Meisner (voc, b). Vorreiter der „West Coast Music“ mit Einflüssen aus Rock, Country, Folk & Bluegrass, die zu einem von cleanen Gitarren geprägtem „Classic Rock“ verschmolzen. Dieser wurde zwar wegen seines Perfektionismus hin und wieder als zu glatt kritisiert, spiegelte jedoch das Lebensgefühl

Kaliforniens perfekt wider und erfreute sich daher immenser Beliebtheit. 1972 erschien das Debüt „Eagles“ mit „Take It Easy“, gefolgt vom Konzeptalbum „Desperado“. „Their Greatest Hits (1971-1975)“ ist das meistverkaufte „Best of-Album“ aller Zeiten, es ging in den USA annähernd so oft über die Theke wie Michael Jackson's „Thriller“ (29 Millionen Exemplare). Ihr Überhit „Hotel California“ (1976) brachte ein Gefühl von Überdruß am bequem-langweiligen Leben in ihrer Heimat Kalifornien zum Ausdruck. Ein hoher Erfolgsdruck führte immer wieder zu Reibereien innerhalb der Band, insbesondere zwischen Henley und Frey, und 1981 lösten sich The Eagles im Streit auf. 1994 gab es eine Wiedervereinigung, die Band besteht bis heute, allerdings ohne Don Felder. 2007 wurde „Long Road Out Of Eden“ zu einem weiteren Erfolg. Das Album wurde in den USA exklusiv über die Handelskette „Walmart“ vermarktet.

SLEEPY JOHN ESTES (* 25. 1. 1904, † 5. 6. 1977)

Bluesgitarrist aus Ripley, Tennessee, dessen Musik große emotionale Tiefe besaß. Sein Spitzname rührt daher, dass ihm nachgesagt wurde, im Stehen schlafen zu können. Außerdem bekam er aufgrund seines niedrigen Blutdrucks selbst während der Auftritte narkoleptische Anfälle. Seine Stimme entwickelte er während seiner Zeit als Chef einer Eisenbahnstandhaltungskolonie, die er mit seinem Gesang zur Arbeit motivierte. Sie machte seine fehlende Begabung an der Gitarre wett. 1915 zog er mit seiner Familie nach Brownsville. Seine Musik war stets einfach, aber kraftvoll und zeichnete sich durch ihren besonders klagenden Charakter aus. Mit Songs wie „Drop Down Mama“, „Lawyer Clark Blues“ oder „Someday Baby“ blieb er stets seinem „Down-Home-Style“ treu. Trotz seiner Aufnahmen für Victor, Decca und weitere Labels über Jahrzehnte hinweg lebte Estes stets in Armut. 1950 erblindete er völlig, trat aber dennoch 1964 beim Newport Folk Festival auf. Er starb 1977 an einem Herzanfall.

GIL EVANS (* 13. 5. 1912, † 20. 3. 1988)

Wegweisender Jazzpianist, Komponist und Arrangeur aus Toronto, Kanada. Evans leitete ab 1933 seine eigene Big Band in Kalifornien, ab 1946 lebte er in New York. Während der 40er machte Evans mit futuristischen Arrangements für das Claude Thornhill Orchestra auf sich aufmerksam. Er bezog Holz- und Blechblasinstrumente wie Oboe und Tuba in seine Orchestrierungen mit ein, was zu jener Zeit im Jazz völlig unüblich war. Ab 1946 nahm er den neu entstehenden Bop in seine Musik auf. Von grundlegender Bedeutung für den Jazz war Evans Zusammenarbeit mit Miles Davis ab dessen „Birth Of The Cool“-Phase. Es entstanden drei gemeinsame Alben, die heute alle als Jazzklassiker gelten: „Miles Ahead“ (1957), „Porgy And Bess“ (1958) und „Sketches Of Spain“ (1960). Zudem gab es 1961 einen legendären gemeinsamen Auftritt in der Carnegie Hall in New York. In den 60ern arbeitete Evans auch für Kenny Burrell und Astrud Gilberto, zudem nahm er eigene Sessions für das Verve-Label auf. In den 70ern begann Evans (genau wie Davis) mit elektrischen Instrumenten und Synthesizern zu arbeiten. Er schaute dabei stets nach vorne, anstatt an bewährten Formeln

festzuhalten und begann, wöchentlich mit seinem riesigen Ensemble in New Yorker Clubs aufzutreten. Auch in den 80ern setzte er diese Auftritte fort, unter anderem im „Sweet Basil“. Seinen 75. Geburtstag feierte Evans mit einem Konzert im Hammersmith Odeon in London und starb ein Jahr später an Krebs.

EVERLY BROTHERS

1957 gegründete Band der Brüder Phil und Don Everly aus Kentucky. Sie spielte Country & Rock'n'Roll, stets getragen von der Steel Guitar und vom „two-part harmony“-Gesang der Brüder. Ihr Vater Ike hatte eine eigene Radioshow auf KFNF, in der Phil & Don schon als Kinder sangen. Wichtig für ihren Karrierestart war Chet Atkins, Studioleiter von RCA Victor in Nashville und Freund der Familie. Er verschaffte ihnen einen Deal bei Cadence Records für die Single „Bye Bye Love“, die ihr erster Millionenseller wurde. Es folgte eine ausgedehnte Tour mit Buddy Holly und 1960 ein Multi-Million-Dollar-Deal mit Warner Bros. – „Cathy's Clown“ aus demselben Jahr wurde ihre bestverkaufte Single. Weitere Hits waren „Wake Up Little Susie“ und „All I Have To Do Is Dream“. 1961 schrieben sich die Everlys bei der US Marine Corps Reserve ein, um einem Einzug zu den kämpfenden Truppen zuvorzukommen. In einer Folge der „Ed Sullivan Show“ traten die beiden 1962 in Uniform auf. Nach Absolvierung ihres Armeedienstes konnten sie ihre Karriere zwar fortsetzen, jedoch nicht an frühere Erfolge anknüpfen. Zudem kämpften beide mit ihrer Abhängigkeit von Speed und Ritalin. Spätestens mit der beginnenden Beatles-Hysterie (die vier aus Liverpool waren nach eigener Aussage maßgeblich von den Everly Brothers beeinflusst worden) rückte die Band immer weiter aus dem Rampenlicht. Während der letzten gemeinsamen Show der beiden 1973 war Don so betrunken, dass Phil seine Gitarre zerschlug und von der Bühne stürmte. Die Brüder wechselten danach zehn Jahre lang kein Wort miteinander. 1983 gab es jedoch eine Wiedervereinigung mit zugehörigem Konzert in der Royal Albert Hall. Am 3. 1. 2014 starb Don Everly an einer chronischen Lungenerkrankung.

JODIE FOSTER (* 19. 11. 1962)

Bürgerlich Alicia Foster, Schauspielerin, Regisseurin und Filmproduzentin aus Los Angeles. Sie gewann zwei Oscars und wurde mehrfach nominiert. Foster begann extrem früh mit der Schauspielerei, bereits mit zehn Jahren ist sie im Disney-Film „Napoleon and Samantha“ zu sehen. Kurz danach folgten Auftritte in den TV-Serien „Bonanza“ und „The Addams Family“. Ihre erste große Rolle bekam sie mit nur 14 Jahren als Kinderprostituierte in Martin Scorseses „Taxi Driver“. Für ihre Rolle in der ausschließlich mit Kindern besetzten Gangsterstory „Bugsy Malone“ bekam sie 1977 einen British Academy Film Award. Die gesamten 80er hindurch war sie jährlich in mindestens einem Kinofilm zu sehen, unter anderem in „Hotel New Hampshire“ (1984) und in „Angeklagt“ (1988), wofür sie ihren ersten Oscar als beste Hauptdarstellerin gewann. 1991 gab Foster ihr Regiedebüt mit „Das Wunderkind Tate“ (in dem sie selbst dessen Mutter spielte). Im gleichen Jahr war sie als FBI-Ermittlerin in „Das Schweigen der Lämmer“ zu sehen. Für ihren Part an der Seite

von (oder vielmehr im psychischen Kräftemessen mit) Anthony Hopkins bekam sie ihren zweiten Oscar. Ihr Terminkalender ist seitdem randvoll und ihr schauspielerischer Output immens. 2006 war Foster in „Inside Man“ von Spike Lee zu sehen, 2011 in „Der Gott des Gemetzels“ von Roman Polanski. Zuletzt Regie führte sie ebenfalls 2011 in „Der Biber“ mit Mel Gibson. Die hochbegabte Foster, die ein Studium in Yale mit „magna cum laude“ abgeschlossen hat, spricht fließend Französisch und hat sich in den meisten ihrer Filme selbst synchronisiert. Auch hat sie Ende der 70er ein Album auf Französisch eingesungen. Sie gehört noch heute zu den bestbezahltesten Schauspielerinnen Hollywoods.

ART GARFUNKEL (* 5. 11. 1941)

Singer/Songwriter und Schauspieler aus Queens, New York, war von 1957 bis 1970 Mitglied von Simon & Garfunkel, einem der erfolgreichsten Duos der Popgeschichte, und prägte mit seiner reinen, hohen Tenorstimme maßgeblich den Sound der Band. Deren zahlreiche Hits wie „Mrs. Robinson“, „Bridge Over Troubled Water“, „The Boxer“ oder „The Sound of Silence“ stammten allerdings alle aus der Feder von Partner Paul Simon. Nach der Trennung der beiden 1970 startete Garfunkel eine Solokarriere, für die er sich Songs unter anderem von Randy Newman schreiben ließ. Nach dem Aus des Duos wandte sich Garfunkel jedoch zunächst der Schauspielerei zu, er war in „Catch 22“ (1970) und „Die Kunst zu lieben“ (1971) mit Jack Nicholson zu sehen. 1973 erschien sein Debüt „Angel Care“, zwei Jahre später „Breakaway“, das erfolgreichste Stück seiner Solokarriere. Seine späteren Alben waren weitaus weniger erfolgreich. 1981 schlossen sich Simon & Garfunkel erneut zusammen, um „The Concert in Central Park“ zu geben. Mit mehr als 500.000 Besuchern war es ein überwältigender Erfolg, der auch auf Film und Platte dokumentiert wurde. Dem Konzert folgte zwar eine knapp einjährige Tour, danach trennten sich die beiden aber wieder. Seit den 90ern veröffentlicht Garfunkel nur noch sporadisch Musik und widmet sich stattdessen seinem Hobby, dem Lesen.

GEORGE GERDES (* 23. 2. 1948)

Schauspieler und Musiker aus New York, auch bekannt als „The Double G“. Spielte in der ersten Hälfte der 90er in diversen Filmen, unter anderem „Weiblich, ledig, jung sucht...“ (1992), „Boiling Point – Die Bombe Tickt“ (1993) und „Iron Will – Der Wille zum Sieg“ (1994). 2004 war er in „Hildago – 3000 Meilen zum Ruhm“ von Joe Johnston und 2011 in „Verblendung“ von David Fincher erneut auf der Leinwand zu sehen. Zudem hatte er mehrere Gastrollen in Fernsehserien wie „X-Files“, „Seinfeld“ oder „Chicago Hope“. Gerdes spielt darüber hinaus Gitarre und hat in den 70ern mehrere Alben auf United Artists veröffentlicht, unter anderem „Obituary“ (1972).

GRAND FUNK RAILROAD

Amerikanische Hardrock-Band, gegründet 1968 von Mark Farner (git, voc), Don Brewer (dr) und Mel Schacher (b) in Flint, Michigan. Der einfache, Blues-Rock-geprägte Powersound des Trios erfreute sich großer Beliebtheit bei der Working Class und so schaffte es

GFR schnell, sich eine treue Fangemeinde aufzubauen. Dies ist umso bemerkenswerter, da die Band die Kritiker stets gegen sich hatte und auch nicht viel Radio-Airplay bekam. Nachdem GFR 1969 beim Atlanta Pop Festival gespielt hatte, bot ihr Capitol Records einen Plattenvertrag an. Ihre ersten beiden Alben, „On Time“ und „Grand Funk“ (beide 1969), erreichten Goldstatus. Terry Knight, Manager der Gruppe, mietete 1970 eine Reklametafel am Times Square in New York, um das Album „Closer To Home“ zu bewerben. Die LP erreichte in der Tat Platinstatus, aber dennoch feuerte die Band Knight 1972. Nach einem Prozess mit Knight wurde der Bandname offiziell zu Grand Funk gekürzt. Das darauffolgende, von Todd Rundgren produzierte Album „We're an American Band“ ging auf Platz eins der Charts. Mitte der 70er arbeitete die Band mit Frank Zappa zusammen. 1976 trennte sich GFR zum ersten Mal, während der 80er und 90er gab es jedoch mehrere Wiedervereinigungen (und Wiederauflösungen). Die Band ist im Übrigen die Lieblingsband von Homer Simpson und fand in mehreren Episoden der „Simpsons“ Erwähnung.

MERLE HAGGARD (* 6. 4. 1937)

Amerikanischer Country- und Western-Songwriter, spielt Gitarre und Geige. Dafür bekannt, dass er mit seiner Band The Strangers in den 1970ern den „Bakersfield Sound“ erschuf. Dieser zeichnete sich durch den scharfen Klang der Fender-Telecaster-Gitarre, neuartige Gesangsharmonien und eine Rauheit aus, die anderen Platten aus jener Zeit, die den glattgebügelteren „Nashville Sound“ featurten, abging. Haggard wird eng mit der so genannten „Outlaw Country“-Bewegung der 70er assoziiert, der auch Johnny Cash, Willie Nelson und Leon Russell angehörten. Während der 50er saß er unter anderem drei Jahre wegen Einbruchs im Gefängnis von San Quentin. Nachdem er dort ein Konzert von Johnny Cash für die Häftlinge gesehen hatte, beschloss er, professioneller Musiker zu werden und begann nach Ende der Haft im Lucky Spot Club in Bakersfield seine Karriere. 1965 gründete Haggard The Strangers und schrieb 1969 während einer Tour durch Oklahoma den Hit „Okie from Muskogee“, der ihnen den Durchbruch bescherte. Der Song stellte laut späterer Auskunft Haggards eine „Dokumentation über die Ungebildeten, die zu jener Zeit in Amerika lebten“ dar und traf präzise den Zeitgeist. Bis Ende der 80er brachte es Haggard auf 23 Nummer-eins-Hits, darunter „Swingin' Doors“, „Mama Tried“ und „Big City“. Trotz gesundheitlicher Probleme – auch aufgrund seines früheren Drogenkonsums – nimmt er bis heute Platten auf. Seit 1994 ist er Mitglied der Country Music Hall of Fame.

ISAAC HAYES (* 24. 8. 1942, † 10. 8. 2008)

Soulsänger und Schauspieler aus Covington, Tennessee, auch als „Black Moses“ bekannt. Legte in den 1960ern den Grundstein für den „Memphis Soul“-Sound des legendären „Stax“-Labels und wurde durch seine bloße Erscheinung – rasierter Kopf, Sonnenbrille und dicke Goldketten – schnell zur ästhetischen Ikone der Schwarzen bei ihrem Kampf um Anerkennung und eine eigene Identität. Hayes hatte schon als Kind in der Kirche gesungen, als Jugendlicher brachte er sich selbst das

Klavier-, Orgel- und Saxophonspielen bei. Nachdem er nach Memphis gegangen war, spielte er Sessions für Otis Redding und wurde Teil der Hausband bei Stax. Zusammen mit David Porter schrieb er Hits für andere Künstler des Labels, z.B. „Soul Man“ für Sam & Dave. 1967 erschien sein Debüt, zwei Jahre später schaffte er mit „Hot Buttered Soul“ den Durchbruch. Mit nur vier opulent orchestrierten Songs, von denen drei über zehn Minuten lang waren, sprengte das Album auch musikalisch gesehene Grenzen. 1971 war Hayes mit der Veröffentlichung des Soundtracks zu „Shaft“ und des „Black Moses“-Albums auf seinem künstlerischen Höhepunkt, „Theme From Shaft“ wurde zur Nummer eins. Es folgten weitere Alben und Soundtracks, Ende der 70er nahm Hayes auch die Discowelle erfolgreich mit. Zu seinen größten Hits zählen „Walk On By“, „Ike's Rap“ oder „The Look Of Love“. Ende der 90er lieh er seine Stimme „Chef Mc Elroy“ in der Zeichentrickserie „South Park“ und wurde dadurch einer neuen Generation vorgestellt. Hayes, der seit 1995 Scientology-Mitglied war, starb 2008 an einem Schlaganfall.

HUGH HEFNER (* 9. 4. 1926)

Amerikanischer Geschäftsmann aus Chicago und Gründer des „Playboy“. Nachdem Hefner bereits für das „Esquire“-Magazin gearbeitet hatte, gründete er 1953 sein eigenes Männermagazin. Um das Startkapital zusammenzubekommen, lieh er sich Geld zusammen und verkaufte seine Möbel. Auf dem Cover des ersten „Playboy“ war Marilyn Monroe zu sehen, deren Bild Hefner billig einem Verlag für Pin-up-Kalender abgekauft hatte. Die erste Auflage lag bei 50.000, innerhalb weniger Jahre erreichte der „Playboy“ ein Millionenpublikum. Dadurch wurde Hefner natürlich zur Zielscheibe sowohl der Konservativen und der Kirche als auch der Frauenbewegung. Dies verhalf ihm die gesamten 1960er hindurch zu einem glänzenden Geschäft. Es änderte sich erst ab 1973 mit der Wirtschaftskrise, zudem gab es inzwischen Konkurrenten wie „Hustler“ und „Penthouse“. Erst ab dieser Zeit übrigens waren zur Steigerung der sinkenden Auflage im „Playboy“ komplett nackte Frauen zu sehen. Mitte der 80er erlitt Hefner einen leichten Herzanfall, seine Firma „Playboy Enterprises“ wird seit 1988 von seiner Tochter Christie geleitet. Hefner hat insgesamt fünf Kinder von drei Frauen. Er wohnt bis heute in seiner berühmt-berüchtigten „Playboy Mansion“ in Los Angeles und setzt sich seit langem für die gleichgeschlechtliche Hochzeit und die Rechte von homosexuellen Paaren ein.

DAN HICKS (* 9. 12. 1941)

Singer/Songwriter aus Little Rock, Arkansas, bekannt für seinen besonderen Humor in Titeln wie „How Can I Miss You When You Won't Go Away“. Musikalisch bewegt er sich zwischen Country, Jazz, Cowboy Folk, Swing und Bluegrass. Der exzentrische Hicks stellte 1968 die Formation Dan Hicks & His Hot Licks zusammen. Mit den Lickettes als Backgroundsängerinnen nahm er mehrere Platten auf, die erfolgreichste davon „Last Train to Hicksville“ (1973). Nach Auflösung der Band veröffentlichte er seit 1978 bis heute immer wieder sporadisch Soloalben. In „Beatin' The Heat“ (2000) auf Surfdog Records traten

Elvis Costello, Bette Midler, Tom Waits, Brian Setzer und Rickie Lee Jones als Gäste auf. 2013 erschien das Livealbum „Live at Davies“. Hicks, der stets einen entspannten Lebenswandel pflegte, tritt hin und wieder in der San Francisco Bay Area auf, um Jazzstandards in kleinen Clubs zu spielen.

JOHN LEE HOOKER (* 22. 8. 1917, † 21. 6. 2001)

Bluessänger und Gitarrist aus Mississippi, auch bekannt als „King Of The Endless Boogie“. In den über 50 Jahren seiner Karriere wurde Hooker durch mehr als 100 Alben mit einfacher wie zeitloser Musik zur Blueslegende. Sein Markenzeichen waren die dröhnenden und hypnotischen One-Cord-Grooves seiner Gitarre. „The Hook“ machte sich in der Blues-Szene Detroits in den Jahren nach Kriegsende schnell einen Namen, nachdem er sich bereits mehrere Jahre durch die Clubs von Cincinnati gespielt hatte. 1948 brachte er mit Hilfe des Geschäftsmannes Bernie Besman seine Debütsingle „Sally Mae/Boogie Chillen“ auf Modern Records heraus. Vor allem die B-Seite wurde wegweisend für das Bluesgenre. Auf „I’m In The Mood“ (1951) ist Hooker mit drei Overdubs seiner eigenen Stimme zu hören. Eigentlich ein „Unfall“ des Multitrack-Verfahrens, machte es die Single zum Hit. In der Folge nahm Hooker unter Pseudonymen für eine Vielzahl an Labels auf, unter anderem „King“, „Regent“, „Savoy“, „Chess“ und „Danceland“. 1955 schließlich landete er bei Vee-Jay und veröffentlichte unter eigenem Namen. Zusammen mit Eddie Taylor und Jimmy Reed nahm er 1956 seine Klassiker „Baby Lee“ und „Dimples“ auf. 1962 tourte er erstmals in Europa mit dem „American Folk Blues Festival“, 1970 tat er sich mit Canned Heat zusammen und brachte das Erfolgsalbum „Hooker’n’Heat“ heraus. In den 80ern flaute seine Karriere ab, da seine „Boogie-Formel“ sich immer wiederholte und er sich zu sehr auf seinen Lorbeeren ausruhte. In den 90ern trat er durch einen Werbespot für Pepsi jedoch wieder ins öffentliche Bewusstsein und nahm in der Folge zwei neue Alben auf. 2001 starb Hooker mit 83 Jahren.

DENNIS HOPPER (* 17. 5. 1936, † 29. 5. 2010)

Schauspieler aus Dodge City, Kansas und enfant terrible des amerikanischen Kinos. Interessierte sich sehr früh für die Schauspielerei und spielte schon als Jugendlicher in TV-Serien. Auf der Leinwand war er erstmals mit 18 zu sehen, ein Jahr später bereits mit seinem späteren Freund James Dean in „Rebel Without A Cause“. In den 1960ern spielte er eher kleine Rollen in mehreren Western, doch dann schrieb er 1969 zusammen mit Peter Fonda und Terry Southern das Skript zu einem Low Budget-Roadmovie, das zum Kultfilm der Anti-Establishment-Bewegung werden sollte: „Easy Rider“. Nach dessen überwältigendem Erfolg, der die New Hollywood-Welle auslöste, versank Hopper allerdings im Drogensumpf. Die Qualität seiner Arbeit ließ dementsprechend nach, erst 1979 war er in Coppolas Antikriegsfilm „Apocalypse Now“ wieder in Höchstform. Viele Regisseure mieden den exzentrischen Schauspieler jedoch nach wie vor und führten ihn auf ihrer Black List. Dennoch spielte er in den 80ern große Rollen in „Rumble Fish“ (1983) und David Lynchs „Blue Velvet“ (1986). 1994 war er in „Speed“ als der Psychopath zu

sehen, der einen fahrenden Bus sprengen will, ein Jahr später in Kevin Costners „Waterworld“. Hopper war neben seiner Schauspielerei als begabter Fotograf und Maler bekannt. 2010 waren seine Bilder im Museum of Contemporary Art in L.A. zu sehen, der Martin-Gropius-Bau in Berlin widmete ihm 2012, zwei Jahre nach seinem Tod, eine eigene Fotoausstellung. Hopper, der insgesamt fünf Mal verheiratet war, erhielt kurz vor seinem Tod einen Stern auf dem Hollywood Walk of Fame.

WHITNEY HOUSTON (* 9. 8. 1963, † 11. 2. 2012)

Virtuose Sängerin, sowie Schauspielerin und Model aus Newark, New Jersey, und dem Guinness Buch zufolge „most awarded female act of all time“. Sie verkaufte von ihren sechs Alben (sowie drei Soundtracks) insgesamt über 200 Millionen Tonträger. Als (einzige) Tochter einer Gospelsängerin bekam Whitney ihr Talent in die Wiege gelegt, zudem hatte sie Dionne Warwick als Cousine und Aretha Franklin zur Patentante. Schon mit elf sang sie als Solistin in der New Hope Baptist Church in Newark. Zu Beginn ihrer Karriere war sie Backgroundsängerin unter anderem bei Lou Rawls und Chaka Khan. 1983 wurde sie von Clive Davis, Präsident bei Arista, in einem Nachtclub entdeckt und sofort gesignt. Schon ihr Debüt „Whitney“ (1985) mit Hits wie „How Will I Know“ verkaufte sich 13 Millionen Mal. 1987 folgte „Whitney“ mit „I Wanna Dance With Somebody“, und die Single „One Moment In Time“, geschrieben für die Olympiade 1987, zementierte ihren Superstar-Status. 1992 heiratete sie den Soulsänger Bobby Brown. Im selben Jahr spielte sie neben Kevin Costner die Hauptrolle in „The Bodyguard“. Ihr Filmsong darin, „I Will Always Love You“, wurde zur bis dahin größten Single in der Popgeschichte und der Soundtrack verkaufte 16 Millionen Exemplare. Mitte der 1990er kamen Trennungserüchte auf und Whitney wurde wiederholt wegen Unzuverlässigkeit im Job kritisiert. 2000 wurde ihr Auftritt bei der Oscarverleihung gestrichen und 2005 folgte die endgültige Trennung von Brown. Nach einer versuchten Comeback-Tour 2010 fiel sie zurück in ihre Drogen- und Alkoholprobleme. 2012 wurde Houston tot in der Badewanne eines Hotelzimmers in Beverly Hills gefunden. Sie war nach einem Herzanfall infolge Kokainmissbrauchs ertrunken.

LINDA HOXIT (* unbekannt)

Linda Hoxit aus Bremerton, Washington war in den 1970ern eine erfolgreiche Tänzerin sowie Model im Fernsehen und in Spielfilmen. Sie trat in zahlreichen TV-Shows wie „The Smothers Brothers Show“ oder „The Sonny And Cher Show“ auf. Zudem spielte sie in über 30 Musicals, z.B. als Braut in „Seven Brides For Seven Brothers“ im Alvin Theatre in New York. Ihre Filmrollen umfassen „Grease“ (1978), „Movie Movie“ (1978) und „Mel Brooks – Die verrückte Geschichte der Welt“ (1981). Hoxit ist die Ex-Freundin von Rocklegende Al Kooper und ist auf dem Cover von dessen Album „Act Like Nothing’s Wrong“ zu sehen. Auf der Vorderseite ist Hoxits nackter Körper mit Koopers Kopf abgebildet, auf der Rückseite die umgekehrte Kombination.

JOHN HUSTON (* 5. 8. 1906, † 28. 8. 1987)

Amerikanischer Filmregisseur und Schauspieler aus Nevada, exzentrischer Filmrebell und Hollywood-Titan. Prototypischer Vertreter des „Film noir“ mit einer über 50-jährigen Karriere, in der er zehn Oscarnominierungen erhielt. Bevor er seine Filmkarriere begann, war Huston Boxer, seine gebrochene Nase wurde zu seinem Markenzeichen. Außerdem diente er mit Anfang 20 bei der US-Armee in Mexiko, was ihn später dazu veranlasste, mehrere Antikriegsfilme zu drehen. Einige seiner unzähligen Filmklassiker sind „Die Spur des Falken“ (sein Debüt von 1941), „Der Schatz der Sierra Madre“ (1948), „African Queen“ (1951) alle mit Humphrey Bogart, „Moby Dick“ (1956) oder „Die Ehre der Prizzis“ (1986). Für „Der Schatz der Sierra Madre“ bekam Huston 1948 zwei Oscars, ein weiterer ging an seinen Vater Walter Huston für die beste Nebenrolle. Fast immer stehen männliche Hauptfiguren und Kriminalität im Zentrum von Hustons Filmen. Ende der 40er wanderte er aus Protest gegen den antikommunistischen Kurs von Senator McCarthy nach Irland aus. Er engagierte sich zusammen mit Humphrey Bogart und Gene Kelly in dem von ihnen gegründeten „Committee for the First Amendment“ gegen dessen Politik. Anfang der 60er kehrte Huston zur Schauspielerei zurück, eine großartige Rolle hatte er in „Chinatown“ (1974). Seine Tochter, Anjelica Huston, erhielt einen Oscar für die beste Nebenrolle in „Die Ehre der Prizzis“. Als Regisseur war Huston bei Schauspielern berühmt-berüchtigt für seinen autoritären Stil. Angeblich hat John Wayne ihn einmal am Filmset niedergeschlagen, weil das Verhalten des Regisseurs ihn zur Raserei brachte. Huston drehte bis zu seinem Tod Filme.

THE JACKSONS

1964 gegründete Soulband aus Gary, Indiana. Mitglieder waren die Brüder Jackie, Jermaine, Tito, Marlon und Michael Jackson, gemanagt wurde die Band von Vater Joseph. Die Jackson 5 nahmen Mitte der 60er an vielen Talentwettbewerben teil und tourten, bis sie 1967 einen Vertrag bei Steeltown Records bekamen. Zwei Jahre später wechselten sie zu Motown. Sie schafften es insbesondere dank des jungen Frontsängers Michael, nicht nur Soulfans, sondern auch das gemischte Mainstreampublikum zu erreichen. Der als sehr streng bekannte Vater Joe führte ein hartes Regiment und erlaubte seinen Jungs fast keine Aktivitäten außerhalb der Musik. Ihr ständiges Proben wurde belohnt, als sie 1969 in L.A. als Vorgruppe für Diana Ross auftreten durften. Michael war da gerade elf geworden. Innerhalb eines Jahres folgten die Hitsingles „I Want You Back“, „ABC“, „The Love You Save“ und „I’ll Be There“ (die bis dahin bestverkaufte Single für Motown). Schnell entstand eine Merchandise-Industrie mit Puppen der Sänger, einer eigenen Cartoon-Show usw., und es wurde „The Sound of Young America“ als Werbeslogan für die Band ausgerufen. Bereits 1972 kristallisierte sich heraus, dass Michael und Jermaine die talentiertesten Mitglieder der Band waren, und Motown trieb nun ihre Solokarrieren voran. 1972 hatten beide ihre Solodebüts veröffentlicht. Zwar liefen die Jackson 5 parallel weiter, jedoch mit schwindendem Erfolg. Ihr letzter Hit für Motown wurde „Dancing Machine“ (1974). Zwei Jahre später

wechselte die Band zu Epic und benannte sich in The Jacksons um. Sie konnte noch zwei erfolgreiche Alben veröffentlichen, verblasste jedoch hinter dem immensen Erfolg Michaels als Solokünstler rasch.

MICK JAGGER (* 26. 7. 1943)

Englischer Rocksänger und Mitbegründer der Rolling Stones, seit den 1960ern darüber hinaus ein Sexsymbol für Generationen weiblicher Fans. Die Autorin seiner Biographie, Laura Jackson, setzt noch eins drauf: „Es ist unmöglich, sich die gegenwärtige Kultur ohne den einzigartigen Einfluß von Mick Jagger vorzustellen. Jagers Leben verlief immer stürmisch und intensiv. 1975 planten beispielsweise die „Hells Angels“, Jagger umzubringen (sie näherten sich per Boot Jagers Anwesen auf Long Island, ein Sturm verhinderte jedoch Schlimmeres). 2003 wurde Jagger für seine „Verdienste an der Musik“ zum Ritter geschlagen. Er sagte danach: „Abgesehen von den Rolling Stones ist die Queen das Beste, was Großbritannien zu bieten hat.“. Nach 23 Jahren als Frontmann bei den Rolling Stones startete Jagger 1985 eine Solokarriere und nahm das Album „She’s The Boss“ auf. Es sah zuerst so aus, als ob die Zeit der Stones zu Ende ginge, dies stellte sich jedoch als Irrtum heraus – die Band besteht heute, 52 Jahre nach ihrer Gründung, noch immer. Ab Anfang der 70er war Jagger „nebenbei“ als Schauspieler, Playboy und Jetsetter unterwegs. Unter seinen Drogeneskapaden jener Zeit begann die musikalische Qualität der Stones-Alben zu leiden, sie konnten sich jedoch als hervorragende Liveband über die Jahre behaupten. Jagers erfolgreichstes Soloalbum wurde „Wandering Spirit“ (1993). Er sang weiterhin oft als Gastsänger zusammen mit befreundeten Künstlern, z.B. mit Peter Tosh auf dessen „(You Got To Walk And) Don’t Look Back“. Jagger war zweimal verheiratet, von 1971 bis 1977 mit Bianca De Macias und von 1990 bis 1999 mit dem Model Jerry Hall. Er hat insgesamt sieben Kinder mit vier Frauen.

STEVE JOBS (* 24. 2. 1955, † 5. 10. 2011)

Unternehmer aus San Francisco und gemeinsam mit Steve Wozniak und Ron Wayne Gründer von Apple Inc. Dem Pionier der „Personal Computer Revolution“ wird es zugeschrieben, den Heimcomputer sowie später das Smartphone als Gegenstand des täglichen Lebens weltweit etabliert zu haben. Er sah in den 70ern als einer der ersten das Potential des mausgestützten „Graphical User Interface“ der Firma Xerox/Parc und entwickelte daher Anfang der 80er zuerst den Personal Computer „Apple Lisa“ und 1984 den „Macintosh“. Später war er auch an der Entwicklung der ersten Laserdrucker beteiligt. Jobs verließ 1985 nach einem Machtkampf innerhalb der Führungsetage Apple und gründete NeXT, eine Firma, die Computerplattformen für höhere Bildung und Geschäftsmärkte entwickelte. Ein Jahr später kaufte er die Computergrafikabteilung von Lucasfilm, der Firma von George Lucas („Star Wars“), und entwickelte daraus die Pixar Animation Studios. Er fungierte als deren CEO und saß nach dem Kauf von Pixar durch Disney ab 2006 auch dort im Vorstand. Pixar und Jobs brachten 1995 den Animationsfilm „Toy Story“ in die Kinos, der zum Welterfolg wurde. 1998 wandte sich Apple aufgrund einer Krise mit ihrem Betriebssystem erneut

an Jobs. Dieser lieferte Apple die Grundlage für das Betriebssystem Mac OS X und führte das Unternehmen in zwei Jahren zurück in die schwarzen Zahlen. Seine letzte Innovation war das so genannte Tablet in Form des iPads, welches 2010 vorgestellt wurde. Jobs war 2003 an Krebs erkrankt und musste sich 2009 einer Lebertransplantation unterziehen. Als er 2011 starb, wurde sein Vermögen vom Forbes Magazine auf über acht Milliarden Dollar geschätzt.

GLORIA JONES

siehe Marc Bolan

QUINCY JONES (* 14. 3. 1933)

Jazzmusiker, Komponist, Bandleader, Musik- und Filmproduzent aus Chicago. Hat in seiner über 60-jährigen Karriere in der Unterhaltungsindustrie fast alles erreicht, was dort vorstellbar ist. Er wurde insgesamt 79 Mal für den Grammy Award nominiert und gewann davon 27, mehr als jeder andere Künstler. Jones, der aus ärmlichen Verhältnissen stammt, ist damit so etwas wie die Verkörperung des American Dream. Er begann mit zwölf Trompete in der Schulband zu spielen. Mit 14 lernte er den zwei Jahre älteren Ray Charles kennen, die beiden wurden gute Freunde. Jones nahm ein Studium am Berklee College of Music auf, brach dies jedoch ab, als er von Lionel Hampton als Trompeter in dessen Big Band geholt wurde und mit ihm durch Europa tourte. 1956 wurde er musikalischer Leiter der Dizzy Gillespie Band und bereiste Südamerika und den mittleren Osten. Jones zog währenddessen nach New York und begann zu arrangieren und zu komponieren, unter anderem für Duke Ellington, Sarah Vaughan und Dinah Washington. 1957 ließ er sich in Paris nieder und studierte bei Nadia Boulanger Komposition. Er spielte in den 50ern mit allen Jazzgrößen, unter anderem Charles Mingus, Charlie Parker, Miles Davis und Count Basie. In den 60ern begann dann auch sein finanzieller Aufstieg: 1962 veröffentlichte er das Album „Big Band Boss Nova“, 1964 wurde er (als erster Schwarzer) Vizepräsident bei Mercury Records. Es folgten Alben wie „Walking In Space“ (1969) und „Smackwater Jack“ (1971). Mitte der 70er gründete Jones Qwest Productions und begann seine Karriere als Produzent. Er arbeitete unter anderem mit Frank Sinatra und schrieb den Soundtrack für „The Wiz“, ein Filmmusical mit Diana Ross und Michael Jackson. Seine Zusammenarbeit mit Jackson wurde zu einer unglaublichen Erfolgsstory: Jones produzierte 1982 „Thriller“ und machte das Album mit über 50 Millionen Exemplaren zum erfolgreichsten der Musikgeschichte. Auch für das Nachfolge-Album „Bad“ zeichnete Jones verantwortlich. Parallel zu „Thriller“ holte Jones mit seinem eigenen Album „The Dude“ drei Grammys. 1985 folgten der Soundtrack zu Steven Spielbergs „Die Farbe Lila“ sowie das Mammutprojekt „Supergroup USA For Africa“, das mit dem Song „We Are The World“ Millionen Dollar gegen den Hunger in Äthiopien sammelte. 1991 arrangierte und dirigierte Jones einen der letzten Auftritte von Miles Davis beim Jazzfestival in Montreux und veröffentlichte 2001 seine Autobiographie. Jones war dreimal verheiratet. Aus seinen Ehen und anderen Beziehungen gingen

insgesamt sieben Kinder hervor. Er ist noch heute sozial engagiert und als Menschenrechtsaktivist tätig.

RICKIE LEE JONES (* 8. 11. 1954)

Sängerin, Pianistin und Gitarristin aus Chicago. Als Songschreiberin wurde sie oft als legitime Nachfolgerin von Joni Mitchell angesehen, weigerte sich aber stets, sich in irgendeine musikalische Nische einordnen zu lassen und wurde vielleicht gerade deshalb zur Kultfigur. Nachdem sie von der Schule geflogen war, zog Jones an der Westküste herum und ließ sich Mitte der 1970er in L.A. nieder. Neben ihrer Tätigkeit als Kellnerin trat sie in Clubs mit Beat-beeinflussten Spoken Word-Performances auf. Sie traf Tom Waits und begann eine Beziehung mit ihm. Zusammen wohnten die beiden im Tropicana-Hotel in L.A. 1978 schickte Jones ein Demotape an Warner und wurde erhielt einen Vertrag. Ihr selbstbetitelt Debüt mit der Single „Chuck E's In Love“ wurde ein Erfolg. In den 1980er Jahren nahm sie mehrere Alben auf, unter anderem 1989 „Flying Cowboys“, produziert von Walter Becker (Steely Dan). Auf ihren 90er-Alben waren Jazzgrößen wie Charlie Haden und Joe Henderson zu hören. 2003 erschien ihre LP „Evening Of My Best Day“ als Protest gegen die Wahl von George Bush zum Präsidenten mit dem direkt an ihn adressierten Song „Ugly Man“. Musikalisch unterstützt wurde sie dabei von Ry Cooder und Bill Frisell. 2005 erschien die Anthologie „Duchess Of Coolsville“, 2012 ihr jüngstes Album „Devil You Know“, produziert von Ben Harper.

DIANE KEATON (* 5. 1. 1946)

Amerikanische Schauspielerin, Regisseurin und Produzentin aus L.A. Sie zog nach der High School von der West- an die Ostküste, um in New York Schauspiel zu studieren und begann dort ihre Karriere. Sie spielte in Broadway-Musicals (unter anderem in „Hair“), lernte darüber Woody Allen kennen und bekam die Hauptrolle in dessen Bühnenstück „Play It Again, Sam“. Privat wurden die beiden ein Paar und drehten auch nach ihrer Trennung über Jahre hinweg Filme zusammen, unter anderem „Die Stadtneurotiker“ (Originaltitel „Annie Hall“, 1977), für den Keaton den Oscar erhielt, und „Manhattan“ (1979). Ihre Filmkarriere hatte jedoch bereits zuvor 1972 mit der Rolle der Ehefrau von Michael Corleone in Francis Ford Coppolas „Der Pate“ richtig Fahrt aufgenommen. Auch im zweiten und dritten Teil des „Paten“ ist Keaton zu sehen. Ab den 80ern führte sie selbst Regie (unter anderem bei einer Folge von David Lynchs „Twin Peaks“) und produzierte Filme wie Gus van Sants „Elephant“ (2003). Auch war sie weiterhin als Schauspielerin aktiv, unter anderem mit Steve Martin in „Der Vater der Braut“ (1991) oder mit Jack Nicholson in „Was das Herz begehrt“ (2003). Neben ihrer Beziehung mit Woody Allen war Keaton auch mit anderen Größen des Filmgeschäfts liiert, unter anderem mit Warren Beatty oder mit Al Pacino. Keaton ist bis heute unverheiratet, adoptierte jedoch im Alter von 50 Jahren zwei Kinder, Dexter und Duke.

ROZ KELLY (* 29. 7. 1943)

Die Schauspielerin aus Mount Vernon ist hauptsächlich durch ihre Rolle der Carol „Pinky“ Tuscadero“ in der erfolgreichen TV-Sitcom „Happy Days“ bekannt, die in den 70ern und frühen 80ern auf ABC lief. Zudem arbeitete sie selbst als Fotografin für das New York Magazine und fotografierte unter anderem Jimi Hendrix und Leonard Cohen. Ihre Porträts sind dafür bekannt, dass sie das Pathos und die Rauheit der Modelle besonders gut herausstellen. Kelly setzte die Schauspielerei mit Gastauftritten in weiteren TV-Serien wie „3 Engel für Charlie“ und in Low Budget-Filmen wie „The Owl and the Pussycat“ fort, konnte jedoch nicht an den Erfolg ihrer Kultrolle der „Pinky“ anknüpfen, und so haftet ihr diese Rolle bis heute an. Im November 1998 wurde Kelly verhaftet, nachdem sie mehrere Schüsse auf das Wohnzimmerfenster ihres Nachbarhauses abgegeben hatte, weil sie von der Autoalarmanlage des Nachbarn (der glücklicherweise nicht zuhause war) geweckt worden war. Zwei Jahre später musste sie für 120 Tage ins Gefängnis, weil sie einen Mann mit ihrem Gehstock geschlagen hatte. Sie ist seit über zehn Jahren nicht mehr als Schauspielerin aktiv.

CHAKA KHAN (* 23. 3. 1953)

Bürgerlich Yvette Marie Stevens, Soulsängerin aus Chicago, Illinois und „Queen of Funk“. Wurde in den 1970ern als Frontsängerin der Band Rufus bekannt, bevor sie eine erfolgreiche Solokarriere startete. Stevens stammt aus einer musikalischen Familie und wuchs in einem ärmlichen Viertel in Chicagos South Side auf. Ihren „Vornamen“ Chaka erhielt sie in den 60ern während ihrer Zeit bei den Black Panthers von einem afrikanischen Schamanen, ihren Nachnamen vom Ehemann Hassan Khan. 1973 unterzeichneten Rufus bei ABC Records, ihr erster Hit wurde „Tell Me Something Good“ (1974). Bis 1979 nahm die Band sechs Alben auf, die alle Platin erreichten. Das letzte davon, „Masterjam“, wurde von Quincy Jones produziert. Aufgrund ihrer äußerst kraftvollen Stimme und Bühnenpräsenz stand Chaka seit jeher im Zentrum bei Rufus, was Ende der 70er zu Spannungen führte. Obwohl sie noch in der Band war, unterzeichnete sie 1978 einen Solovertrag bei Warner Bros. und landete mit „I’m Every Woman“ (1978) sofort einen Hit. 1980 hatte sie einen Gastauftritt im Film „Blues Brothers“, 1981 nahm sie parallel das Rufus-Album „Camouflage“ und ihr Soloalbum „What Cha’ Gonna Do For Me“ auf. „Stompin’ At The Savoy“ von 1983 wurde die letzte Platte der Sängerin mit Rufus, auf ihr war der Hit „Ain’t Nobody“ enthalten. Ein Jahr später erschien „I Feel For You“ und brachte Khan auf den Höhepunkt ihrer Solokarriere. Das von Prince geschriebene Titelstück blieb 26 Wochen lang in den Hot 100 und bescherte Prince einen Grammy. Später unterschrieb Khan einen Plattendeal beim Prince-Label NPG Records. Sie tourte viel in Europa und nahm mehrere Alben auf. 2008 spielte sie in einer Broadway-Adaption von „Die Farbe Lila“ mit, für 2014 hat sie ein neues Album angekündigt.

ALBERT KING (* 25. 4. 1923, † 21. 12. 1992)

Amerikanischer Bluesgitarrist und Sänger aus Indianola, Mississippi, wegen seiner Größe von zwei Metern und seines Körpergewichtes

von 110 kg auch „The Velvet Bulldozer“ genannt. Mit seinen zwölf Geschwistern wuchs er auf einer Baumwollplantage auf und schon als Kind sang er in einer Gospelgruppe. Nachdem er kurze Zeit Schlagzeug bei Jimmy Reed gespielt hatte, wechselte er zur E-Gitarre. Sein Markenzeichen wurde das Gibson-Modell „Flying V“, er gab seiner Gitarre den Namen „Lucy“. Es dauerte bis 1961, bevor King mit „Don't Throw Your Love On Me So Strong“ seinen ersten Hit landen konnte. Sein Album „The Big Blues“ von 1962 verkörperte eine neue Art des Blues, sauberer und schärfer gespielt als in den 50ern. 1966 zog King nach Memphis und ging beim legendären Stax-Label unter Vertrag. Ein Jahr später erschien „Born Under A Bad Sign“, eine Sammlung aller Stax-Singles von King. Das Album wurde sein größter Erfolg und das Titelstück unter anderem von Jimi Hendrix und Cream gecovered. Hendrix, Eric Clapton, Gary Moore und andere gestehen zudem Kings Album „Live Wire/Blues Power“ von 1968 einen großen Einfluss auf ihr eigenes Schaffen zu. 1969 spielte King mit dem St. Louis Symphony Orchestra, ein Jahr später begleitete er „The Doors“ bei einem Konzert in Canada. Die Insolvenz von Stax 1975 bedeutete auch für King einen Rückschlag in seiner Karriere. Dennoch nahm er bis Mitte der 80er diverse Alben für verschiedene Labels auf, bevor er aus gesundheitlichen Gründen kürzertreten musste. King starb 1992 – zwei Tage nach seinem letzten Konzert in L.A. – in Memphis an einem Herzanfall. Postum wurde er 2013 in die Rock'n'Roll Hall of Fame aufgenommen.

B.B. KING (* 16. 9. 1925)

Der wohl Bekannteste der „Three Kings of the Blues Guitar“ (bestehend aus ihm, Albert King und Freddie King) aus Berclair, Mississippi. Vom Rolling Stone 2011 auf Platz sechs der „100 besten Gitarristen aller Zeiten“ gewählt. Das B.B. steht für „Blues Boy“, einen Spitznamen, den King als Radiomoderator bekam. Sein Gitarrenstil, der weltweit zu den am eindeutig identifizierbarsten gehört, ist nach eigener Aussage beeinflusst von Blind Lemon Jefferson und T-Bone Walker. Sein Phrasieren und sein Vibrato auf seiner berühmten Gitarre „Lucille“ beeinflusste maßgeblich quasi alle Blues- und Rockgitarristen, die nach ihm kamen. Aufgewachsen auf einer Baumwollplantage, begann King mit 18 als Traktorfahrer zu arbeiten und nebenher Gitarre beim berühmten St. John's Quartet of Inverness zu spielen. 1946 folgte er dem Bluesmusiker Bukka White, einem Cousin seiner Mutter, nach Memphis, Tennessee. Dort begann er, regelmäßig im „Sixteenth Avenue Grill“ aufzutreten. Ab 1949 war er bei RPM Records unter Vertrag und stellte seine eigene Band zusammen. Mit ihr tourte er quer durch die USA, hauptsächlich in kleinen Clubs und so genannten „Juke Joints“. 1956 gründete er sein eigenes Label Blues Boys Kingdom in Memphis. Er veröffentlichte Hits wie „3 O'Clock Blues“, „Whole Lotta Love“, „Every Day I Have The Blues“ und zahllose andere und wurde zu einem der wichtigsten Namen der R'n'B-Musik. 1970 bekam er einen Grammy für „The Thrill Is Gone“, ein Jahr zuvor tourte er als Opening Act für die Rolling Stones. Auch in den 80ern konnte er seine Popularität aufrechterhalten, z.B. durch ein Gastspiel auf dem U2-Album „Rattle and Hum“. 1988 unterstützte er den Wahlkampf der Republikaner und

bekam von George Bush 2008 die „Medal of Freedom“. Zwei Jahre zuvor hatte er zwar seine Abschiedstournee gespielt, tritt seitdem aber dennoch immer wieder auf. Trotz Diabetes hat er bis jetzt insgesamt über 15.000 Shows in seinem Leben gespielt.

KISS

Glam-Rock-Band aus New York, die mindestens genauso bekannt für ihren Look wie für ihre Musik ist. Gegründet wurde Kiss 1973 von Gene Simmons (b, voc) und Paul Stanley (git,voc). Ihr Markenzeichen sind schwarz-weiß bemalte Gesichter, aufwendige Kostüme und Plateaustiefel. Bei ihren Auftritten arbeitete Kiss mit Trockeneis, Rauchbomben, Feuerspucken, Kunstblut in einer ausgefeilten Bühnenshow und brachte damit die Rock-Kids der 70er völlig aus dem Häuschen. Sie hatte schnell eine riesige Fan Gemeinde und verkaufte mehr als 100 Millionen Alben. 1974 ging sie beim Casablanca-Label unter Vertrag und veröffentlichte dort Alben wie „Dressed To Kill“, „Destroyer“ oder „Rock And Roll Over“. Spätestens nachdem die Musiker von Kiss zu Helden in einem Marvel-Comic geworden waren, blühte auch das Geschäft mit allen erdenklichen Merchandise-Artikeln. Es gab Kiss-Brettspiele und Flipperautomaten. Der Fanclub der Band, die „Kiss-Army“, hatte zeitweise über eine Million Mitglieder. Anfang der 80er folgten zwar eine Bandkrise und mehrere Umbesetzungen, aber Kiss konnte sich dennoch auch noch in den 90ern behaupten. Vor allem live schlug sie immer wieder alle Rekorde. So zählte ein Kiss-Konzert 1983 in Brasilien fast 140.000 Zuschauer. Nach langer Pause nahm Kiss 2009 ihr erstes Studioalbum seit elf Jahren mit dem Titel „Sonic Boom“ auf, 2012 folgte „Monster“. 2014 wurde Kiss in die Rock'n'Roll Hall of Fame aufgenommen.

TIMOTHY LEARY (* 22. 10. 1920, † 31. 5. 1996)

„I declare that The Beatles are mutants. Prototypes of evolutionary agents sent by God.“ Dieser Ausspruch stammt von Timothy Leary, Psychologe aus Springfield, Massachusetts, und Harvard-Professor, der als Guru der Hippiebewegung berühmt wurde, da er während der 1960er und 70er als deren „Berater“ beim Gebrauch von LSD und anderer halluzinogener Drogen mitwirkte. Mit dem Slogan „Turn On, Tune In, Drop Out“ (der von Marshall McLuhan stammt) forderte Leary den freien und allgemeinen Zugang zu psychedelischen Drogen, um einen kulturellen Wandel herbeizuführen. Dies machte ihn zum persönlichen Feind Richard Nixons, der ihn als „gefährlichsten Mann der USA“ bezeichnete. Learys Forschung auf dem Gebiet der Drogen führte 1963 erst zu seiner Harvard-Entlassung und schließlich zu seiner Inhaftierung. Er saß anschließend in insgesamt 29 verschiedenen Gefängnissen. 1970 floh er aus einem kalifornischen Gefängnis nach Algerien, wo er von den Black Panthers versteckt wurde. Seine Flucht führte ihn über die Schweiz und Österreich nach Afghanistan, von dort wurde er an die USA ausgeliefert. Nach seiner Freilassung 1976 arbeitete er als Autor und widmete sich seiner Faszination für Computer. Seine Autobiographie „Flashbacks“ erschien 1983. Mit 75 Jahren erlag Leary einem Krebsleiden.

CLAUDIA LENNEAR (* unbekannt)

Amerikanische Soul-, Rock- und Funksängerin aus Rhode Island. Lennear war ab Mitte der 1960er als Backgroundsängerin aktiv. Eine spätere Solokarriere blieb ihr jedoch versagt, ein Schicksal, das sie mit vielen anderen „Schattenstimmen“ teilt. Lennear begann ihre Laufbahn bei den Ikettes, den Backgroundsängerinnen von Ike & Tina Turner. Für einen kurzen Moment in den frühen 70ern schien Lennear überall zu sein, ob bei Delaney and Bonnie, Humble Pie oder bei Leon Russell's Shelter People. Sie sang für Joe Cocker auf dessen „Mad Dogs & Englishmen“-Tour (1970) und beim „Concert for Bangladesh“ (1971) von George Harrison. Darüber hinaus gilt sie als Inspiration der Rolling Stones für deren Song „Brown Sugar“ (1971) und David Bowies „Lady Grinning Soul“ (1973). Ihr einziges Soloalbum „Phew“ erschien 1973 auf Warner Bros. Die LP von „Phew“, auf der unter anderem Ry Cooder und Allen Toussaint spielen, ist heute ein rares Sammlerstück. Nachdem sie 1974 im Playboy posiert hatte, verschwand Lennear ganz plötzlich von der Showbühne, sie startete eine neue Laufbahn als Lehrerin für Französisch und Spanisch an einer High School. 2013 war sie in der sehenswerten und mit dem Oscar ausgezeichneten Doku „Twenty Feet from Stardom“ zu sehen, mit der Morgan Neville speziell die Arbeit von Backgroundsängerinnen würdigt.

FURRY LEWIS (* 6. 3. 1893, † 14. 9. 1981)

Bürgerlich Walter Lewis, amerikanischer Country- und Bluesgitarrist aus Greenwood, Mississippi. Lewis zog mit sieben Jahren nach Memphis, Tennessee, und begann dort, als Straßenfeger zu arbeiten. Diesen Job sollte er seine gesamte musikalische Laufbahn hindurch behalten. Seine erste Platte erschien 1927 auf dem Vocalion-Label, ein Jahr später wechselte er zu Victor. Stücke wie „Kassie Jones“ oder „Judge Harsh-Blues“ wurden zu Hits. Lewis gehört zu den „alten“ Bluesgitarristen aus den 1920er Jahren, die durch das Folk- & Blues-Revival in den 60ern einen zweiten Frühling erlebten. 1969 nahm der Produzent Terry Manning eine Platte mit ihm in seinem Apartment nahe der berühmten „Beale Street“ auf, die auf Barclay veröffentlicht wurde. 1972 trat er zusammen mit Bukka White, Sleepy John Estes und anderen beim „Memphis Blues Caravan“ auf. Die Sängerin Joni Mitchell schrieb 1976 den Song „Furry Sings The Blues“, der von ihrem Besuch bei Lewis und auf der heruntergekommenen Beale Street handelt. Lewis äußerte sich allerdings abfällig über den Song und verlangte Tantiemen von Mitchell. Kurz vor seinem Tod spielte er zweimal als Vorgruppe für die Rolling Stones. Zudem trat er in der „Tonight Show“ bei Johnny Carson auf und bekam ein Porträt im „Playboy“ gewidmet.

LINDA LOVELACE (* 10. 1. 1949, † 22. 4. 2002)

Bürgerlich Linda Susan Boreman, war eine amerikanische Pornodarstellerin und wurde durch ihre Rolle im Hardcore-Porno „Deep Throat“ von 1972 bekannt, der 600 Millionen Dollar einspielte. Sie trat immer wieder als Kämpferin gegen die Pornoindustrie in Erscheinung, spielte dazwischen aber selbst wieder Rollen in Pornofilmen. Diese Widersprüchlichkeit scheint eng mit der Ehe Boremans mit dem

gewalttätigen Zuhälter Chuck Traynor zusammen zu hängen. Er zwang sie angeblich mit Waffengewalt, die Rolle in „Deep Throat“ zu übernehmen, so sagte es Boreman 1986 vor einem Ausschuss zur Bekämpfung der Pornographie in New York aus. Von feministischen Gruppen und der Anti-Pornobewegung fühlte sich Boreman aber ausgenutzt und zog ihre Aussagen teilweise wieder zurück, wodurch sie an Glaubwürdigkeit verlor. Nachdem sie zu Anfang ihrer Karriere auch in Filmen wie „Dog Fucker“ (1972) gespielt hatte, beschränkte sich Boreman nach der Trennung von Traynor 1974 auf den Softpornobereich. 1980 erschien ihre Autobiografie „Ordeal“. 2002 zog sich Linda Boreman bei einem Autounfall so schwere innere Verletzungen zu, dass sie kurze Zeit später im Krankenhaus starb. Ein Jahr später wurde ihr Leben unter dem Titel „Lovelace“ mit Amanda Seyfried in der Hauptrolle verfilmt.

ROBERT MAPPLETHORPE (* 4. 11. 1946, † 9. 3. 1989)

Fotograf aus Boston, Massachusetts. Bekannt geworden durch seine stilisierten, bisweilen sehr großformatigen Schwarz-Weiß-Fotos. bekannt wurde er mit Porträts von Prominenten, männliche und weibliche Akte, Selbstporträts und Blumen-Stillleben. Zu seinen kontroversesten Bildern gehören Fotos aus der Bondage- und Sodomazo-Szene im New York der 1970er. Mapplethorpe studierte darstellende Kunst am Pratt Institute in Brooklyn und lebte von 1967 bis 1974 mit Patti Smith zusammen, mit der er auch nach seinem Coming Out als Homosexueller eng befreundet blieb. In den 1980ern löste er eine öffentliche Debatte in den USA über Zensur und die öffentliche Förderung von „obszöner“ Kunst aus. Mapplethorpe starb im März 1989 in Boston an den Folgen von AIDS. Ein Jahr vor seinem Tod hatte er die „Robert Mapplethorpe Foundation“ gegründet, mit dem Ziel „seine Arbeit zu bewahren und seine kreative Vision weiterzuführen“. Die Stiftung hat mehrere Millionen Dollar für die AIDS-Forschung gesammelt. Ein Jahr nach seinem Tod zeigte das Cincinnati Contemporary Arts Center die Ausstellung „The Perfect Moment“ mit sadomasochistischen Porträts von Mapplethorpe und wurde daraufhin wegen der Ausstellung obszöner Materials verklagt.

STEVE MARTIN (* 14. 8. 1945)

Schauspieler, Comedian, Musiker und Filmproduzent aus Waco, Texas. Er sammelte bereits als Jugendlicher erste Erfahrungen im Showgeschäft, als er in den 1950ern in Disney Land arbeitete. In den 60ern schrieb Martin „The Smothers Brothers Comedy Hour“, die ab 1967 auf CBS lief. In den 70ern trat er mit seiner absurd-komischen Stand Up-Comedy Show live in ausverkauften Häusern auf. Zudem war er regelmäßiger Gast in der „Tonight Show“, der „Muppet Show“ und in „Saturday Night Live“. In den 80ern wurde er zum erfolgreichen Schauspieler, war aber auch als Autor, Stückeschreiber und Musiker tätig. Er spielte unter anderem in „St. Pepper's Lonely Hearts Club Band“ (1978), „The Man With Two Brains“ (1983), „Vater der Braut“ (1991) oder „The Pink Panther“ (2006). Von ihm geschriebene Bühnenstücke sind unter anderen „Picasso at the Lapin Agile“ (1993) oder „The Underpants“ (2002). 2013 bekam Martin den Ehren-Oscar

für sein Lebenswerk. Bereits drei Jahre vorher erhielt das Multitalent den Grammy für das „Beste Bluegrass-Album“ von 2010. Zuletzt tourte Martin 2013 mit Edie Brickell durch die USA.

JOHNNY MATHIS (* 30. 9. 1935)

Bürgerlich John Royce, Sänger und Entertainer aus Gilmer, Texas. Wurde bei einer Jam-Session von Helen Noga, der Mitbesitzerin des legendären Black Hawk-Club, entdeckt, die auch seine Managerin wurde. Sie verschaffte dem damals 19-jährigen Gigs in diversen Jazzclubs und machte Columbia Records auf ihn aufmerksam. Mathis, ebenfalls talentierter Leichtathlet, musste sich 1956 zwischen einer Gesangskarriere und der Aufnahme ins Hochsprung-Olympiateam der USA entscheiden. Er zog Ersteres vor und ging nach New York. Bereits im selben Jahr nahm er zwei seiner bekanntesten Stücke auf, „Wonderful! Wonderful!“ und „It's Not For Me To Stay“. Zeitgleich begann er, Filmsongs für Metro-Goldwyn-Mayer und 20th Century Fox zu singen. Kleine Filmrollen sowie ein Auftritt in der „Ed Sullivan-Show“ brachten ihm viel Aufmerksamkeit. Seine 1958 veröffentlichten „Johnny's Greatest Hits“ blieben 491 (!) Wochen am Stück in den Billboard Top 100, was ihm einen Eintrag ins Guinness Buch der Rekorde bescherte. Seine größten Hits folgten 1962 mit „Gina“ und 1963 mit „What Will Mary Say“. 1964 trennte er sich von seiner Managerin und ging nach Beverly Hills. Erst Ende der 70er nahm seine Karriere wieder an Fahrt auf, als er „You're All I Need To Get By“ mit Deniece Williams aufnahm. Nach dessen Erfolg wurden Duette (unter anderem mit Dionne Warwick & Natalie Cole) seine Spezialität. Mathis, der sich nach langer Geheimhaltung 1982 als schwul outete, hat insgesamt 350 Millionen Platten verkauft.

CURTIS MAYFIELD (* 3. 6. 1942, † 26. 12. 1999)

Soul-, R'n'B und Funklegende aus Chicago, Illinois, auch „The Gentle Genius“ genannt. Mayfield war in den 19 60ern die Stimme des Schwarzen Amerikas mit politischem Bewusstsein, seine Platten hatten große Bedeutung für die Bürgerrechtsbewegung. Mayfield schrieb alle seine Stücke selbst, sie waren bekannt für die scharfsinnige Beobachtung sozialer Zu- und Missstände. Zunächst gründete er in den 60ern The Impressions, mit der er den „Chicago Soul“ etablierte. Auf Stücken wie „Gypsy Woman“ offenbarte Mayfield bereits sein außergewöhnliches Gesangstalent. 1970 verließ er jedoch die Band und veröffentlichte kurz darauf „(Don't Worry) If There's A Hell Below, We're All Gonna Go“. Mit dem Stück konfrontierte er Amerika auf bisher nie dagewesene Art und Weise mit den harten Realitäten des Lebens im Ghetto. Die waren auch im Blaxploitation-Film „Superfly“ von 1972 zu sehen, zu dem Mayfield den Soundtrack mit Hits wie „Freddie's Dead“ oder „Pusherman“ schrieb. „Superfly“ wird oft als der Höhepunkt von Mayfields Karriere gesehen, auf nachfolgenden Alben erreichte er nicht mehr ganz diese musikalische Tiefe und Beobachtungsschärfe hinsichtlich seiner urbanen Umgebung. Dennoch erschienen weitere hörenswerte Alben, wie „There's No Place Like America Today“ (1975). 1990 erlitt Mayfield während eines Liveauftritts in New York schwere

Verletzungen, als sich ein Deckenscheinwerfer löste und auf ihn fiel. Er war von da an querschnittsgelähmt. Dennoch schaffte er es, mit „New World Order“ (1997) ein weiteres Album aufzunehmen. Ein Jahr nachdem er in die Rock'n'Roll Hall of Fame aufgenommen wurde, starb Mayfield 1999 in Roswell, Georgia.

BROWNIE MCGHEE

siehe Sonny Terry

ZUBIN MEHTA (* 29. 4. 1936)

Dirigent aus Bombay, Indien. Sein Vater, der virtuose Konzertgeiger Mehli Mehta, hatte das Bombay Symphony Orchestra gegründet und ließ seinem Sohn schon als Kind eine exzellente Ausbildung an der Violine zuteilwerden. Mit 18 Jahren ging Zubin nach Wien, wo er unter Hans Swarowsky das Dirigieren erlernte. 1958 gewann er die „Liverpool International Conducting Competition“ und drei Jahre später hatte er bereits die Philharmoniker in Wien, Berlin und Israel dirigiert. Von 1961 bis 1967 leitete er das Symphonieorchester in Montreal, gleichzeitig hatte er von 1962 bis 1978 die musikalische Leitung des Los Angeles Philharmonic Orchestra inne. Es folgte ab 1969 mit Israel die wichtigste Station seiner Karriere, 1981 ernannte ihn das Israel Philharmonic Orchestra zum musikalischen Direktor auf Lebenszeit. Weitere Stationen seiner Karriere waren ab 1978 New York und seit 1985 Florenz. 2011 erhielt Mehta einen Stern auf dem Hollywood Boulevard, etliche weitere Auszeichnungen wie das Bundesverdienstkreuz folgten. Auch Frank Zappa widmete ihm einen Stern auf der Sternkarte seines Albums „One Size Fits All“ von 1975. Mehta leitet bis heute die Mehli Meta Music Foundation in Bombay, an der mehr als 200 Kinder in klassischer westlicher Musik ausgebildet werden.

JONI MITCHELL (* 7. 11. 1943)

Bürgerlich Roberta Joan Anderson, kanadische Sängerin und Songwriterin aus Alberta. Mit ihren Songs, die viele Genres von Folk über Jazz und Pop bis hin zur Avantgarde abdecken, zählt sie zusammen mit Janis Joplin, Carole King und Aretha Franklin zu den einflussreichsten Sängerinnen der 68er-Generation und ebnete zusammen mit ihnen den Weg für spätere Stars wie Madonna oder Courtney Love. Nach Abschluss der Kunsthochschule ging sie mit 22 Jahren erst nach Toronto und dann in die USA, begann zu touren und nahm 1968 in Kalifornien ihr selbstbetitelt Debüt auf. 1970 folgte „Ladies of the Canyon“ mit den Singles „Big Yellow Taxi“ und „Woodstock“ (Mitchell hätte dort auftreten sollen, schaffte es wegen der Menschenmassen aber nie dorthin). Ihr Meilenstein „Blue“ erschien 1971 und offenbarte Mitchells außergewöhnliches Talent in Songs wie „My Old Man“ auf einzigartige Weise. Bereits ein Jahr später schlug sie mit „For The Roses“ einen neuen Pfad ein, der sie näher zum Pop führte. „You Turn Me On (I'm a Radio)“ in diesem Album wurde ihr erster Hit im kommerziellen Sinn, ihr Album „Court and Spark“ von 1974 ihr bestverkauftes. In der zweiten Hälfte der 70er wandte sie sich erst afrikanischer Musik und dann dem Jazz zu. 1979 nahm sie mit Charles Mingus kurz vor dessen Tod Musik

auf. Mitchell nahm bis 2002 Alben auf, kündigte dann aber an, dass sie damit aufhören wolle da sie „müde von der Industrie“ geworden sei. Ihr Kultstatus hält bis heute an. Norman Seeff schoss 1976 das Albumfoto für „Hejira“. Während er Spontaneität bevorzugte, plante Mitchell gerne alles im Detail, deswegen diskutierten die beiden oft eine halbe Stunde, bevor es überhaupt losging. Mitchell und Seeff verbindet bis heute eine enge Freundschaft.

VAN MORRISON (* 31. 8. 1945)

Irischer Blue Eyed-Soul-Sänger aus Belfast und einer der großen Innovatoren der Popmusik. Er verbindet Elemente aus R'n'B, Jazz, Blues und Celtic Folk und macht sie mit seiner bezaubernden Stimme zu unvergesslichen Songs. Zu seinen größten Hits gehören „Gloria“, „Brown Eyed Girl“ und „Moondance“. Schon mit 15 spielte Van Morrison bei The Monarchs, kurz danach gründete er seine eigene Band Them. 1967 ging er in die USA und startete seine Solokarriere. Bereits 1968 erschien sein Meisterwerk „Astral Weeks“ bei Warner Bros., das sich neben seiner großartigen Musik durch poetische Komplexität auszeichnete. Anfang der 1970er heiratete er Janet Planet und zog mit ihr nach Kalifornien. Schnell ließ er sich jedoch scheiden, kehrte nach Belfast zurück und verarbeitete die gescheiterte Ehe im Album „Veedon Fleece“ (1974). Ende der 1970er machte ihm seine Bühnenangst so sehr zu schaffen, dass er bei einem Konzert im New York Palladium nach der Hälfte die Bühne verließ. Die gesamten 1980er hindurch nahm er zahlreiche Alben auf, ein 1990 erschienenes Best of-Album wurde zum bestverkauften seiner Karriere und bescherte ihm neue Popularität. 1996 nahm er ein reines Jazzalbum für Verve auf. Auch nach der Jahrtausendwende folgten weitere Alben, zuletzt 2012 sein 34. Studioalbum „Born To Sing – No Plan B“.

TEDDY PENDERGRASS (* 26. 3. 1950, † 13. 1. 2010)

Soulsänger aus Philadelphia, bekannt geworden in den 1970ern als Lead Singer von Harold Melvin & The Blue Notes. Pendergrass sang schon als Kind in der Kirche und wollte ursprünglich Priester werden. Er stieg jedoch auf säkulare Musik um und wurde Schlagzeuger der Cadillacs. 1970 wurde er von Harold Melvin für dessen Band abgeworben. Nachdem Melvin ihn singen gehört hatte, wechselte er vom Schlagzeug an die Lead Vocals. Die Blue Notes unterzeichneten beim Philadelphia International-Label von Kenny Gamble und Leon Huff und landeten ihren ersten großen Hit mit „If You Don't Know Me By Now“. Es folgten diverse LPs und weitere Hits wie „Don't Leave Me This Way“, jedoch zerstritten sich Pendergrass und Melvin 1975 wegen finanzieller Angelegenheiten, und Teddy verließ die Band. 1977 veröffentlichte er sein Solodebüt, 1978 folgte „Life Is A Song Worth Singing“ mit dem Riesenhit „Close The Door“. „TP“ von 1980 enthielt die Single „Love TKO“, welche zum Erkennungssong des Sängers werden sollte. Pendergrass hatte so viele weibliche Fans, dass er eine Tour mit seinen berühmten „Ladies Only-Concerts“ startete. Er wurde von den Medien zum „Black Elvis“ hochstilisiert, wobei er in ständiger Konkurrenz zu Marvin Gaye und Barry White stand. 1982 kam der Rückschlag:

Pendergrass hatte einen schweren Autounfall. Er überlebte, erlitt jedoch eine Rückenmarksverletzung und war dann von der Brust an abwärts gelähmt. Dennoch setzte er seine Karriere fort, beim „Live Aid“-Konzert 1985 in Philadelphia war er erstmals wieder auf einer Bühne zu sehen. Erst 2006 verkündete er seinen Rückzug aus dem Musikgeschäft.

POINTER SISTERS

R'n'B- und Soulband der Schwestern Ruth (* 1946), Anita (* 1948), Bonnie (* 1950) und June Pointer (1953-2006) aus Oakland. Die Pointer Sisters landeten 1973 mit „Yes We Can Can“ ihren ersten Hit. Sie waren sehr vielfältig und wandelbar, ihre frühen LPs waren von Jazz, Blues und sogar Country beeinflusst. Nachdem sie erfolgreich die Discowelle der 70er mitgenommen hatten, landeten sie in den 80ern große Erfolge mit Mainstream-Pop. Aus gläubigem Elternhaus kommend, sangen sie Gospel in der Kirche, in der ihr Vater Priester war. Dieser untersagte ihnen den Kontakt mit weltlicher Musik, die Schwestern holten sich ihre aber dennoch Inspirationen in TV-Shows wie „American Bandstand“ oder der „Ed Sullivan“-Show. Ab 1973 nahmen sie fünf Alben für Blue Thumb auf. 1977 stiegen June und Bonnie aus, Ruth und Anita unterzeichneten bei Planet, einem Sublabel von Elektra. Nach dem Wiedereinstieg Junes folgten Hits wie „Happiness“ und „Fire“. 1983 erschien ihr erfolgreichstes Album „Break Out“ mit den Hits „Jump (For My Love)“, „Automatic“ und „I'm So Excited“, von dem über drei Millionen Exemplare verkauft wurden. Trotz des Todes von June 2006 treten die Pointer Sisters noch heute auf.

THE RAMONES

1974 gegründete, legendäre Punkrockband aus Queens, New York, mit großem Einfluss auf die Punkbewegung in den USA und in Großbritannien. Ursprüngliche Bandmitglieder waren Joey Ramone (bürgerlich Jeffrey Hyman, 1951-2001), Johnny Ramone (bürgerlich John Cummings, 1948-2004), Dee Dee Ramone (bürgerlich Douglas Colvin, 1951-2002) sowie als Manager Tommy Ramone (bürgerlich Tom Erdelyi, 1949-2014), später kamen weitere hinzu. Die Ramones gaben in 22 Jahren über 2.000 Konzerte. Zwar hatten Bands wie The Stooges und The Sex Pistols schon vor den Ramones eine gewisse Punkästhetik in ihrem Sound, aber erst Joey und Co. arbeiteten die musikalischen Erkennungszeichen des Punk – vier Chords, eine einfache, eingängige Melodie sowie unwiderstehlich alberne Lyrics – voll aus. Zudem zogen sie das Tempo der Musik wesentlich an, fast keiner ihrer Songs ist länger als zweieinhalb Minuten. Auch optisch setzte sich der von der Band gefeaturte Minimalismus fort: Ihr charakteristischer Einheitslook bestand aus langen Haaren, Lederjacken, T-Shirts, zerrissenen Jeans und Turnschuhen. Das berühmte Ramones-Logo stammt vom New Yorker Künstler Arturo Vega. Zu den größten Hits der Band zählen unter anderem „Blitzkrieg Bop“, „Sheena Is A Punk Rocker“, „Rock'n'Roll Highschool“ und „Pet Cemetery“. Nach mehr als 15 Alben verabschiedeten sich die Ramones 1997 mit „We're Outta Here!“, einem Livemitschnitt ihrer letzten Show. 2004 wurden sie in die Rock'n'Roll Hall of Fame aufgenommen.

KENNY RANKIN (* 10. 2. 1940, † 7. 6. 2009)

Pop- und Jazzsänger aus Washington Heights bei New York. Rankin stammte aus einer sehr musikalischen Familie und entwickelte schon früh seine Liebe zu Jazz sowie zu brasilianischer und kubanischer Musik. Aus kommerziellen Gründen veröffentlichte er aber auch immer wieder Pop-orientiertes Material. Er schrieb eigene Songs (wie den Hit „Peaceful“ von 1967), seine Spezialität waren jedoch die Bearbeitungen von Stücken anderer Künstler (z.B. der Beatles, Bob Dylans oder Curtis Mayfields). Ende der 1950er bekam Rankin seinen ersten Plattenvertrag bei Decca Records, ab 1964 war er bei Columbia. Er nahm bis Ende der 70er kontinuierlich Alben auf, danach gab er hauptsächlich Konzerte. Bei der Aufnahme von Paul McCartney und John Lennon 1975 in die Songwriters Hall of Fame sang Rankin auf Bitte McCartneys das Beatles-Stück „Blackbird“. Als Freund des Moderators Johnny Carson trat Rankin mehr als 20 Mal in dessen „Tonight Show“ auf. 1997 kehrte er ins Studio zurück und nahm entsprechend seiner Vorliebe für Bossa Nova ein brasilbeeinflusstes Jazzalbum mit dem Titel „Here In My Heart“ in Rio De Janeiro auf. Bis zu seinem Tod 2009 lebte Rankin in Los Angeles.

KEITH RICHARDS

siehe Rolling Stones

THE ROLLING STONES

Britische Rockband, gegründet 1962 von Mick Jagger (voc) und Keith Richards (g). Weitere Bandmitglieder der heutigen Besetzung sind Ron Wood (g) und Charlie Watts (dr). Jagger kannte Keith Richards, den zukünftigen Gitarrist der Stones, bereits mit fünf Jahren. Die beiden verbindet bis heute eine kreative Hassliebe. Seit ihrer Gründung feilten die Stones an ihrem Anti-Establishment-Image, gleichzeitig kämpften sie in den 60ern mit den Beatles um den Rang der weltweit beliebtesten Rockband. Einige ihrer unzähligen Hits sind: „Paint It Black“, „Time Is On My Side“, „Get Off Of My Cloud“, „(I Can't Get No) Satisfaction“ und „Jumpin' Jack Flash“. Alben wie „Let It Bleed“ (1969), „Sticky Fingers“ (1971) oder „Exile on Main Street“ (1972) – dessen Cover von Norman Seeff mitgestaltet wurde – sind zu Meilensteinen der Rockgeschichte geworden. Es gab immer wieder Streitigkeiten zwischen Jagger und Richards um die musikalische Leitung und Ausrichtung der Band. Während Jagger auf den Mainstream abzielte, wollte Richards den Rock'n'Roll- und Blueswurzeln der Band treu bleiben. In den 80ern sprachen sie zeitweise kein Wort miteinander und beschimpften sich gegenseitig in der Presse. In den 90ern waren die Stones ausgesprochen erfolgreich, 1994 erschien das Album „Voodoo Lounge“, mit dem die Band ausgiebig tourte. 2008 hatte der Dokumentarfilm „Shine A Light“ von Martin Scorsese auf der Berlinale Premiere, 2012 feierte die Band ihr 50-jähriges Bestehen. Ein Jahr später traten die Stones beim Glastonbury Festival als Headliner auf und gaben zwei Konzerte im Hyde Park.

DAVID LEE ROTH (Van Halen)

siehe Van Halen

JOHNNY ROTTEN (Sex Pistols) (* 31. 1. 1956)

Bürgerlich John Joseph Lydon, Sänger und Maler aus London. Bekannt als Frontmann der Punkband The Sex Pistols. Lydon wuchs in einer armen Working-Class-Familie in Finsbury Park auf. Mit sieben erkrankte er an Meningitis und fiel mehrmals ins Koma. Er behielt eine leichte Sehstörung und sein charakteristisches Starren davon zurück. In der Schule fiel er als kreativer Individualist auf und kultivierte bereits hier seinen „Anti-Fashion“-Look, mit dem er später zur Mode-Ikone der Punkbewegung wurde. Er besuchte häufig eine Boutique mit dem schlichten Namen „Sex“, die von Designerin Vivienne Westwood und Provokateur Malcolm McLaren geführt wurde. Letzterer stellte gerade eine Punkband zusammen und Lydon heuerte als Sänger an. Er spielte den Sex Pistols-Sänger wie eine Rolle, als Johnny Rotten war er spöttisch und sarkastisch, hatte jedoch auch einen intelligenten Unterton von Desillusioniertheit hinsichtlich des politischen, sozialen und musikalischen Status Quo. Mit Songs wie „Anarchy in the U.K.“ und „God Save The Queen (She Ain't No Human Being)“ eckte die Band so sehr an, dass Lydon auf der Straße angegriffen und von Royalisten in die Hand gestochen wurde. Später gestand der Geheimdienst MI5 öffentlich ein, die Band observiert zu haben. Die Sex Pistols existierten von 1975 bis 1978, dann zerfielen sie unter anderem wegen der Drogenprobleme von Bandmitglied Sid Vicious und des Missmanagements seitens McLarens. Nach ihrem Ende wurde Lydon Sänger der britischen Postpunk-Band Public Image Lt. 1994 veröffentlichte er seine Memoiren unter dem Titel „Rotten: No Irish, No Blacks, No Dogs“.

BUFFY SAINTE-MARIE (* 20. 2. 1941)

Kanadisch-amerikanische Singer/Songwriterin indianischer Abstammung. Trat auch als Sozialaktivistin und Pazifistin in Erscheinung und setzte sich für die Rechte der indigenen Bevölkerung ein. Hierzu gründete sie das „Cradleboard Teaching Project“, eine Bildungsinstitution zur Vermittlung der Besonderheiten und Belange der Native Americans. Für ihr Engagement bekam sie etliche Ehrungen und Preise. Geboren wurde Sainte-Marie im Piapot First Nations-Reservat der Cree-Indianer in Saskatchewan. Als Waisenkind wurde sie adoptiert und zog nach Massachusetts, wo sie ein Lehreddiplom und ihren Dokortitel in orientalischer Philosophie erwarb. In den 1960ern tourte sie alleine und spielte bei Folk-Festivals und in Reservaten. Im Greenwich Village in New York, wo sich die Folkszene der 60er versammelte, verbrachte sie Zeit mit Leonard Cohen, Neil Young und Joni Mitchell. Ihre Songs, wie „Until It's Time For You To Go“, wurden oft gecovered, neben Elvis Presley unter anderem von Barbara Streisand, Janis Joplin, Taj Mahal und Cher. In ihrem Song „Cod'ine“ verarbeitete Sainte-Marie ihre Codein-Abhängigkeit infolge einer schweren Halsentzündung. 1975 nutzte sie einen Auftritt in „Sesame Street“, um den Zuschauern die Lebensweise der Indianer nahe zu bringen. Sie trat danach mehrmals dort auf, 1977 wurde die Kindersendung sogar eine ganze Woche lang

aus ihrem Haus auf Hawaii gesendet. In den 80ern schrieb sie mit an „Up Where We Belong“, das durch Joe Cocker bekannt wurde und einen Oscar als bester Filmsong bekam. Seit Mitte der 90er nimmt sie nach längerer Pause wieder Musik auf und tourt, zuletzt 2013 beim „Iron Horse“-Festival in Massachusetts. Hip Hop-Produzent Kanye West sampelte 2002 ihr Stück „Lazarus“.

SANTANA

siehe Carlos Santana

CARLOS SANTANA (* 20. 7. 1947)

Rockgitarrist aus Autlán De Navarro, Mexico. Berühmt für seine Fusion von Rock und lateinamerikanischer Musik. Der Sohn eines Mariachi-Geigers wuchs in Tijuana auf, wo er bereits als Jugendlicher in Clubs auftrat. In den frühen 1960ern zog seine Familie nach San Francisco. Bereits mit 19 gründete er dort die Santana Blues Band, deren Name später zu Santana gekürzt wurde. Von Anfang an als Kollektiv gedacht, gehören der Band bis heute über 70 verschiedene Musiker an. 1969 erschien das selbstbetitelt Debüt auf Columbia, im selben Jahr hatte Santana ihren berühmten Auftritt in Woodstock. Nach zwei weiteren Alben wechselte erstmals die Bandbesetzung, gleichzeitig gründete Carlos ein Duo mit John McLaughlin. Fast alle Santana-Alben der 70er mit Hits wie „Oye Como Va“ und „Black Magic Woman“ erreichten Gold- oder Platinstatus. Anfang der 80er erschien das jazzorientierte Soloalbum „The Swing of Delight“, danach wurde Santana poporientierter. 1990 wechselte die Band von Columbia zu Polydor und veröffentlichte 1992 das Album „Milagro“. Erst nach einer siebenjährigen Pause erschien 1999 „Supernatural“. Das Album machte Santana einer neuen Generation von Hörern bekannt, wurde mit Hits wie „Maria, Maria“ mit zehn Millionen verkauften Exemplaren das bestverkaufte seiner Karriere und brachte ihm acht Grammys ein. 2013 vereinigte Carlos die Ursprungsbesetzung seiner Band von 1969 wieder.

MARTIN SCORSESE (* 17. 11. 1942)

Regisseur aus Queens, New York, und Legende des US-amerikanischen Kinos. Wuchs in „Little Italy“ in einer streng katholischen Familie auf und besuchte als junger Mann das Priesterseminar, was immer wieder als inspiration in seinen filmen auftauchte. Neben seiner Mitarbeit an der „Woodstock“-Doku machte Scorsese erstmals durch „Hexenkessel“ (1973) auf sich aufmerksam. In dem Film waren sowohl Harvey Keitel als auch Robert De Niro zu sehen, die zu wichtigen Schauspielern in Scorseses Karriere werden sollten. 1976 folgte der Meilenstein „Taxi Driver“, der den Wettbewerb in Cannes gewann und der jungen Jodie Foster zu einer großen Karriere verhelfen sollte. Der Boxerfilm „Wie ein wilder Stier“ wiederum mit De Niro wurde 1980 achtmal für den Oscar nominiert und gilt als Meisterwerk der Filmgeschichte. Weitere wichtige Filme von Scorsese sind unter anderem „Die Farbe des Geldes“ (1986), „Die letzte Versuchung Christi“ (1988), „GoodFellas“ (1990), „Zeit der Unschuld“ (1993), „Casino“ (1995) oder „Kundun“ (1997).

2002 verwirklichte Scorsese ein lange geplantes Herzensprojekt und drehte „Gangs of New York“. Danach folgten vier weitere Filme, zuletzt 2011 „Hugo Cabret“, für den er fünf Oscars bekam, sowie 2013 „The Wolf of Wall Street“ mit Leonardo DiCaprio. In einigen seiner Filme (unter anderem in „Hexenkessel“ und „Taxi Driver“) spielte Scorsese selbst kleine Rollen.

CARLY SIMON (* 25. 6. 1945)

Amerikanische Sängerin und Songschreiberin aus New York. Sie begann ihre Karriere zusammen mit Schwester Lucy als The Simon Sisters, wurde jedoch erst solo bekannt durch ihr selbstbetitelttes Debüt von 1971. Den Durchbruch schaffte sie ein Jahr später mit dem dritten Album „No Secrets“, das fünf Wochen auf dem ersten Platz war und die Hitsingle „You’re So Vain“ enthielt. Als Backgroundsänger des Stücks war Mick Jagger zu hören. Ebenfalls 1972 heiratete Simon den Sänger James Taylor. Mit ihm zusammen sang sie den Hit „Mockingbird“. 1975 erschien das Album „Playing Possum“, das bis heute wegen seines damals kontroversen Covers in Erinnerung geblieben ist. Auf dem Coverfoto von Norman Seeff ist Simon nur mit einem schwarzen Negligé, schwarzen Strumpfhosen und Stiefeln bekleidet zu sehen. Seeffs Cover wurde für einen Grammy nominiert und gilt heute als eines der „Sexiest Album Covers“ jener Zeit. 1977 hatte Simon mit „Nobody Does It Better“, den Titelsong zum James Bond-Film „The Spy Who Loved Me“ einen weiteren Millionenseller. Bis 1980 nahm Simon jährlich mindestens ein Album auf und tourte viel. Der Einschnitt in ihrer Karriere kam 1980, als sie während eines Bühnenauftrittes vor Erschöpfung zusammenbrach. Danach gab Simon nur noch selten Konzerte. 1984 wurde sie in die Songwriter’s Hall of Fame aufgenommen, 1989 bekam sie einen Oscar für den besten Filmsong, „Let The River Run“ aus dem Film „Working Girl“. Simon ist darüber hinaus Autorin diverser Kinderbücher.

PATTI SMITH (* 30. 12. 1946)

Die „avantgardistische Hofdichterin des Punkrock“ wurde in Chicago geboren und kam mit 21 Jahren nach New York. Neben der Literatur von Arthur Rimbaud und diverser Beat-Autoren war für Smith zu jener Zeit die Musik von Bob Dylan ein prägender Einfluss. Smith schauspielerte und nahm an Dichterlesungen teil, bevor sie ab 1973 regelmäßig in New Yorker Clubs wie dem neueröffneten, heute legendären CBGB spielte. 1975 erschien ihr Debütalbum „Horses“, das als erstes „Art-Punk“-Album der Geschichte gilt. Ihre sehr eigenständigen bis eigenwilligen Kompositionen reichen von dreckigem Rock’n’Roll bis zu experimentellem (Free-)Jazz, wobei ihre Musik stets von ihrer charakteristischen Poesie getragen wird. Die androgyne Sängerin und Poetin ist gleichermaßen Punk-Pionierin als auch Stilikone für nachfolgende Generationen von „female rockers“ und die Frauenbewegung generell. Ihr Song „Rock’n’Roll Nigger“ (1978) war als Ehrerweisung an gesellschaftliche Aussteiger gedacht, wurde jedoch falsch verstanden und löste eine große Kontroverse aus. Als prägend für ihr Leben bezeichnet Smith ihre langjährige Beziehung und Freundschaft mit dem Fotografen Robert Mapplethorpe. Norman Seeff fotografierte Smith in den ersten

Monaten seines New York-Aufenthaltes, als Smith und Mapplethorpe noch ein Paar waren. Die Bilder sind auch in dem Buch „Just Kids“ zu sehen. 1980 heiratete Smith den Gitarristen Fred „Sonic“ Smith, mit dem sie sich nahe Detroit niederließ und zwei Kinder großzog. Dem Tod gleich mehrerer für sie wichtigen Menschen (Mapplethorpe 1989, ihr Ehemann und ihr Bruder 1994) begegnete Smith mit einer Rückkehr auf die Bühne als Therapieform und der Neugründung ihrer Patti Smith Group. 2007 folgte die Aufnahme in die Rock´n´Roll Hall of Fame, 2010 erschienen ihre Memoiren mit dem Titel „Just Kids“. 2012 veröffentlichte Smith ihr aktuelles Album, „Banga“.

PHIL SPECTOR (* 26. 12. 1939)

Harvey Phillip Spector aus New York ist Labelbesitzer, Sessionmusiker und Songschreiber – aber vor allem das, was man als „Superproduzent“ bezeichnet. Er hat die Entwicklung des Rock´n´Roll maßgeblich mitgeprägt durch seine „Wall of Sound“, die er in den 1960ern perfektionierte: Spector pumpte die von ihm produzierten Aufnahmen auf bisher nie dagewesene Weise voll mit Orchestrierung – Streichern, Bläsern und satter Percussion – und fügte sie zu regelrechten Symphonien für Teenager zusammen. Er wurde so zur Inspiration für Musiker wie Brian Wilson von den Beach Boys, Andrew Loog Oldham, den Produzenten der Rolling Stones, und viele andere. Spector stieg 1958 als Gitarrist und Sänger der Teddy Bears ins Musikgeschäft ein. Kurz danach ging er nach New York und gründete das Label Philles, auf dem er The Ronettes und The Crystals veröffentlichte. Im Laufe seiner Karriere produzierte er unter anderem für The Ramones, Leonard Cohen oder die Righteous Brothers. Spector sah den von ihm produzierten Song „River Deep, Mountain High“ von Ike & Tina Turner – welcher 1966 in den USA zum Misserfolg wurde – selbst stets als eine seiner größten Errungenschaften an. Daher ging er nach England und wurde von den Beatles für die Postproduktion ihres kontroversen „Let It Be“-Albums angeheuert. Seine Arbeit wurde von Paul McCartney allerdings als mangelhaft eingestuft. Spector wurde zu einem der größten Exzentriker im Rockbusiness, zog sich zurück und trat kaum noch in der Öffentlichkeit auf. 2003 wurde das Modell Lana Clarkson erschossen in seiner Wohnung aufgefunden. Spector wies zwar jede Schuld von sich, wurde jedoch nach vierjähriger Verhandlung zu 19 Jahren Haft verurteilt, welche er bis heute absitzt.

RINGO STARR (* 7. 7. 1940)

Sänger und Musiker aus Liverpool und Schlagzeuger der Beatles. Starr war in einigen Beatles-Klassikern auch als Leadsänger zu hören, unter anderem auf „With A Little Help From My Friends“ oder „Yellow Submarine“. Bevor Starr 1962 bei den Beatles einstieg und dort Pete Best am Schlagzeug ersetzte, hatte er bereits bei Rory Storm and the Hurricanes gespielt und tourte auch durch Deutschland. Unmittelbar nach Auflösung der Beatles 1970 veröffentlichte er mehrere erfolgreiche Solo-Singles, unter anderem „It Don´t Come Easy“, „Photograph“, „You´re Sixteen“ und „Back Off Boogaloo“, 1973 folgte das Album „Ringo“. Starr spielte außerdem Schlagzeug auf Soloalben von John Lennon,

Yoko Ono und George Harrison. 1972 debütierte er als Regisseur mit dem T.Rex-Dokumentarfilm „Born To Boogie“. Nach der Ermordung John Lennons 1980 flog Starr mit seiner Freundin sofort nach New York, um Yoko Ono beizustehen. Von 1984 bis 1986 moderierte er eine Kindersendung im britischen Fernsehen, 1989 gründete er Ringo Starr & His All-Starr Band, in der unter anderem Todd Rundgren und Steve Lukather (Toto) spielten. Er tourte bis Mitte der 90er mit der Band und nahm gleichzeitig weitere Soloalben auf. Auch ist er bis heute immer wieder gemeinsam mit Paul McCartney zu hören, zuletzt im Januar 2014 bei den Grammy Awards in L.A. 2011 wählte ihn die Zeitschrift Rolling Stone zum fünftbesten Schlagzeuger aller Zeiten.

SLY STONE (* 15. 3. 1943)

Soulsänger aus Dallas, Texas und Gründer von Sly & the Family Stone, einer der wichtigsten Soul-, Funk- und Psychedelic-Bands der 1960er und 70er. Das Wunderkind Stone zog in den 1950er Jahren nach San Francisco und studierte dort Trompete und Komposition. Er arbeitete als Radio-DJ und spielte in diversen Bands, bevor er 1967 Sly & the Family Stone gründete. Es handelte sich dabei um eine voll integrierte Band im wahrsten Sinne – sie rissen sprichwörtlich Grenzen ein, seien es musikalische, Geschlechter- oder Rassengrenzen. Als eine der ersten R'n'B-Gruppen wagten sie sich an politische und soziale Themen heran und begründeten damit eine Tradition, die sich im Soul und Funk sowie später im Hip Hop fortsetzen sollte. Hatte die Band 1967 mit „A Whole New Thing“ und auf Singles wie „Everyday People“ (1968) noch äußerst fröhlich begonnen, so wurden ihr Sound und ihre Grundstimmung immer dunkler. Ihr Meisterwerk „There's A Riot Goin' On“ (1971) spiegelte diese Desillusioniertheit wider. Die Schattenseite (und vielleicht auch einen Grund dafür) war die Tatsache, dass Sly Stone zu jener Zeit immer weiter im Drogensumpf versackte. Wurde die Band in Woodstock noch als einer der besten Acts des Festivals gefeiert, so litt sie kurze Zeit später bereits darunter, dass Stone zu spät oder gar nicht zu Konzerten kam. „Family Affair“ von 1971, die letzte Nummer eins-Single der Band, war düster und paranoid. Trotz zweier nachfolgender Alben schrumpfte die Fangemeinde und 1975 löste sich die Band auf. Auch solo hatte Sly spätestens mit der Ankunft von Disco Ende der 70er – vor allem wegen seiner Drogensucht – den Anschluss im Musikgeschäft verloren. Obwohl er in den 80ern von unzähligen Hip Hop-Künstlern gesamplet wurde, lebt der Sänger heute verarmt in einem Wohnwagen am Rande von L.A.

DONNA SUMMER (* 31. 12. 1948, † 17. 5. 2012)

Bürgerlich LaDonna Adrian Gaines, war amerikanische Sängerin und galt als „Disco-Queen“ der 1970er. Sie gewann fünf Grammys und schaffte es als erste Künstlerin mit drei aufeinanderfolgenden Alben auf Platz eins der Billboard Charts. Mit 130 Millionen verkauften Alben gehört sie zu den kommerziell erfolgreichsten Künstlerinnen aller Zeiten. Summer hatte – wie viele andere Sängerinnen auch – Talent und eine profunde Gospelausbildung im Kirchenchor mitbekommen. Was sie von anderen abhob, waren zum einen ihre Fähigkeiten als Songschreiberin

und zum anderen die Auswahl talentierter Produzenten als Partner – allen voran Giorgio Moroder und Pete Bellotte. 1968 bekam sie eine Rolle in einer deutschen Produktion von „Hair“ und kam nach Europa. In München heiratete sie Helmut Sommer. Es dauerte bis 1974, ehe sie Moroder traf und ein Jahr später ihr erstes Album „Lady of the Night“ in Europa veröffentlichte. Casablanca Records wurde auf die Single „Love To Love You Baby“ aufmerksam und veröffentlichte sie (in einer 17-Minuten-Version) in den USA. 1977 erschien das Album „I Remember Yesterday“ mit Summers größtem Hit „I Feel Love“, dem ersten Stück mit einem komplett von Synthesizern getragenen Backing Track, der oft als Beginn der elektronischen Tanzmusik angesehen wird. Weitere Hits waren „Hot Stuff“ und „Bad Girls“.

TALKING HEADS

Einflussreiche Post-Punkband um David Byrne, oft als „Art-School Punks“ bezeichnet. Neben Byrne (voc, git) bestehend aus Chris Frantz (dr), Tina Weymouth (b) und Jerry Harrison (keys), die sich in der Tat alle an der Rhode Island School of Design kennen gelernt hatten. 1974 zogen sie zusammen nach New York, um sich auf das Musikmachen zu konzentrieren. 1975 waren sie Vorgruppe der Ramones im legendären CBGB, 1977 veröffentlichten sie ihr Debüt „Talking Heads:77“. Ihre Musik war geprägt vom schrägen, stakkatoartigen Gesang Byrnes und seinen über-intellektuellen Texten. 1978 tat sich die Band mit dem Produzent Brian Eno zusammen und nahm mit ihm die Alben „More Songs About Buildings And Food“ (1978), „Fear Of Music“ (1979), das bahnbrechende „Remain In Light“ (1980) sowie „Speaking In Tongues“(1983) auf. Der Sound entwickelte sich im Laufe der Zeit von reinem Rock’n’Roll weiter und afrikanische Polyrhythmen, Worldmusik und Funk fanden ihren Weg in die Alben der Talking Heads. Auf der Tour zu „Speaking In Tongues“ entstand der Konzertfilm „Stop Making Sense“. Anfang der 80er starteten die Bandmitglieder mehrere Soloprojekte, bekannt wurde vor allem der „Tom Tom Club“ um Laura Weymouth und Chris Frantz. Nachdem die Talking Heads „Naked“ (1987) veröffentlicht hatten, folgte eine Pause. 1991 gab die Band schließlich bekannt, dass sie sich aufgelöst hat. Große Hits der Band sind etwa „Psycho Killer“ oder „Burning Down The House“.

JAMES TAYLOR (* 12. 3. 1948)

Sänger und Gitarrist aus Boston. Taylor ist so etwas wie der Prototyp des „Singer/Songwriters“. Er spiegelte in den frühen 1970ern mit seinen beschaulichen Songs und seiner ruhigen Stimme die emotionale Erschöpfung einer ganzen Generation nach den turbulenten 60ern wider und verkörperte die damit einhergehende politische Frustration und den Rückzug ins Persönliche. Sein Durchbruch kam 1970 mit dem Album „Sweet Baby James“, sämtliche nachfolgende Alben bis zur Jahrtausendwende erreichten Gold- oder Platinstatus. Taylor litt als Jugendlicher an Depressionen und unternahm 1965 mit 17 Jahren einen Selbstmordversuch. Zudem war er in den 60ern teilweise massiv heroinabhängig. Er wurde bei der US-Armee ausgemustert und entging so dem Vietnamkrieg. 1968 ging er nach London und produzierte dort

sein erstes Album. 1971 hatte er mit einem Cover von Carole Kings „You've Got A Friend“ einen ersten Erfolg. Sein „Greatest Hits“-Album von 1976 verkaufte sich allein in den USA zwölf Millionen Mal. Auch wirkte er häufig bei Plattenaufnahmen anderer Künstler mit, z.B. bei Joni Mitchell, Neil Young oder Art Garfunkel. Taylor gewann insgesamt fünf Grammys. 2000 wurde er in die Rock'n'Roll Hall of Fame aufgenommen. Von 1972 bis 1983 war er mit der Sängerin Carly Simon verheiratet und hat mit ihr zwei Töchter. Norman Seeff fotografierte Taylor im Auftrag von Harper's Bazaar. Es war Seeffs erster Editorial Job nach seinem Foto von The Band.

SONNY TERRY & BROWNIE MCGHEE (* 24. 10. 1911, † 11. 3. 1986 (Sonny Terry); * 30. 11. 1915, † 16. 2. 1996 (Brownie McGhee))

Terry, bürgerlich Saunders Terrell, war ein Piedmont-Bluesmusiker aus Greensboro, Georgia, und bekannt für sein energetisches Mundharmonikaspiel. McGhee war Bluesgitarrist aus Knoxville, Tennessee, und galt als der legitime Nachfolger von „Blind Boy Fuller“. Terry erblindete mit 16 und konnte nicht mehr auf der Farm seines Vaters arbeiten. Von da an verdiente er seinen Lebensunterhalt mit Musik. Er hatte bereits mit Fuller gespielt und trat ab 1942 mit McGhee auf. Dieser zog 1942 nach New York und gründete dort die Gitarrenschule „The Home of Blues“. Zusammen wurden die beiden Teil der entstehenden Folk-Bewegung und schafften es, ein weißes Publikum zu erreichen. 1959 und 1963 traten McGhee und Terry gemeinsam beim Newport Folk Festival auf und nahmen das Album „Sonny Is King“ auf. Auf der Leinwand spielten sie 1979 zusammen in der Steve Martin-Komödie „The Jerk“, Terry trat zudem 1985 in Steven Spielbergs „Die Farbe Lila“ auf. Er starb ein Jahr später und wurde 1986 in die Blues Hall of Fame aufgenommen. McGhee war 1987 noch im Thriller „Angel Heart“ an der Seite von Mickey Rourke zu sehen. Er starb 1996 in Oakland.

JOHN TRAVOLTA (* 18. 2. 1954)

Schauspieler und Tänzer aus Englewoods, New Jersey. Er begann seine Karriere in Broadway-Musicals und schauspielerte in TV-Serien. Seine erste Filmrolle bekam er 1976 in Brian De Palmas Horrorfilm „Carrie“. Bekannt wurde er durch seine Tanzparts in „Saturday Night Fever“ (1977) und „Grease“ (1978). Während der 1980er spielte Travolta hauptsächlich Rollen in schwachen Komödien. Erst 1994 konnte er in Quentin Tarantinos „Pulp Fiction“ wieder an alte Erfolge anknüpfen und bekam eine Oscarnominierung. Weitere erfolgreiche Filme waren „Schnappt Shorty“ (1995), „Im Körper des Feindes“ (1997) und „Passwort Swordfish“ (2001). Travolta, dessen Hobby die Fliegerei ist, besitzt eine eigene Boeing 707 und die passende Landebahn auf seinem Anwesen in Florida.

IKE TURNER (* 5. 11. 1931, † 12. 12. 2007)

Musiker und Produzent aus Clarksdale, Massachusetts. Bandleader der Ike & Tina Turner-Revue und bis 1978 Tinas Ehemann. Die grobe Gewalt gegenüber seiner Frau und sein einem Zuhälter ähnliches Verhalten trugen Ike nach seinem Tod den Ruf der Unmenschlichkeit

ein. Turner, der eigenen Angaben zufolge als Kind das Lynchen seines eigenen Vaters miterleben musste, begann Mitte der 1940er als Blues- und Rock'n'Roll-Gitarrist und trat als Ike Turner & The Kings of Rhythm auf. 1951 landete er mit ihnen den Hit „Rocket 88“. 1958 hatten die Kings of Rhythm ein monatelanges Engagement im „Club Manhattan“, in dem die junge Anna Mae Bullock (die spätere Tina Turner) an der Bar arbeitete. Nach mehreren Bitten, einen Song vortragen zu dürfen, ließ Turner sie schließlich auf die Bühne. Er war beeindruckt von ihrer Stimme und nahm kurze Zeit später den Song „A Fool In Love“ mit ihr auf. Dies war der Beginn ihrer äußerst erfolgreichen, aber auch von Gewalt geprägten musikalischen und privaten Beziehung. Die Ike & Tina Turner-Revue bestand von 1960 bis 1976 und produzierte Riesenhits wie „Proud Mary“, „Nutbush City Limits“ und „River Deep – Mountain High“. Musikalisch kommt dem Duo der Status der Pioniere des Soul zu, privat herrschten in der Ehe Drogen, Eifersucht und Gewalt. Während Tinas Karriere nach der Trennung sofort an Fahrt aufnahm, versank Ike in Bedeutungslosigkeit und Kriminalität. Sein Leben war seit jeher von seiner Drogensucht geprägt, er erhielt mehrmals Haftstrafen wegen Drogen- und Waffenbesitzes. Noch 1989 wurde er als über 50-jähriger zu vier Jahren verurteilt, von denen er eineinhalb absitzen musste. In den 90ern erholte er sich finanziell, als er von der Rapgruppe Salt-n-Pepa eine halbe Million Dollar für die Verwendung eines Samples bekam. Er tourte daraufhin und nahm 2005 Songs mit den Gorillaz auf. Zwei Jahre später starb Turner an einem Lungenemphysem.

TINA TURNER (* 26. 11. 1939)

Bürgerlich Anna Mae Bullock, aus Brownsville, Tennessee, hat ihren festen Platz im Olymp der wichtigsten Soul- und Popdiven. Als Frontsängerin der Ike & Tina Turner Revue, in der sie in den 1950ern ihre Karriere begann, verströmte sie Sex in einer bisher nie da gewesenen Art und Weise. Auf der Bühne verband sie die Leidenschaft des Gospels mit einer Rauheit und Freizügigkeit, die sie klar vom Gros der biedereren US-Sängerinnen jener Zeit abhob. Ihre turbulente Ehe mit dem Bandleader Ike Turner war geprägt von häuslicher Gewalt und Eifersucht seitens Ikes, verstärkt durch dessen Drogen- und Alkoholkonsum. Nach Hits wie „Proud Mary“, „Nutbush City Limits“, „River Deep, Mountain High“ und insgesamt 25 Alben schaffte es Tina 1976 endlich, sich von ihrem gewalttätigen Ehemann zu trennen. Ihre Solokarriere in einem völlig neuen Umfeld nahm sofort an Fahrt auf und spätestens mit der Single „What's Love Got To Do With It“ (1983) wurde sie (erneut) zum gefeierten Star und erlebte bis Ende der 80er einen zweiten Frühling. 1985 bekam sie eine Filmrolle in „Mad Max“ und steuerte auch den Titelsong „We Don't Need Another Hero“ zum Film bei. Ausverkaufte Tourneen durch die größten Stadien weltweit folgten, insgesamt verkaufte die achtfache Grammy-Gewinnerin mehr Konzerttickets als jede andere Solokünstlerin. Erst 2009 verkündete sie ihren Rückzug von der Bühne und lebt seitdem in der Schweiz. Turner ist gläubige Buddhistin, was auch im sehenswerten Biopic „What's Love Got To Do With It“ (1993) mit Angela Bassett in der Hauptrolle veranschaulicht wird. Das Shooting mit Ike und Tina Turner 1975 war

das erste, das Norman Seeff filmen ließ. Es folgten später noch mehrere Sessions mit Tina.

STEVEN TYLER (* 26. 3. 1948)

„Mr. Tyler, going down?“ fragt die hübsche Hoteldame den Frontmann von Aerosmith im Video zu „Love In An Elevator“. Der entgegnet mit dem für ihn typischen breiten Grinsen... Tyler startete als Schlagzeuger seine Karriere, entwickelte sich jedoch in der Band Aerosmith schnell zu einem der charismatischsten Rocksänger überhaupt. Er hatte die Band 1969 zusammen mit Gitarrist Joe Perry in Boston gegründet und zu einer der kommerziell erfolgreichsten Rockbands der 1970er, 80er und frühen 90er gemacht. Weitere Markenzeichen sind das stets an seinen Mikroständer gehängte Halstuch und extravagante Bühnenausfits. Aerosmith musste es zunächst schaffen, sich von ständigen Vergleichen mit ihren Idolen, den Rolling Stones, zu emanzipieren. 1976 waren Aerosmith emanzipierte Rock'n'Roll-Stars, ihr Lifestyle brachte allerdings auch Probleme mit sich, vor allem der ausschweifende Drogenkonsum von Tyler und Perry, die deswegen auch als „The Toxic Twins“ bezeichnet wurden. Perry stieg schließlich 1979 bei Aerosmith aus und die Band schien vor ihrem Ende zu sein, bis sich Tyler und Perry 1984 zusammenraufte und ihre Drogenprobleme in den Griff bekamen. 1987 war die Bandkrise endgültig überwunden, es folgten die beiden Erfolgsalben „Permanent Vacation“ (1987) und „Pump“ (1989) mit Norman Seeffs berühmtem Coverfoto mit den beiden K Series-Trucks. Tyler und seine Band konnten in den 90ern ihren Superstarstatus sogar noch ausbauen und geben bis heute Konzerte, jedoch eher selten, seit sich Tyler 2009 bei einem Sturz von der Bühne Schulter und Kopf verletzte.

VAN HALEN

Amerikanische Hardrockband, gegründet 1974 von den Brüdern Edward „Eddie“ (git.) und Alex Van Halen (dr.), deren Familie zehn Jahre zuvor aus Holland in die USA ausgewandert war. Erster Leadsinger der Gruppe wurde David Lee Roth. Er sang auf ihren beiden erfolgreichsten Alben, dem Debüt „Van Halen“ (1978) und dem Nachfolger „1984“ (veröffentlicht am 31. 12. 1983), von denen jeweils mehr als zehn Millionen Kopien verkauft wurden. Eddie definierte neu, was man aus einer E-Gitarre herausholen kann, indem er eine atemberaubend schnelle Technik entwickelte und mit Hilfe von blitzschnellen, beidhändigen Klopf- und Zugsbewegungen den Klang von Maschinen und Tieren nachahmen konnte. Was Sänger Lee Roth an einer vergleichbaren Technik mangelte, machte er durch seine Ausstrahlung und Fähigkeiten als „Rampensau“ locker wett. Der Sound Van Halens war in der ersten Hälfte der 1980er daher nicht nur bei Heavy Metal-Fans allgegenwärtig, sondern auch im Pop, z.B. im Gitarrensolo in Michael Jacksons „Beat It“. 1985 trennte sich Lee Roth im Streit von der Band, ihm folgte Sammy Hagar als Sänger nach. Dieser hielt die Gruppe bis Mitte der 90er im Heavy Metal-Game, bevor auch er sich mit Eddie zerstritt und von Gary Cherone (Extreme) ersetzt wurde. Die Sängerwechsel – geprägt durch eine „Hire and Fire“- Mentalität Eddies – zwischen diesen dreien

setzten sich bis 2011 fort. Auch andere Probleme wie die Alkoholsucht und die Krebsdiagnose Eddies begleiteten die Band über Jahre hinweg. 2007 folgte nichtsdestotrotz die Aufnahme in die Rock'n'Roll Hall of Fame und 2012 nahm die Band ein neues Album auf, „A Different Kind Of Truth“.

TOM WAITS (* 7. 12. 1949)

Singer/Songwriter, Komponist und Schauspieler aus Kalifornien, dessen rauchige Whiskey-Stimme unter tausenden sofort herauszuhören ist. Beeinflusst von Blues, Jazz und Vaudeville entwickelte er seinen ureigenen Stil und seine unverkennbare musikalische Persönlichkeit. Seine Texte handeln oft von heruntergekommenen, grotesken Charakteren, die an schäbigen Orten ihr Dasein fristen. Fast völlig ohne Radio-Airplay hat er es – vor allem außerhalb der USA – geschafft, eine beachtliche Zahl von Platten zu verkaufen und sich eine Fangemeinde zu erarbeiten, die ihn kultisch verehrt. Waits veröffentlichte früh auf Frank Zappas Label und tourte mit diesem, bevor er 1972 bei Asylum Records gesignt wurde. Als er 1975 die Platte „Nighthawks At The Diner“ aufnahm, war Waits alkoholabhängig und das ständige Touren durch Nachtclubs forderte seinen Tribut. Sein Album „Small Change“ von 1976 spiegelt in der pessimistischen Stimmung seine Lebensumstände wider. Das musikalisch von Jazz geprägte Album wurde Waits bis dato bestverkauftes und brachte ihm Interviews mit dem Time Magazine, der Newsweek und der Vogue ein. 1980 folgte die Musik für Francis Ford Coppolas Film „One From The Heart“, sie war der Beginn einer langjährigen Zusammenarbeit von beiden. Am Set des Films traf Waits Kathleen Brennan, die er noch im selben Jahr heiratete. Sie beeinflusste ihn musikalisch stark und schrieb viele Songs seiner späteren Alben. Das Album „Rain Dogs“ von 1985 wurde vom Rolling Stone zu den 500 besten aller Zeiten gewählt. Waits spielte ausgezeichnete Rollen in Jim Jarmuschs Filmen „Down By Law“ (1986) und „Coffee and Cigarettes“ (2003). 2011 wurde er in die Rock'n'Roll Hall of Fame aufgenommen. Er ist bis heute auf der Bühne aktiv, veröffentlicht Platten und spielt Filmrollen. Waits verklagte im Laufe seiner Karriere mehrere große Firmen wegen unautorisierter Verwendung seiner Musik.

ANDY WARHOL (* 6. 8. 1928, † 22. 2. 1987)

Bürgerlich Andrej Warhola, Maler, Künstler und Regisseur aus Pittsburgh, Pennsylvania. Ab den 1960ern Ikone der Pop Art-Bewegung in Amerika. Warhol zog 1949 nach New York und begann dort seine Karriere als Magazinillustrator und Werbegrafiker. Gleichzeitig fertigte er seine ersten Siebdrucke nach der „Drop and Dripping“-Methode an. 1956 wurden seine ersten Arbeiten als Grafiker im Museum of Modern Art ausgestellt. Ende der 50er begann er, Motive aus der Popkultur zu bearbeiten, er zeichnete und vervielfältigte Comic-Helden wie Mickey Mouse oder Superman. Kurz danach verfeinerte er seine Siebdrucktechnik, 1962 wurden seine „Campbell's Soup Cans“ in L.A. ausgestellt. Anfangs oft für ihre vermeintliche Banalität kritisiert, dauerte es bis Mitte der 60er, bis Warhols Werke – dann aber umso heftiger – als Sensation gefeiert wurden. 1962 gründete Warhol eine Reihe von Ateliers in

Fabrikhallen, die als „Factory“ bekannt wurden. Diese dienten nicht nur der Arbeit, sondern wurden soziale Treffpunkte und Partylocations für die kreative Szene New Yorks. Mick Jagger, Salvador Dalí, Jim Morrison u.v.a. gingen hier ein und aus. 1968 verübte Valerie Solanas einen Mordversuch an Warhol, nachdem sie aus der Factory ausgeschlossen worden war. Warhol überlebte drei Schüsse schwer verletzt. Nachdem er sich erholt hatte, begann er, sich als Filmproduzent zu betätigen. Er drehte Filme wie „Junkies“, „Lonesome Cowboys“, „Flesh“ oder „Blood For Dracula“ mit Udo Kier. Ein weiteres Hobby Warhols war die Band The Velvet Underground. Er gestaltete das berühmte Cover der „Velvet Underground & Nico“-LP mit der Banane und protegierte die Band auch ansonsten. In den 70ern trieb sich Warhol viel in der Partyszene des Studio 54 herum. Seine Kunst wurde immer kommerzieller, er stellte sie quasi am Fließband für jeden her, der gut bezahlte. Warhol starb 1987 unerwartet an den Folgen einer Gallenblasenoperation. Zu seinen bekanntesten Werken gehören die „Marylin Monroe“-Bilder in verschiedenen Farben sowie die dreidimensionalen „Brillo“-Boxen.

BARRY WHITE (* 12. 9. 1944, † 4. 7. 2003)

Soulsänger aus Galveston, Texas, auch „The Walrus“ genannt, bekannt für seine außergewöhnlich tiefe Bassstimme. Seine Karriere ist umso erstaunlicher, als White eigentlich gar kein Sänger werden wollte (obwohl er bereits als Kind Gospel sang und Klavier spielte). Nachdem er mit 16 nach L.A. gezogen war, bekam er eine Anstellung als A&R bei Bob Keane, der die Labels Del-Fi, Mustang und Bronco betrieb. White wollte diesen Job eigentlich nie aufgeben, sah sich jedoch aufgrund der schlecht laufenden Geschäfte gezwungen, nach Alternativen zu suchen. So nahm er ein Demotape auf, auf dem er sang und Klavier spielte. Er musste regelrecht überredet werden, es zu veröffentlichen. Schließlich entstand daraus 1973 sein Debüt „I’ve Got So Much To Give“ auf 20th Century Records. Mit seinen Labelkollegen von Love Unlimited, die er einst entdeckt hatte, nahm er danach das Instrumentalalbum „The Love Unlimited Orchestra“ auf, das beiden den Durchbruch bescherte. Ab 1974 lief die Songmaschine, es entstanden Hits wie „It’s Ecstasy When You Lay Down Next To Me“, „Playing Your Game, Baby“, „Let The Music Play“ und viele andere. White war die 70er hindurch Stammgast bei „Soul Train“. In den 80ern wechselte er erst zu CBS, Anfang der 90er zu A&M. Er nahm bis zur Jahrtausendwende Platten auf, für „Staying Power“ von 1999 bekam er zwei Grammys. Insgesamt verkaufte er über 100 Millionen Platten. Der übergewichtige White hatte schon lange an Bluthochdruck und Diabetes gelitten und wurde 2002 mit Nierenversagen ins Krankenhaus eingeliefert. Wenige Monate später starb er. Soulfans bleibt – er unter anderem als Cartoonfigur in „The Simpsons“ – weltweit in guter Erinnerung.

JOHNNY WINTER (* 23. 2. 1944, † 16. 7. 2014)

Bluesgitarrist und Sänger aus Beaumont, Texas. Der als Albino geborene Winter nahm bereits mit 15 Jahren seine erste Platte auf. 1968 wurde er eingeladen, den Song „It’s My Own Fault“ von B.B. King beim Konzert von Bloomfield und Al Kooper in der legendären Fillmore

East in New York zu spielen. Dabei anwesende Manager von Columbia Records boten ihm sofort einen Deal mit einem Vorschuss von 600.000 Dollar an. 1969 erschien sein erstes Album „Johnny Winter“, im selben Jahr spielte er in Woodstock. Es folgte eine kurze Zusammenarbeit mit Janis Joplin, sie gaben ein Konzert im Madison Square Garden. Anfang der 1970er wurde Winter heroinabhängig. Er ging damit gegenüber der Presse offen um und schaffte es trotzdem, weiterhin Alben aufzunehmen. 1977 erfüllt er sich seinen Traum, gemeinsam mit Muddy Waters zu spielen. Er brachte ihn für die Sessions zu „Hard Again“ ins Studio und produzierte danach noch zwei weitere seiner Alben. Die Zusammenarbeit bescherte Waters drei Grammys und den größten kommerziellen Erfolg seiner Karriere. 1988 wurde Winter in die Blues Foundation Hall of Fame aufgenommen. Die gesamten 2000er Jahre hindurch gab er weiterhin Konzerte. Zwei Tage nach seinem letzten Auftritt bei einem Blues Festival in Frankreich wurde Winter tot in einem Hotelzimmer bei Zürich aufgefunden.

BILL WITHERS (* 4. 7. 1938)

Singer/Songwriter aus Slab Fork, West Virginia. Nachdem er in den 1960ern neun Jahre lang bei der Navy gedient hatte, zog Withers 1967 nach Los Angeles. Er fertigte tagsüber Toilettensitze für Boeing-Flugzeuge an und schrieb nachts an Songs. Withers wurde Clarence Avant, dem Präsidenten von Sussex Records, vorgestellt, der ihn an Booker T. Jones von Stax vermittelte. Dieser produzierte 1971 sein erstes Album „Just As I Am“. Das darin enthaltene „Ain't No Sunshine“ ging sofort in die Charts und brachte Withers einen Grammy ein. Ein Jahr später folgte die LP „Still Bill“ und mit „Lean On Me“ der nächste Hit. 1973 erschien „Bill Withers Live at Carnegie Hall“. Norman Seeff fotografierte Withers für das Cover der LP „Justments“ (1974) hinter einer Glasscheibe, auf die Withers gerade einen Text schrieb. 1975 zerstritt sich Withers mit Sussex und unterschrieb bei Columbia, die später auch die Rechte an all seinen Sussex-Alben kaufte. Anfang der 80er sang er zusammen mit Grover Washington Jr. die Ballade „Just The Two Of Us“. 1985 hatte Withers die Nase voll von der Musikindustrie und erklärte, dass er keine Alben mehr veröffentlichen würde. Bis heute steht er zu seinem Wort. Er genießt in Soulkreisen größte Anerkennung, obwohl er stets seinen sehr eigenständigen, von Folk beeinflussten Stil beibehalten hat. Sein Song „Lovely Day“ wurde oft gecovered und Hip-Hop-Musiker sampleten seinen gesamten Katalog rauf und runter. Withers ist sehr medienscheu und gibt kaum Interviews. Umso überraschender erschien 2009 die Doku „Still Bill“, die seine Karriere nachzeichnet.

BILLY WILDER (* 22. 6. 1906, † 27. 3. 2002)

Regisseur, Produzent und Drehbuchautor aus Galizien, damals Österreich-Ungarn. Wilder emigrierte migrierte 1933 über Paris in die USA und wurde dort von Paramount Pictures als Drehbuchschreiber unter Vertrag genommen. 1942 führte er bei „Der Major und das Mädchen“ erstmals selbst Regie. Einige der größten Erfolge seiner Hochphase während der 1950er und 60er waren die Komödien

„Manche mögen's heiß“ (1959) mit Marilyn Monroe, Tony Curtis & Jack Lemmon, „Das Mädchen Irma La Douce“ (1963) mit Shirley MacLaine sowie die Dramen „Boulevard der Dämmerung“ (1950) mit Gloria Swanson & William Holden und „Zeugin der Anklage“ (1958) mit Marlene Dietrich. Insgesamt bekam Wilder sechs Oscars und 21 Nominierungen, alleine drei Oscars für „Das Appartement“ (1961). Sein Werk umfasst mehr als 60 Filme. Als gelernter Drehbuchschreiber unterstrich Wilder immer wieder deren große Bedeutung. War ein Drehbuch einmal geschrieben, änderte Wilder daran so gut wie nichts mehr und erlaubte auch keine Modifikationen durch andere. In diesem Punkt ähnelte seine Arbeitsweise der Hitchcocks. 1986 bekam Wilder den Lifetime Achievement Award des American Film Institute.

BOBBY WOMACK (* 4. 3. 1944, † 27. 6. 2014)

Bobby Womack aus Cleveland, Ohio war Sänger, Songwriter, Multiinstrumentalist und „The Only Survivor“ (wie er sich 1985 in einem Song selbst nannte) der klassischen Soul-Ära. Mit Sam Cooke als dem Mentor seines Gesangsstils wurde er innerhalb der Soul- und R'n'B-Szene zu einer wichtigen Ikone, wenngleich ihm der große Erfolg in den Popcharts verwehrt blieb. Sein Hit „Across 110th Street“ vom gleichnamigen Blaxploitationmovie-Soundtrack (United Artists 1972) wurde von Quentin Tarantino 1997 für dessen „Jackie Brown“-Soundtrack als Hommage wiederverwendet. Bevor 1968 seine eigene Karriere begann, spielte Womack als Sessiongitarist und schrieb Hits unter anderem für Wilson Pickett. Seine Alben „The Poet“ (1981) mit der Coverfotografie von Norman Seeff und „The Poet II“ (1984) werden oft als Abschluss seiner glänzenden Karriere gesehen, obwohl er auch später noch Musik (wie z.B. 1986 das Duett „Harlem Shuffle“ mit Mick Jagger, 1999 das Gospel-Album „Back To My Roots“ oder zwei Jahre vor seinem Tod „The Bravest Man In The Universe“) veröffentlichte.

TAMMY WYNETTE (* 5. 5. 1942, † 6. 4. 1998)

Sängerin aus Bounds, Mississippi und „First Lady of Country Music“. Ihr größter Hit war „Stand By Your Man“. Wynette wuchs auf einer Farm auf, die an der Grenze zwischen Alabama und Mississippi lag. Wenn sie nicht Baumwolle pflückte, brachte sie sich das Spiel der zahlreichen Instrumente bei, die ihr der früh verstorbene Vater hinterlassen hatte. Bevor sie als Sängerin Erfolg hatte, arbeitete sie als Bedienung, Kellnerin, Friseurin und in einer Schuhfabrik. 1966 zog sie mit ihren drei Töchtern nach Nashville mit dem Ziel, einen Plattenvertrag zu bekommen. Nach einigen Absagen kam sie schließlich bei Epic Records unter. Mit „Your Good Girl's Gonna Go Bad“ landete sie ihren ersten Erfolg, ab dann ging es steil bergauf – 1968 und 1969 hatte sie fünf Nummer eins-Hits. „Stand By Your Man“, der zu Beginn der Frauenbewegung veröffentlicht wurde, wurde zum roten Tuch für viele Feministinnen. Dennoch bekam Wynette einen Grammy für den Song. Bis Mitte der 70er war sie sehr erfolgreich, dann flaute ihre Karriere ab. Seit Mitte der 80er hatte sie mit gesundheitlichen Problemen zu kämpfen und musste 1988 nach einer Fehlinvestition in mehrere Shoppingcenter Insolvenz anmelden. Erwähnenswert ist weiterhin ihre Zusammenarbeit mit der britischen

Elektronikband The KLF bei deren Stück „Justified And Ancient (Stand By The JAMs)“, das in 18 Ländern zur Nummer eins wurde. Bekannt wurde auch der Ausspruch Hillary Clintons in einem Interview „I’m not sitting here as some little woman standing by my man like Tammy Wynette“ (Clinton entschuldigte sich später bei ihr dafür).

THE YOUNGHEARTS

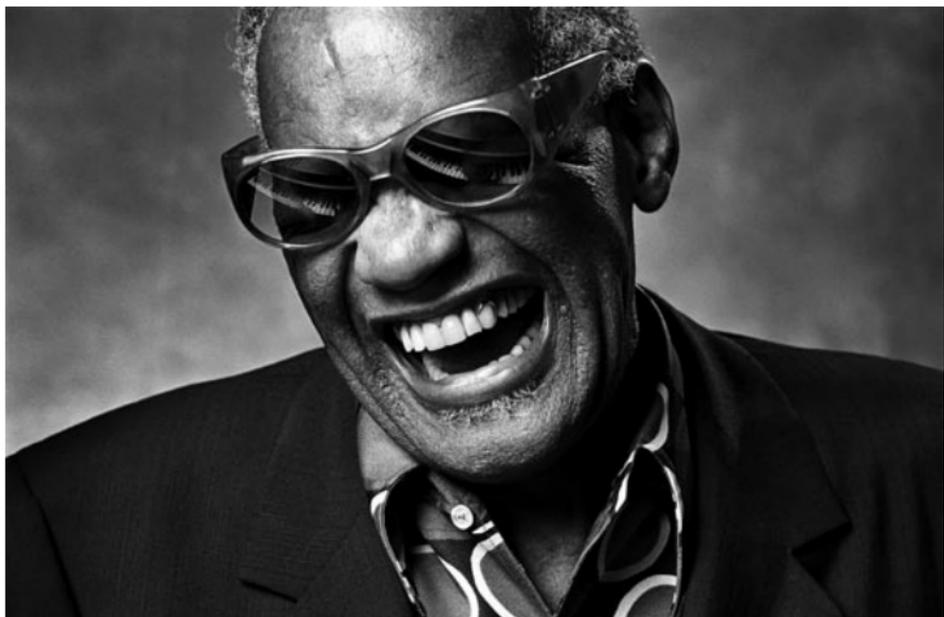
Vocal Group aus Los Angeles, veröffentlichten von 1968 bis 1977 insgesamt vier Alben und etliche Singles. Mitglieder waren Bobby Solomon, Charles Ingersoll, Earl Melvin Carter, James Leon Moore und Ronald Preyer. Die Band tat sich 1961 an der Dorsey High School in L.A. zusammen, derselben Schule, die zu jener Zeit auch die Beach Boys besuchten. Ihre erste Single „A Little Togetherness“ schaffte es in die R’n’B Top Ten, 1968 folgte das Album „Sweet Soul Shakin“ auf Minit. Norman Seeffs Foto der Band entstand während der Session zum Albumcover für „Do You Have The Time“ von 1973. Anfang der 70er tourte die Band mit vielen Soulgrößen jener Zeit, z.B. The Temptations, The Dells, The Supremes oder The Whispers. Später spielten sie mit Barry White und Stevie Wonder. Die Stimme von Charles Ingersoll ist darüber hinaus auf dem Sly Stone-Klassiker „Thank You (For Lettin’ Me Be Myself Again)“ auf Platte zu hören. 1975 starb Bobby Solomon mit nur 31 Jahren an Krebs. Er wurde in der Band durch Frank Hayes ersetzt. Das letzte Album der Younghearts erschien 1977 auf ABC Records.

FRANK ZAPPA (* 21. 12. 1940, † 4. 12. 1993)

„Watch out where the huskies go, don’t you eat that yellow snow“ ist ein typischer Songtitel des unbestrittenen Meisters der Rock-Satire. Zappa war Komponist, Gitarrist, Sänger und Bandleader aus Baltimore, Maryland, lebte aber fast sein ganzes Leben in L.A. Die ihn beeinflussenden Musikstile reichten von Rhythm’n’Blues über Doo Wop und Jazz bis zu Orchestermusik von Varese, Bartok oder Strawinski. Diese verschmolz er mit seinen typischen, hochgradig satirischen und bisweilen sehr abstrakt-humoristischen Texten mit häufigen Verweisen auf Beat-Poeten wie Allen Ginsberg oder Comedians wie Lenny Bruce zu einer einzigartigen Mischung. Diese war natürlich nicht einfach zu vermarkten, Zappa bekam kaum Radio-Airplay. Dennoch schaffte es der Selfmademan und Eigenbrötler durch ständiges Touren, sich eine große Fangemeinde aufzubauen. Er gründete 1964 die Mothers of Invention, mit denen er bis 1975 elf Alben aufnahm, unter anderem „We’re Only In It For The Money“ (1968) und „Just Another Band From L.A.“ (1972). Die Mothers parodierten oft die Popkultur und auch die Gegenbewegung. 1965 wurde Zappa verhaftet, nachdem ihm ein Zivilpolizist eine Falle gestellt hatte, indem er ihn fragte, ob er für ihn ein „pornografisches Audiotape“ aufnehmen könne. Wegen „Verschwörung zur Pornographie“ wurde er zu zehn Tagen Gefängnis verurteilt. Dies verbitterte ihn sehr, wie er später mehrmals in Interviews betonte. 1970 nahm er mit dem Los Angeles Philharmonic Orchestra ein viersätziges Werk für Orchester und Rockband mit dem Titel „200 Motels“ auf, das auch verfilmt wurde. 1971 wurde Zappa von einem Konzertbesucher in den Orchestergraben gestoßen und verletzte sich schwer. Er saß

neun Monate im Rollstuhl und seine Stimme klang nach dem Vorfall um eine Terz tiefer. Dennoch nahm er in den 70ern eine Vielzahl an Alben auf, unter anderem „Zoot Allures“ (1976), „Sheik Yerbouti“ (1978) und „Joe’s Garage Act 1“ (1979). Nach einem Rechtsstreit verließ er danach Warner Bros. Auch die 80er und 90er hindurch hatte Zappa einen immensen Output. Nachdem er 1993 an Krebs gestorben war, verkaufte seine Witwe Gail Zappa seinen riesigen Backkatalog ans Rykodisc-Label. Als der bekennende Atheist Zappa einmal nach seiner Religion gefragt wurde, gab er „Musiker“ an. Sein musikalisches Vermächtnis beeinflusst noch heute Musiker aller Genres.

Ray Charles, 1985
Rickie Lee Jones, 1978



BEGLEITPROGRAMM

Veranstaltungsort: Zephyr / Raum für Fotografie

Preis: 3,00 € zzgl. Eintritt in die Ausstellung

Sonntag, 28.09.2014 / 17 Uhr

KÜNSTLERGESPRÄCH

Norman Seeff im Gespräch mit Thomas Schirnböck, Kurator der Ausstellung.

Montag, 10.11.2014 / 20 Uhr (Einlass: 19 Uhr)

AMERICAN JAZZ HEROES

Vortrag über die Geschichte der Jazzfotografie & Buchvorstellung von Arne Reimer

„Man wandelt durch diesen Band wie durch ein Museum.“ sagte Roger Willemsen über das Buch „American Jazz Heroes“ (erschieden bei Jazz thing) von Arne Reimer. Der Fotograf besuchte 50 amerikanische Legenden des Jazz und setzte sie eindrucksvoll in Bild und Wort. An diesem Abend wirft er zunächst einen Blick auf die Geschichte der Jazzfotografie und stellt anschließend seine umfangreiche Fotodokumentation vor. Er berichtet über seine persönlichen Begegnungen mit Größen wie Ron Carter, Clark Terry, Cecil Taylor, Helen Merrill, Dave Pike, Lou Donaldson uva.

Montag, 24.11.2014 / 20 Uhr (Einlass: 19 Uhr)

PLATTENSAMMLERSTAMMTISCH

Mit Blick auf die zahlreichen Plattencover, die von Norman Seeff gestaltet und fotografiert wurden, sind an diesem Abend alle leidenschaftlichen Plattensammler und Vinylliebhaber eingeladen, sich auszutauschen und zu diskutieren. Moderation: Ubbo Gronewold

Samstag, 10.01.2015 / 20–01 Uhr

NIGHT OF SOUND

An diesem Abend bringt die Musik die Fotografien zum Klingen! Von jeder porträtierten Musikerin und jedem Musiker der Ausstellung „The Look of Sound“ wird mindestens ein Titel gespielt. So kann man zu den Hits aus den 1970er und -80er Jahren von Bild zu Bild tanzen. An den Turntables: Ubbo Gronewold & Gast

VORFÜHRUNG DES DOKUMENTARFILMS

„TRIUMPH OF THE DREAM“ von Norman Seeff

Samstag, 04.10.2014 / 22.11.2014 / 13.12.2014 / 17.01.2015,
jeweils 15 Uhr

im Odeon Kino Mannheim | G7, 10

1,00 € Ermäßigung auf das Kinoticket beim Vorzeigen der
Eintrittskarte für die Ausstellung

Der Film ist in englischer Sprache ohne Untertitel.

Seeffs heimliches Interesse galt der Erforschung der Kreativität: Während der Fotoshootings, die er häufig filmen ließ, fragte er die Porträtierten, was ihnen Kreativität bedeute. 2004 wurde er vom Jet Propulsion Laboratory (JPL) in Pasadena eingeladen die Arbeit der NASA Weltraumforscher an der Mars Exploration Rover Mission zu dokumentieren. Kreativität wird hier von Norman Seeff als innerer Motor der wissenschaftlichen Arbeit untersucht. Das Ergebnis ist der eindringliche Dokumentarfilm „Triumph of the Dream“, der einzigartige Einblicke in die Arbeitsweise und Psyche federführender Wissenschaftler und Ingenieure bietet.

ÖFFENTLICHE FÜHRUNGEN

Jeden zweiten Sonntag jeweils 16 Uhr /

am 25.01.2015 zusätzlich um 17 Uhr

12.10.2014 / 26.10.2014 / 02.11.2014 / 16.11.2014 / 30.11.2014 /

14.12.2014 / 11.01.2015 / 25.01.2015

Individuelle Führungen, Gruppenführungen oder Führungen außerhalb der Öffnungszeiten können Sie unter 0621-293 3771 oder buchungen.rem@mannheim.de buchen.

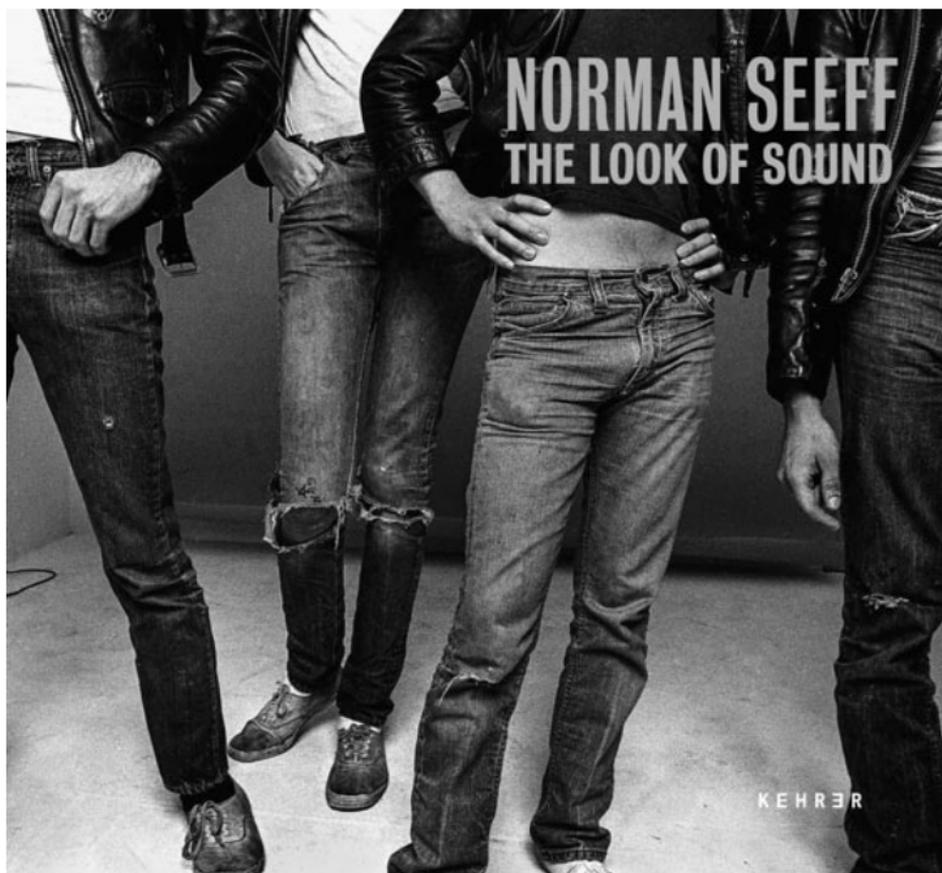
ÖFFNUNGSZEITEN

täglich außer Montag 11–18 Uhr,

auch an Feiertagen (außer 24.12. und 31.12.)

EINTRITT

6 € normal / 3 € ermäßigt (Kinder, Jugendliche im Alter von 6–18 Jahre, Studierende, Azubis) / 4 € Gruppenpreis ab 10 Personen, Begünstigte



AUSSTELLUNGSKATALOG

Zur Ausstellung erscheint ein Katalog (Festeinband, 24 x 22 cm, 240 Seiten, 153 Farb- und S/W-Abb., Deutsch/Englisch) im Kehrer Verlag (Herausgeber: Alfred Wiczorek, Thomas Schirnböck) zum Vorzugspreis während der Ausstellung von 29,95 € (Museumsausgabe). Er kann an der Museumskasse oder online unter www.zephyr-mannheim.de/shop erworben werden. Die Buchhandelsausgabe kostet 39,90 €.

HANDBUCH ZUR AUSSTELLUNG

NORMAN SEEFF

THE LOOK OF SOUND

28.09.2014 – 25.01.2015

Herausgeber:

rem gGmbH

Zephyr / Raum für Fotografie

C4.8 / 68159 Mannheim

Texte: Thomas Schirnböck, Sylvia Ballhause, Ubbo Gronewold

Fotos: Norman Seeff

Redaktion: Sylvia Ballhause

Lektorat: Luisa Reiblich

Gestaltung: Jonas Grossmann / env-design.com

© für diese Ausgabe bei Zephyr / Raum für Fotografie Mannheim

© für die Abbildungen bei Norman Seeff

Kurator: Thomas Schirnböck

Realisierung: Thomas Schirnböck, Sylvia Ballhause

Praktikantin: Teresa Strobel

Gestaltung der Ausstellung: polynox, Darmstadt

Technik: Lang Medientechnik, Ludwigshafen

Schriften: Haakon Becker, Mannheim

Bauten und Hängung: Giuseppe Presentato, Michael Volkmer,
Joachim Wolf

Wir danken:

Norman Seeff, Mary Ann Mattiello (Owner and Managing Director of The Norman Seeff Vintage Collection), Charles Hannah & Leah Lehrer (Norman Seeff Studio), Jasen Emmons (EMP Museum, Seattle), Stefan Thull (Sammlung Stefan Thull) und dem Kehrer Verlag, Heidelberg

Zephyr / Raum für Fotografie

Fon 0621-293 2120 / Fax 0621-293 9539

www.zephyr-mannheim.de

KONZERTREIHE „LISTEN TO THE LOOK OF SOUND“ IM RAHMEN DES FESTIVALS ENJOY JAZZ

in Kooperation mit dem Karlstorbahnhof Heidelberg
mehr Infos und Tickets: www.enjoyjazz.de

Samstag, 04.10.2014 / 24 Uhr (Einlass: 23 Uhr)

MICHAEL WOLLNY UND LEAFCUTTER JOHN (D/GB)

Ein Zwiegespräch zwischen dem viel gepriesenen Pianisten und Komponisten Michael Wollny, der letztes Jahr erster Artist-in-Residence des Enjoy Jazz Festivals war, und dem Electronica-Artist und Klangforscher Leafcutter John. Ein besonderes Mitternachtskonzert in der Reihe „Dark Jazz“ und im Rahmen des internationalen Symposiums „At the Boundaries of Sound“.

Veranstaltungsort: Florian-Waldeck-Saal, Museum Zeughaus, C5
VVK 25 € zzgl. Geb. / AK 30 €

Sonntag, 19.10.2014 / 20 Uhr (Einlass: 19 Uhr)

MANI NEUMEIER (D)

Einer, der zwischen 1964 und heute ein Taktgeber verschiedener pophistorischer Aufbrüche war, ist Mani Neumeier. Zunächst als Free Jazz-Drummer u.a. im Trio von Irène Schweitzer, dann als Krautrock-Pionier in der Kultband Guru Guru. Mani Neumeier wird an diesem Abend solo zu erleben sein und den passenden Rhythmus zu den Bildern liefern.

Veranstaltungsort: Zephyr / Raum für Fotografie, Museum Bassermannhaus für Musik und Kunst, C4,9
VVK 20 € zzgl. Geb. / AK 25 €

Samstag, 08.11.2014 / 23 Uhr (Einlass: 22 Uhr)

ELA STILES & JENSEN TJHUNG (AUS)

Die junge australische Sängerin Ela Stiles, bislang aufgefallen als Sängerin der Band Bushwalking aus Melbourne, wagte sich jetzt mit einem nackten A cappella-Solo-Album voller Songs ins Freie. Mit einer kunstvoll geschichteten und geloopten Stimm-Performance erkundet sie die Möglichkeit der Stimme als Instrument und Textur.

Veranstaltungsort: Zephyr / Raum für Fotografie, Museum Bassermannhaus für Musik und Kunst, C4,9
VVK 20 € zzgl. Geb. / AK 25 €

Dienstag, 11.11.2014 / 20 Uhr (Einlass: 19 Uhr)

CLAUS BOESSER-FERRARI & THOMAS SIFFLING (D)

Zu den regionalen Musikern mit überregionaler Wirkung zählen seit langem der Trompeter Thomas Siffling und der Gitarrist Claus Boesser-Ferrari. Vor kurzem haben sie live vor ausgewähltem Publikum ihre neue Platte aufgenommen und bei Enjoy Jazz gibt es die offizielle Premiere des neuen Sets: Volks- und Kirchenlieder aus fünf Jahrhunderten.

Veranstaltungsort: Zephyr / Raum für Fotografie, Museum Bassermannhaus für Musik und Kunst, C4,9
VVK 20 € zzgl. Geb. / AK 25 €

ENJOY JAZZ

Festival Highlights 2014 Do 02.10. Festivaleröffnung: Lisa Simone „All is well“ | Fr 03.10. Jan Garbarek & The Hilliard Ensemble „Officium“ | Fr 03.10. Caroll Vanwelden sings Shakespeare Sonnets 2. | Sa 04.10. Slum Village | Sa 04.10. Sebastian Gramss' „THINKING OF...“ | Sa 04.10. Michael Wollny und Leafcutter John | So 05.10. Atomic | Di 07.10. Tango ala Turka & Kurpfälzisches Kammerorchester | Mi 08.10. Pablo Held Trio | Mi 08.10. Møster! | Do 09.10. Dowlad Project | Fr 10.10. DJ Krush | Fr 10.10. Fay Claassen Dmitri Schostakowitsch: Suiten für Jazzorchester | Sa 11.10. Tenors of Kalma | So 12.10. Music was my First Love, Teil 5. Eine Matinee mit Wladimir Kammerer | So 12.10. Lucian Ban & Mat Maneri | Mo 13.10. Nikolas Anadolis Trio | Di 14.10. İlhan Erşahin's Wonderland feat. Hüsnü Şenlendirici | Mi 15.10. The Necks | Do 16.10. Polar Bear | Fr 17.10. Matthias Brandt „This is our Music“ | Sa 18.10. Matthias Brandt & Jens Thomas „Psycho returns“ | So 19.10. Mani Neumeier | Mo 20.10. Hailu Mergia with Tony Buck & Mike Majkowski | Di 21.10. Omar Sosa, Paolo Fresu & Trilok Gurtu | Mi 22.10. Seun Kuti & Egypt 80 „A long Way to the Beginning“ | Do 23.10. John Kameel Farah | Fr 24.10. Manu Katché & Jacob Karlzon Trio | Sa 25.10. Trio Feral | So 26.10. Catherine & Wind Duo | So 26.10. Takuya Kuroda | Mo 27.10. Chris Thile & Brad Mehldau | Di 28.10. Stefano Bollani Piano Solo | Mi 29.10. Robert Glasper Experiment | Do 30.10. Malia | Fr 31.10. Nik Bärtsch's MOBILE EXTENDED | Fr 31.10. Laubrock, Gramss, Ditzner | Sa 01.11. Splashgirl | So 02.11. Sebastian Sternal / Claudius Valk und Tria Lingvo | So 02.11. Rebecca Martin & Larry Grenadier | Mo 03.11. The Gloaming | Mo 03.11. Jubiläumskonzert: 20 Jahre Abteilung für Jazz und Populärmusik der Staatlichen Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Mannheim | Di 04.11. Tord Gustavsen Quartet | Mi 05.11. Branford Marsalis Quartet | Do 06.11. Alexandra Lehmler invites... | Do 06.11. Dale Cooper Quartet and the Dictaphones | Fr 07.11. Rebekka Bakken and hr-Bigb | Sa 08.11. Enjoy Jazz-Familienfest | Sa 08.11. Ela Stiles & Jensen Tjhung | So 09.11. The Bad Plus - The Rite Of Spring | Mo 10.11. Eric Bibb / Ruthie Foster / Harrison Kennedy „We Have A Dream“ | Mo 10.11. Rolf & Joachim Kühn „Double Birthday“ | Di 11.11. Youn Sun Nah & Ulf Wakenius | Fr 11.11. Thomas Siffing und Claus Boesser-Ferrari | Mi 12.11. Emile Parisien Quartet | Do 13.11. Arild Andersen Trio | Fr 14.11. Mr. Scruff - 5hr set | Sa 15.11. Michael Wollny / Kudsi Erguner / Marius Neset | Mo 17.11. Encore I: Jan Garbarek & The Hilliard Ensemble „Officium“ | Mo 01.12. Encore II: Gregory Porter + Special Guest

16. Internationales Festival für Jazz und Anderes
Heidelberg Mannheim Ludwigshafen

02. Oktober bis 15. November 2014

Infos & das gesamte Programm unter www.enjoyjazz.de





MANNHEIM²